

Reise

durch

Schweden,

Schwedisch-Lapland,

Finnland und Dänemark.

Von

Matthäus Consett, Esq.

Aus dem Englischen übersetzt.



Mit Kupfern.



Leipzig,

In der C. Weigel & Schneider'schen Kunst-
und Buchhandlung von Nürnberg,

1790.

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871



Vorbericht.

Der Verfasser des Werkes, welches ich dem deutschen Publicum vorlege, begleitete zwei Englische Herren, den Baronet, Sir H. G. Edz-
dell und Herrn Bowes auf der Reise, die sie nach dem nördlichen Theil unserer Erdkugel unternah-
men. Seine Nachrichten sind theils für die Geo-
graphie und Länderkunde nicht ganz unwichtig,
theils dienen sie uns von den Sitten, Gewohn-
heiten, der Denkungs- und Lebensart eines Vol-
kes Begriff zu geben, welches, bey dem Mangel
mehrerer Bedürfnisse, die der Mensch fast durch-
aus als solche von der ersten Nothwendigkeit an-
erkannt hat, dennoch zwischen seinen rauhen Ber-
gen und Seen einfach und ruhig lebt und unbe-
kannt mit allen Gegenständen des Luxus, aber
auch mit den Krankheiten, die dem übermäßi-
gen Genuß überall zur Folge sind, glücklich ist
und ein hohes Alter erlangt. Das Land, wo
dieses Volk wohnt, (Lapland) und seine Bewoh-

Vorbericht.

ner selbst hat der Verfasser am genauesten beschrieben. Was er von Schweden und von Dänemark sagt, ist kürzer, aber auch unterhaltend und in mancher Hinsicht nützlich.

Man hat überhaupt dem Verfasser dieser Reise vorgeworfen, daß er flüchtig gereiset sey. Dieser Vorwurf würde ungegründet seyn, wenn man ihm Schuld geben wollte, daß er den vornehmsten Gegenstand seiner Reise, welcher ganz offenbar der war, den Einwohner in den nördlichen Gegenden in seinem natürlichen Zustand kennen zu lernen, flüchtig behandelt habe. Die Geschwindigkeit, mit welcher der Verfasser, der von den Herren abhieng, die er begleitete, reisen mußte, konnte sich wohl nicht mit detaillirten Nachrichten von Schweden vertragen, da zu Erreichung eines solchen Zweckes längeres Verweilen in einem Land und genaue Beobachtung nothwendig gewesen seyn würde.

Man kann also mit Billigkeit wohl nicht von dem Verfasser fordern, was er zu geben keine Gelegenheit und keine Muse hatte. Was er aber geben konnte, hat er auf eine Art gegeben, die die Leser befriedigen wird. Die Lappen kennen zu lernen mangelte ihm die Gelegenheit nicht, und
an

Vorbericht.

an den zwey Lapländischen Schönen, die er in sein Land brachte, konnte er die Beobachtungen noch fortsetzen, die er in ihrem Vaterland zu machen angefangen hatte.

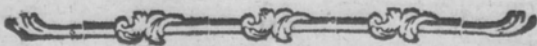
Man sagt, eine Wette haben die beyden Herren, welche Consett begleitete, veranlaßt, die Reise nach Lapland zu unternehmen und die zwey weibliche Geschöpfe aus Lapland nach England zu bringen; wenigstens berichtet dies einer der angesehensten deutschen Männer, der sich durch seine Nachrichten von England einen glänzenden Namen unter den Schriftstellern Deutschlands erworben hat.

Die nothwendigen Berichtigungen sind überall eingeschaltet worden. Dieses war an mehr als einen Ort nothwendig, eben weil der Verfasser, der nicht von sich selbst abhieng, auf seiner Reise eilen mußte und daher zuweilen nicht bestimmte Nachrichten einziehen konnte. — Etliche Kupfer von Vögeln, die anderwärts besser existiren und das Werk vertheuert haben würden, hat man weggelassen, die für den deutschen Leser interessanten dagegen beybehalten. —

Ich bemerke noch, daß das Original folgenden Titel führt: A Tour through Sweden, Swedish-Lapland, Finland and Denmark. In a series of Letters. Illustrated with Engravings, by Matthew Confett, Esq. who accompanied Sir H. G. Liddell, Bt. and Mr. Bowes in his tour. London, in groß 4. 157 S. 1789.

Leipz. Mich. Messe 1790.





Inhaltsverzeichnis.

I.

Reise nach Schweden. Die Stadt Gothenburg. Das Schwedische Frauenzimmer.

II.

Ein Schwedisches Mittagmahl. Reise ins Land. Soldaten. Artillerie. Ein Landsitz bey Gothenburg. Vieh. Pferde.

III.

Reise von Gothenburg nach Stockholm. Badebata. Gute Straßen. Lidkioping. Der Wennersee. Wasserfälle. Enebacken. Marienstadt. Blacksta. Stromholm. Ställe des Königs. Tibla. Stockholm.

IV.

Stockholm. Die Oper. Das Schloß. Karls des Zwölften Kleider. St. Nikolauskirche. Die Kirche zu Redesholm. Mittagmahl bey dem Englischen Residenten.

V.

Schwedisches Frauenzimmer. Musik. Erziehung der Jugend.

VI.

Die Schwedische Reichstagsversammlung. 1) Der Adel. 2) Die Geistlichkeit. 3) Der Bürgerstand. 4) Der Bauernstand.

VII.

Inhaltsverzeichnis.

VII.

Der König von Schweden. Die letzte Revolution. Person, Sitten, Betragen des Königs. Errichtung der Brandterweinbrennereyen. Fehlschlag dieses Projects.

VIII.

Der Reichstag bewilligt nicht, was der König will. Der König geht ins Lager. Stillung des Zwistes. Charakter des Königs und seine Art, Verdienste zu belohnen.

IX.

Die verstorbene verwittwete Königin von Schweden. Ihr Charakter. Sie baut den Palast zu Drodensholm. Ihre Gelehrsamkeit.

X.

Upsala. Die Universität daselbst. Der Ritter Linne. Frauenzimmer zu Upsala.

XI.

Der Wasserfall bey Elkerby. Geste. Isfund. Trauriger Zufall. Sunval. Dogstau. Lesver.

XII.

Uma im Schwedischen Lapland. Richlea. Sunana. Einrichtung des Postwesens. Pithia.

XIII.

Gambelstaden. Anekdote von Karl dem Fülften. Eine Grotte. Eintritt in Finland. Ansicht der Sonne in der Mitternachtsstunde.

XIV.

Inhaltsverzeichnis.

XIV.

Kirche zu Tornao. Die Frau Stadtrichterin. Ihr Anzug. Großer Bal.

XV.

Johannistag zu Tornao. Anekdote von einem Finländer. Professor Helands. Sein Bienenschwarm. Lachsfscheren.

XVI.

Die Lapländer. Ihre Hütten. Weiber. Sprache. Dichtkunst. Ein Lapländisches Lied. Religion. Aberglaube. Zaubertrummel.

XVII.

Das Rennthier. Die Schlitten der Lappen. Beschäftigung des Mannes bey den Lapländern. Des Weibes. Ihre Stickeren. Kleidung. Lapländische Hunde. Jagd der Lapländer. Fischeren derselben.

XVIII.

Wildpret. Wildes Geflügel. Vögelener. Die Waldschnepe, und woher es kommt, daß dieser Vogel und andere seltener werden.

XIX.

Wasservögel. Einen Seidenschwanz fand man in England. Die Eidergans. Andere Wasservögel und der Nutzen, den sie gewähren. Lapländische Früchte. Wälder. Blumen.

XX.

Thompson's Beschreibung von Lapland, verglichen mit den vorhergehenden Bemerkungen.

Inhaltsverzeichnis.

XXI.

Natürlicher Zustand der Lapländer. Beschreibung des Schlittens der Lappen.

XXII.

Das Schwedische Finland. Die Finländer. Handel. Französische Agenten. Finländische Märkte. Pelzwaaren. Das Land. Die Seen im Lande. Religion. Es ist nothwendig, daß sich andere Mächte der Finländer annehmen, auf daß sie bessere Christen werden.

XXIII.

Wir fangen an zurück zu reisen. Eine Lapländische Familie. Eine Lapländische Wiege. Nahrung. Hütten. Hausrath des Lapländers, verglichen mit dem, was der Hochländer in Schotland hat. Bitan. Pithia.

XXIV.

Armuth des Landes. Sumana. Burea. Gumboda. Ein armer Bauer. Der Herr Pfarrer zu Bogde. Seine Hausfrau, und Gastfrenheit. Djebyn, Doctor Solanders Geburtsort.

XXV.

Dejecnaboda. Schwierigkeiten und Gefahr beym Uebersetzen über einen See. Noch weitere Fährlichkeiten und Schwierigkeiten. Hernosand. Sunval. Arstige Schäferinnen.

XXVI.

Igsund. Lapländische Mädchen. Eine Rückerinnerung an die Heimath.

XXVII.

Inhaltsverzeichnis

XXVII.

Eine Lustfischeren zu Igsum. Geste. Faulund. Kupferwerke. Avestadt. Ein anderes Kupferwerk. Die Münze.

XXVIII.

Sahla. Silberbergwerk. Ackerbau. Upsala. Alter dieser Stadt. Lage derselben. Die Universität daselbst. Königin Christina. Grotius. Die Kathedralekirche. Ueberreste von König Erich.

XXIX.

Stockholm. Die Kapelle des Königs. Palast zu Drottningholm.

XXX.

Lage von Stockholm. Bevölkerung der Stadt. Marktplatz am Wasser. Die Gewohnheit, geistige Getränke zu trinken. Brandtwein aus verschiedenen Früchten.

XXXI.

Ackerbau. Boden. Klima. Keine Zwischenzeit zwischen dem Wechsel der Jahreszeiten.

XXXII.

Baukunst. Sonderbarer Bau der Brücken. Landbau. Cultivation des Landes.

XXXIII.

Baumzucht in Schweden. Beste Art, die Fichte fortzupflanzen. Das Moos. Sein Nutzen, auch zur Nahrung für das Rennthier im Winter.

XXXIV.

Karls des Zwölften Kanonen. Etlliche Anekdoten von diesem Könige.

XXXV.

Inhaltsverzeichnis.

XXXV.

Eder-Telge. Nordkiöping. Angenehme Wege. Der Wettersee. Eine große Insel.

XXXVI.

Berögerungen auf der Reise. Mangel an Bequemlichkeit. Wälder. Helsingburg. Ueberfahrt über den Sund. Helsingör. Schloß zu Kronenburg. Kopenhagen.

XXXVII.

Beg von Helsingör nach Kopenhagen. Gebäude. Weisheit zu Kopenhagen. Die Insel Amak, und die sonderbare Gewohnheit ihrer Bewohner. Dänische Pferdezeit. Charakter der Dänen. Postknechte. Der König. Der Kronprinz. Die Soldaten.

XXXVIII.

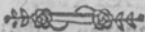
Paläste. Die verwittwete Königin. Handlung. Religion. Geistlichkeit. Polizei. Ackerbau. Zustand der Gelehrsamkeit. Der runde Thurm. Die Regierung. Gerichtscolliegen. Der Adel.


XXXIX.

Abchied von Dänemark. Rückreise nach Helsingburg. Gothenburg. Reise nach England. Wir landen zu Shields, kommen nach Ravensworth Castle. Schluß.

XL.

Beschreibung der Lapländischen Mädchen.





Reise durch Schweden, das Schwedische Lapland und Finnland.

I.

Göthenburg, den 28. May, 1786.

Wir reiseten von Ravensworth, Castle, dem Landsitz des Sir H. G. Liddell, den ich auf der Reise begleitete, am 24 May 1786 ab und schifften uns am Abend des nemlichen Tages zu Schieds, auf einen Kauffahrer, der unter dem Kapitain Georg Forbergill nach Göthenburg gieng, ein. Nachts um zwölf Uhr seegelten wir bey einem starken West-Nordwestwind ab.

Die ersten Tage, nachdem wir Tynmouth-Castle und das Englische Ufer aus den Gesicht verlohren hatten, giengen ohne allen widrigen Zufall vorüber. Unser Schiff seegelte bey gutem Winde schnell und sanft fort. Am 27sten, früh um sechs Uhr seegelten wir um die Spitze der Norwegischen Küste am Eingang des Cattegats. Das Land ist hier sehr hoch und bergicht. Bald nachher bekamen wir Jütland, einen Theil des Dänischen Gebiets, auf der andern Seite zu Gesicht und fuhren vor dem Scaw, einem artigen Haus an dieser Küste, bey frischem, ziemlich starken Wind vorbei. Wir mußten unsere Topseegel einziehen, weil die See so gar hoch gieng. Es reifte und war ausnehmend kalt; weil aber unsere Reise sich ihrem Ende sehr näherte, so hatten wir keine große Ursache uns darüber zu beklagen.

A 2

Früh

Früh um elf Uhr fuhren wir vor dem Wachtthurm vorbei, der auf einem hohen und steilen Felsen, nicht weit von der Mündung des Cothaflusses liegt. Auf dieser Warte wohnen Piloten, welche ihrer Nahrung wegen den Stürmen und dem Wetter trotz bieten; denn dieser Felsen hat eine weite Aussicht in die See und man kann die Schiffe schon in weiter Entfernung sehen. Da wir an diesen Ort hinkamen, gaben wir den Piloten das gewöhnliche Zeichen. Sie entsprachen unsern Wünschen bald, und am Nachmittag des nemlichen Tages ankerten wir glücklich in dem Hafen von Gothenburg.

Wir fuhren ans Land und speiseten in dem Englischen Haus. Nach der Mahlzeit erwartete uns schon der Wagen des Englischen Consuls und führte uns in das Haus des Herrn Smith, eines hier wohnenden Kaufmanns, der uns mit einer Aufmerksamkeit und Artigkeit behandelte, die unsern wärmsten Dank verdient. Wir brachten den Abend in diesem angenehmen und gastfreien Hause zu.

Die Stadt Gothenburg ist schön, reinlich und gut gebaut. Die Straßen sind regulär und einförmig, die Häuser sind größtentheils von Holz, aber so angestrichen, daß man glauben sollte, sie seyen von Stein. Ein Theil der Stadt stehet auf einer sumpfigen Ebene, die, wie in den Holländischen Städten, mit Canälen durchschnitten ist, der andere Theil liegt auf dem Abhange eines Hügels. Der Hafen ist bequem und gut. Die Stadt hat mehrere Handelszweige, besonders eine Ostindische Compagnie und eine Heringsfischerei. Schon dieser zwey Ursachen wegen hat dieser Ort in einen Zeitraum von wenigen Jahren sehr zugenommen. Der Eingang in den Hafen wird durch die Festung Neu-Elfsburg geschützt,

geschützt, die auf einer kleinen felsigten Insel liegt und mit Besatzung versehen ist. Die Bedürfnisse des Lebens findet man auf den Märkten im Ueberfluß und um sehr wohlfeile Preise. Die erste obrigkeitliche Person in der Stadt ist der Bürgermeister, der über den Markt gesetzt ist, und gerade wie der Mayor in den Städten Englands, die bürgerliche Justiz dirigiret.

Ganz natürlicher Weise konnte auch ich mich nur wenige Stunden in Schweden aufhalten, ohne auf den schönen Theil der Schöpfung aufmerksam zu seyn, der in jedem Winkel der Erde auf unsere Aufmerksamkeit so gerechte Ansprüche macht. Ich darf aber mein Urtheil nicht übereilen. Ich bin jetzt noch ein Neuling in Schweden und ein Neuling kann noch nicht viele gute Gelegenheiten zum Beobachten gehabt haben. Die Damen, die ich bisher gesehen habe, hatten insgemein ihre Schönheiten unter einem Schleyer versteckt. Ich will wenigstens die Gegenstände so lange für schön halten, als ich das Gegentheil nicht beweisen kann, ob ich schon, dem Aeußerlichen nach zu urtheilen, gestehen muß, daß derjenige etwas gar zu nachsichtig seyn möchte, der einem Gegenstand Vorzüge zutheilt, die sich seinem Auge nicht darstellen.

II.

Gothenburg, den 2ten Jun. 1786.

Da wir nun Gothenburg morgen verlassen wollen, so knüpfe ich den Faden meiner Erzählung wieder an und schreibe auf, was ich zeither bemerkt habe. Am 29sten wurden wir von Herrn Hall, einem angesehenen Kaufmann in der Stadt, zum Mittagsessen

essen eingeladen und sehr gut nach Schwedischer Art bedient. Mittags sowohl, als Abends wurden viele Confituren und Früchte, mit vielen zierlichen Sinnbildern und Devisen aufgetragen. Dieses waren aber doch die Gerichte nicht alle. Andere nachhaltendere Speisen standen an den Ecken der Tafel, darunter war allerhand Geflügel, ein Auerhahn und ein Hechtpudding. Das letztere Gericht muß ich etwas näher beschreiben. Es bestehet aus einem Hecht, der so zubereitet ist, daß er fast so wie eine Milchpastete schmeckt, aber doch den Fischgeschmack nicht ganz verlohren hat. Ich halte dieses Gericht für wohlschmeckender, als andere Bereitungen aus dem Hecht. Die Art zu essen fällt einem Fremden nicht wenig auf. Jedes Gericht wird erst zerschnitten und geht dann rund herum von Hand zu Hand. Jeder nimmt sich soviel er will und giebt es dann seinem Nachbar. Wein und alle andere Liqueurs stunden auf dem Tisch. Es ist Regel, sich selbst ohne alle Art von Ceremonie zu bedienen. Man trinkt keine Gesundheit. Die Damen füllten unsere Gläser immer mit besonderer Emsigkeit voll. Das Tischtuch wird nicht weggenommen, wie in England, auch bleiben die Herren nicht sitzen, wenn die Damen aufgestanden sind. Jeder Herr führt nach Tische eine Dame in eine andere Reihe von Zimmern, wo Kasse gegeben wird. Thee wird drey Stunden nachher gegeben; dann giebt es Charten und Musik, oder man macht einen Spaziergang bis zum Abendessen. Es waren bey dieser Gastung viele See- und Landofficiere zugegen.

Am Tage darauf speiseten wir bey Herrn Smith und wurden von ihm sehr höflich empfangen. Es ist Landessitte jeder Dame, der man vorgestellet wird, die

die Hand zu küssen, und bey dieser Gelegenheit vergaßen wir nicht, von dieser Sitte Gebrauch zu machen. Es wurde eine der artigsten Mahlzeiten, von den verschiedensten Gerichten gegeben. Nach dem Kaffe gieng Herr Bowes, Herr Hall der Jüngere und ich mit den Damen an einen schönen Canal auf das Feld spaziren. Wir kamen zum Theetrinken und zum Spiel zurück und brachten den Abend sehr angenehm zu. Schwedische, Französische und Englische Lieder wurden von der Gesellschaft sehr gut gesungen. Um zwölf Uhr kehrten wir in unsere Wohnung zurück.

Am 31sten machten wir in dem Wagen des Englischen Consuls eine Lustreise von etlichen Meilen auf das Land. Die Felsen, über welche wir wegfuhrten, waren mahlerisch schön und prächtig. Die Thäler waren reich bewachsen und angenehm grün. Nach unserer Rückkunft speiseten wir in dem Englischen Haus und brachten den Abend bey Herrn Smith zu.

Am ersten Junius sahen wir die Schwedische Artillerie, die damals vor der Musterung exercirte. Es würde zu erniedrigend seyn, wenn ich zwischen dem, was ich sah, und der Englischen Artillerie einen Vergleich anstellen wollte. Die Soldaten sehen überhaupt alt und unthätig aus. Ihre Uniform ist schlecht und unscheinbar, besonders aber sieht die Uniform der Officiers bey ihren lächerlichen Verzierungen mit Bändern und Federn seltsam buntschäffig aus. Hier wird es nicht unschicklich seyn zu bemerken, daß die Hauptmacht von Schweden eigentlich in seinen regulären Truppen besteht. Die Schwedische Armee bestund ehemals aus Bauern, die blos wegen ihrer Herzhaftigkeit und wegen ihrer Menge von Bedeutung waren. Die Cavallerie wird durch eine Steuer unterhalten, die auf die Grundstücke des hohen und

niedern Adels gelegt ist. Die Infanterie müssen die Bauern unterhalten. Jeder Hof, der jährlich sechszig Pfund einträgt, muß einen Soldaten zu Fuß unterhalten, dem der Bauer, falls er heyrathet, ein Haus auf seine Kosten bauen, Winterfutter und im Sommer Weide zum Unterhalt einer Kuh geben und für ihn den Acker bauen, säen und erndten muß. Wenn dieser Soldat stirbt, so muß der Bauer für einen andern sorgen. Die Officiers der Cavallerie und Infanterie besoldet der König. Jeder Officier erhält vom König einen gewissen Antheil Landes mit einem Haus und den Einkünften von so vielen Meyerhöfen, als hinreichend sind, seine Besoldung auszumachen. *)

Wir spelseten an diesem Tag bey dem Consul. Ein Schwedischer Admiral, der Französische Consul und viele Baronen, die nach Landessitte mit verschiedenen Orden gezieret waren, waren mit bey Tische. Am Nachmittag sahen wir die Artillerie nach dem Ziel schießen: alle militärischen Evolutionen aber hatten nicht sehr viel zu bedeuten. Wir begaben uns wieder zum Consul und brachten da den Abend zu.

Den

*) Nicht die ganze Schwedische Armee wird auf diese Art gebildet und unterhalten. Sehr viel Regimente stehen auf dem nemlichen Fuß, und werden auf eben die Art unterhalten, wie in andern Staaten. Auch die Art, wie der Verf. den Unterhalt der Fußgänger von den Bauern beschreibt, ist unrichtig, und fast gerade das Gegentheil ist wahr, daß nemlich der Soldat, wenn er keine Beschäftigungen hat, die sein Handwerk näher angehen, für den Bauern arbeitet und diesem in dem Bau seiner Ländereyen beysteht. H.

Den folgenden Tag brachten wir sehr angenehm zu. Wir besuchten Herrn Hall's Landsitz, der fünf Englische Meilen von Gothenburg liegt. Seine Lage ist sehr schön und romantisch. Er ist mit Felsen von verschiedener Gestalt umgeben, die in verschiedenen Reihen mehrere Meilen weit fortlaufen. Unten zeigt sich dem Auge ein schöner, großer See, der die Seen in Cumberland und Westmooreland an Größe weit übertrifft und eine Menge von Hechten, Pörschen, Forellen und andern Fischen enthält. Die Wälder bestehen aus Eichbäumen, Korkkastanien, Birken und Eschen, welche hoch in die Höhe wachsen, aber nicht stark werden, ein Umstand, dessen Ursache meiner Meinung nach in dem seichten Boden liegt. Das Rindvieh, welches wir auf dem Lande sahen, war im Ganzen genommen klein. Die Schaafe waren in geringer Menge und schlecht, ihr Pelz war mehr haaricht, als wollenartig. Die Pferde sind klein, wie die kleinen Pferdchen in Wallis, aber außerordentlich schnell auf den Füßen. Gewöhnlich legen die Postpferde neun bis zehn Englische Meilen in einer Stunde zurück. Die Pferdef knechte sind so wohl in Hinsicht auf Sitten, als auf Aufzug, lächerlich. Sie haben keine Geschirre bey ihrem Fuhrwerk, sondern brauchen statt dieser mit Knoten zusammengebundene Stricke, die oft zerreißen und uns auf der Reise aufhalten: außerdem würde die Behendigkeit dieser Pferde größer seyn, als sich der Reisende nur denken kann.

Stockholm, den 8. Jun. 1786.

Endlich kamen wir nach einer langen, aber nicht unangenehmen Reise, auf der wir uns selten länger aufhielten, als es die Nothwendigkeit forderte, in der Hauptstadt des Königreichs Schweden in der verwichenen Nacht an. Ich will kürzlich erzählen, was auf der Reise Merkwürdiges vorfiel.

Wir verließen Gothenburg am dritten Junius Nachmittags und übernachteten in einem kleinen Dorf, Badebaka genannt, wo wir in aller Hinsicht sehr schlecht bedient wurden. Unsere Betten waren schmutzig und elend, und außer den Nahrungsmitteln, die wir zum Glück mitgebracht hatten, konnten wir nichts bekommen. Die Wege waren indessen sehr gut und das Land wechselte auf eine angenehme Art mit Felsen und Wäldern, Ackerland und unbewaueten Sümpfen ab. Die Wälder bestehen aus Tannen und Fichten, etliche Eichen und Eschen finden sich mit unter. Am Tag darauf führte uns der Weg durch ein schönes Land. Die Wege waren, wie gestern, sehr gut. Ich muß diese guten Wege der Aufmerksamkeit des Reisenden besonders empfehlen. Wirklich muß jedes Land, wo man so viele Sorgfalt auf die Güte der Landstraßen wendet, großen Nutzen davon haben. Ob wir schon in England keine große Ursache haben, über unsere Landstraßen zu klagen, so kommen sie doch den Wegen der Schweden durchaus nicht gleich. Sümpfe, Moräste, u. s. w. alles ist gleich gut gemacht, und die schönen Holz- und Steinwege machen eine so schöne Wirkung, daß die Reisenden häufig bewogen werden zu glauben, diese Wege führten in ein nahestehendes großes

großes und schönes Landhaus. Wir verweilten etwas in einer sehr reinlichen Stadt, genannt Lidköping, an dem schönen Wennersee gelegen, welcher See der größte in Schweden und gegen hundert Meilen lang und fünf und siebenzig Meilen breit ist. Der Gothafluß fließt von hier bey Gothenburg in die See. Zu Throlhetta sind mehrere sehr hohe und prächtige Wasserfälle. An einem Ort fällt das Wasser sechzig Fuß hoch über einem Felsen mit solchem Geräusch herab, daß man es in einer sehr großen Entfernung hören kann. Das Zimmerholz, welches auf diesem Fluß hinabgefloßt wird, fällt über diese jähe Tiefe mit solcher Heftigkeit hinab, daß es eine lange Zeit nicht zu sehen ist, bis es sich endlich wieder zeigt. Das Bette, in welches das Wasser bey diesem Wasserfall hinabfällt, ist oft mit mehrere hundert Faden langen Senkleinen untersucht worden; man hat aber nie einen Grund finden können. In dieser Nacht schliefen wir zu Enebacken. Unsere Betten waren so schlimm, und die Bedienung so elend, als gewöhnlich.

Am fünften, bey frühem Morgen, reisten wir ab und reisten mit außerordentlicher Geschwindigkeit nach Marienstadt, wo wir frühstückten. Dieses ist eine große Stadt an dem nemlichen schönen und großen See. An beyden Seiten des Weges war der Wald schön und dick. Die Straße ist gut, aber bergicht. Dieser Weg war für uns lang und verdrißlich; aber die Abwechslung der Gegenstände und der angenehme und schöne Wechsel zwischen Wald, Wasser und Felsen machten die Reise doch angenehm. Die Wälder waren so außerordentlich groß, daß wir ihr Ende selten sehen konnten. Wir fanden in diesen Wäldern, außer mancherley wildem Geflügel,

gel, Wölfe, Bären, Hirsche, Damhirsche, Füchse, Haasen. Zuweilen soll man auch Elendthiere in ihnen sehen.

Diesen Abend ruheten wir, wenn man anders so sagen kann, zu Blacksta aus. Die Betten waren nicht besser, als wir sie immer gehabt hatten, und da wir nicht einmal Betttücher haben konnten, so schliefen wir in unsern Kleidern. Und auch diese schützten uns nicht von einer sehr unangenehmen Art von Gesellschaft, vor einer großen Art von Flöhen, die diesem Lande eigenthümlich sind.

Am folgenden Tag setzten wir unsere Reise fort und kamen durch ein unangebauetes, felsichtes Land, welches von dem, das wir vorher gesehen hatten, sehr verschieden war. Bis wir nach Stormsholm kamen, einen Palast, der dem Könige von Schweden gehört, hatte das Auge mehrere Meilen lang keine Unterhaltung. Stormsholm ist freilich ein sehr armseliger Pallast für einen König, liegt aber sehr angenehm am See Meller, der sich bis nach Stockholm erstreckt. Die Ställe des Königs an diesem Ort, hält man für prächtig und für werth von den Reisenden gesehen zu werden; meiner Meinung nach aber ist gerade das Gegentheil wahr. Sie sind nicht besser als unsere Scheuren und Ställe in Yorkshire. Sie enthalten zwei und zwanzig Pferde, die man in Schweden für schön hält. Man streuet hier den Pferden kein Stroh unter, sondern sie liegen auf hölzernen Bohlen. So weit meine eigene Beobachtung reicht, muß ich gestehen, daß diese Art Pferde zu behandeln Vorzüge vor der unsrigen hat. In ganz Schweden und Dänemark sieht man selten ein lahmes oder steifes Pferd, welches der Fall in England nicht ist. Die Ursache liegt ohne Zweifel darinn, daß die Füße
der

der Pferde durch das Stehen auf der von ihrem eigenen Mist erhitzten Streu, zärtlicher gemacht werden.

Am folgenden Tag setzten wir unsere Reise nach Stockholm fort, nicht ohne Hoffnung, daß wir zu rechter Zeit, und noch vor der Nacht, in der Stadt ankommen würden. Wir reiseten die drey ersten Stationen über nackte Hügel, Moräste, u. s. f. Die wilde Aussicht auf uns rings umgebende Felsen gab uns nur wenig Vergnügen, da unser Auge weder eine schöne Aussicht genoß, noch unser Gaumen auf eine andere Art befriediget wurde. Endlich wurde unsere Lage wieder angenehmer, da wir in ein reiches, wohlbebautes Land kamen, in angenehme, schön bewässerte Thäler, an Seen, die mit vielen Bäumen und schönen überhängenden Felsen verzieret waren. Zu Tibla wurden wir durch ein erträgliches Mittagsmahl gar nicht unangenehm überrascht, und wir kamen an dem nemlichen Abend in Stockholm an.

Eine Beschreibung dieser Hauptstadt zu geben muß ich verbiten, bis ich Gelegenheit haben werde, die Scenen, die um mich herum sind, zu untersuchen. Indesß sind wir gesund und wohlbehalten hier angekommen.

IV.

Stockholm, den 12ten Jun. 1786.

Die Stadt Stockholm ist schön gebaut, aber schlecht gepflastert. Das Balthische Meer und der See Meller umgiebt sie. Zwen Bürgermeister und vier und zwanzig Rathsmänner üben die bürgerliche Gerichtsbarkeit in ihr aus. Der Palast des Königs ist prächtig. Die Börse ist auch ein gutes geräumiges Gebäude, wo viele der vornehmsten Kaufleute zusammenkommen. Die Kirchen sind mit sehr vielen und prächt-

prächtigen Verzierungen vortrefflich ausgeschmückt. Das Volk zeigt viele Höflichkeit und kleidet sich auf eine Art, (in der Schwedischen Nationaltracht) die derjenigen der Spanier ähnelt. Die fast völlig abgekommene Französische Mode ist noch unter den Männern gebräuchlich. Man kommt selten zusammen, ohne sich zu küssen.

Am Tag nach unserer Ankunft hielten wir unser Mittagsmahl in einem Gasthof, der wegen der Unsauberkeit und schlechten Bewirthung merkwürdig war. Am Abend giengen wir in die Oper. Das Haus ist ein schönes Gebäude und prächtig erleuchtet. Der König, der junge Prinz und viele von Adel waren zugegen. Die Kleidung der Schauspieler war prächtig. Man gab ein Stück aus der Schwedischen Geschichte, Gustav den Ersten vorstellend, wie er die Stadt Stockholm belagert und die Dänen aus dem Lande jagt. Eine prächtige Bildsäule steht vor dem Reichstagshaus zum Andenken dieses Prinzen, den die Schweden noch jetzt als ihren Befreyer von der Tyranney der Dänen ansehen.

Am folgenden Tag warteten wir dem Sir Thomas Broughton, dem am Schwedischen Hofe stehenden Englischen Minister, auf, einem sehr artigen und gesprächichen Manne, der seinem Posten mit vielem Zutrauen und mit Ehre für sein Land vorsteht.

Sonnabends den zehnten besahen wir das Schloß, ein altes Gebäude, wo man das Königliche Zeughaus, die Fahnen und andere merkwürdige Siegeszeichen sieht, welche die Helden dieser Nation eroberten. Das merkwürdigste war für uns das Hemd, der Rock, die Stiefel und die Handschuhe Karls des Zwölften, die er trug, da er bey der Belagerung vor Friedrichshall getödet wurde. Die Regimentsuniform

form ist dunkelblau, mit großen, runden, vergoldeten Knöpfen. Weste und Hosen sind gelb. Sein Hemd ist fein, aber simpel, sein Halstuch ist schwarz; seine Stiefel sind sehr stark und lang, mit eckigten Spitzen und stählernen Sporen. Die Handschuhe sind von sehr starkem Leder mit steifen Ueberschlägen. Der Hut, den er an diesem Tag trug, war über dem rechten Auge durchgeschossen. Der Schuß selbst tödete den König auf der Stelle. Noch an diesem Tag sind die Muthmaßungen über den Tod dieses raschen Helden verschieden. Alle Umstände machen es wahrscheinlich, daß er durch die Hand eines Menschen aus seiner eigenen Armee fiel. Gewiß ist es, daß man jetzt noch Blut an seinen Handschuhen sieht, und die Spuren seines Fingers an seinem Degengehenk sieht man offenbar. Es scheint, als habe er seine Hand an die Wunde gebracht, nachdem er den Schuß erhalten und dann den Degen ziehen wollen, um den Meuchelmörder zu erstechen, oder sich gegen ihn zu schützen. Unstreitig hat er sein Land in viele Schulden und in mancherley mißliche Lagen gestürzt; weil er aber ein unruhiger Geist war, der fast an Tollheit gränzte, so wollte er von der traurigen Lage seiner Unterthanen nichts wissen und ihren wiederholten Bitten kein Gehör geben. Nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit kann man daher dieses für die Ursache seines Todes halten. Er fiel als Märtyrer seines Ehrgeizes.

Sonntags den eilften Junius giengen wir in die Kirche des heiligen Nicolaus. Nach vollbrachtem Gottesdienst zeigte man uns viele vortreffliche und köstliche Zierrathen von Silber und Gold. Da die lutherische Art Gott öffentlich zu verehren, von derjenigen der Römisch-katholischen Kirche

che sehr unterschieden ist, so wunderte ich mich sehr, zu sehen, daß man in diesen Kirchen von der papistischen Art des Gottesdienstes, in Hinsicht auf äußerlichen Glanz, so viel angenommen hatte. Wenn der Priester zum Altar gehet, so erscheint er mit einem reich mit Gold gestickten Messgewand bekleidet und verrichtet den Gottesdienst vor dem Altar, auch auf eine Art, die den katholischen Gebräuchen in mehr als einer Hinsicht ähnlich ist. Ueber dem Altartisch ist die Himmelfarth unsers Erlösers in gediegenem Gold, mit Silber eingelegt, vorge stellt. Die Arbeit daran ist höchst künstlich und der Aufmerksamkeit des Reisenden in allem Betracht werth. Noch sieht man hier viele Crucifixe von gediegenem Silber und Gold.

Nachher wurden wir in die Kirche von Redesholm geführt, wo viele Schwedische Könige begraben liegen. Das Grabmal Karls des Zwölften hat man vor etwa zwanzig Jahren, da der Prinz Heinrich von Preußen Stockholm besuchte, öffnen wollen; man stund aber davon ab, weil der Sarg von Marmor war und der Deckel zu zerbrechen drohete. In Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes sind die Lutheraner sehr streng: wenn er aber vorüber ist, so geht man in Stockholm so gut, als in Frankreich und in andern fremden Ländern, zum Spiel, in die Oper, und an jeden Ort, wo man Vergnügung zu finden hofft.

Am zwölften speiseten wir bey dem Englischen Minister. Ein Schwedischer Admiral, mehrere Officiere vom Range und viele Englische Herren waren bey Tische. Der Gesandte hatte die Gefälligkeit gegen uns, viele von unsern eigenen Landesleuten an seinen Tisch zu laden, auf daß er uns auch in diesem Stück

Stück ein Mittagmahl nach Englischem Geschmack geben könnte: aber leider war die Bewirthung nur dem Namen nach Englisch, und überall schimmerten Schwedische Sitten und Schwedische Gewohnheiten durch.

V.

Stockholm.

Ich setze noch immer meine vermischten Bemerkungen über dieses Land fort, die ich freilich die Leser mit Nachsicht aufzunehmen bitten muß, weil viele davon nichts weiter, als das Resultat einer mit Flüchtigkeit angestellten Beobachtung sind. Meine obige Bemerkung will ich nicht so verstanden wissen, daß die Schwedischen Frauenzimmer überhaupt dem Engländer nicht gefallen. Viele von ihnen zeichnen sich durch ihre Erziehung und Sitten eben so sehr aus, als durch ihre Geburt und die sanfte und artige Art, womit sie andere behandeln, macht sie in aller Hinsicht liebenswürdig. Ein Fremder, der ihre Sprache nicht versteht, fühlt freilich nicht immer alles Angenehme, was ihm gesagt wird. Sie sind witzig, lebhaft, gesprächig und von sehr feinen Sitten. Dem ersten Anschein nach scheint ihre Art sich zu kleiden für den Fremden mehr sonderbar, als der Schönheit in einem gewissen Grad nachtheilig; dieses verliert sich aber bald und die Mode, diese neue Gutmacherin eines jeden Uebelstandes, söhnt uns bald mit dieser Tracht aus. Zur Ehre und Rechtfertigung der Schwedischen Schönen muß man ihnen noch das besondere Verdienst nicht versagen, daß sie von festem Charakter und durchaus nicht geneigt sind den Wechsel so wohl in ihren Neigungen, als in ihrem Anzug, mit Angelegenheit und Enthusiasmus zu suchen; auch

lieben sie das Prunkvolle in ihrem Putz nicht und bleiben immer in den Schranken der Mäßigkeit. Jener Hang zur Nachahmung, den wir in einigen bekannten Ländern in solcher Größe sehen, plagt sie nicht. Man sieht nicht, daß sich eine vor der andern durch Kleinigkeiten auszeichnen und sie übertreffen will.

Die Damen schätzen die Musik als eine ihrer besten und schönsten Vergnügungen, und wirklich kann man sagen, daß die Musik in diesem Lande eine Wissenschaft ist, in welcher jederman bewandert ist. Viele von ihren Musikverständigen hält man in großen Ehren, und ein Meister in der Tonkunst ist so geschätzt, daß er in allen Gesellschaften, selbst in den Gesellschaften der ersten im Reich, eingeführt und gelitten wird. Die Kirchenmusik der Schweden ist herzerhebend und erfüllt den Geist mit religiösem Gefühl. Auf schwache Seelen wirkt sie freilich oft auch zu mächtig und erregt oft mehr den äußern Schein, als den wahren Geist der Religion.

Ich will aber hiermit der Musik die Macht nicht absprechen, die Seele gegen ernsthafteste Eindrücke zu öffnen, und den wahren Geist der Andacht anzufeuern. Milton war, wie wir alle wissen, in die äußerlichen Ausschmückungen der Religionsübungen, wie sie in England gewöhnlich sind, nicht übermäßig verliebt, gestehet aber doch der Harmonie in dieser Hinsicht große Macht zu. Er beschreibt in seinem unsterblichen Gedicht, wie das alte majestätisch ehrwürdige Gebäude der Kirche ein dumpfes, religiöses Licht wirft und wie die sanfte Harmonie der Tonkunst und des Gesanges den Menschen entzückt und gleichsam den Himmel vor seinen Augen entwickelt.

Die Erziehung, welche die Nation ihrer Jugend glebt und wie sie dem jungen Volke die Richtung glebt, daß es zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft gebildet wird, verdient alles Lob. Man ist besonders auf die Erziehung der niedrigen Volksklasse aufmerksam. Zu diesem wohlthätigen Zweck hat man Seminarien und Schulen, über welche die höhern Geistlichen genaue Aufsicht führen. Wenn ein junger Mensch ein gewisses Alter erreicht hat, so daß er fähig ist entweder die Handlung, oder ein Handwerk zu erlernen, und er Kopf hat, oder in Erlernung dieser oder jenen Wissenschaft besondern Fleiß zeigt, so berichten die geistlichen Aufseher der Schulen dieses dem Könige, und dieser ertheilet dann zur Vergeltung seines Verdienstes Befehle ihn so zu erziehen, daß er in den Wissenschaften weiter fortschreiten und seiner Neigung folgen kann. Wenn er anhaltend fleißig und aufmerksam ist, so hat er sich gewiß Beförderung zu versprechen. Diese wirklich löbliche Einrichtung und vortreffliche Veranstaltung ist der Nachahmung jeder aufgeklärten Nation würdig. Sie muß in jedem Staat viele Nacheiferung erregen und dieses besonders bewirken, daß bessere Gelehrte gezogen werden. Der ist nicht zu verachten, der den rohen Diamant aus der Erde gräbt; unser höchstes Lob aber verdient der, der ihn polirt und zum Gebrauch geschickt macht.

VI.

Stockholm.

Der Reichstag, der jetzt seine Sitzungen hält, bestehet aus dem König und den allgemeinen Ständen des Königreichs, welche auf folgende Art abgetheilt sind. Der erste Stand ist der Adel, der zwey-

te die Geistlichkeit, der dritte der Bürgerstand, der vierte der Bauernstand. Jeder Soldat vom Rang, vom General bis zum Hauptmann, hat die Freyheit in der Versammlung zu sitzen und seine Stimme zu geben. Die Geistlichen wählen aus den Kirchspiegeln und den Pfarrenen, die außer den Kirchspiegeln liegen, eine gewisse Zahl, welche, nebst den Bischöfen und der niedrigen Cleriken diesen Theil der Nation vorstellt. Jede Stadt wählt sich die Bürger, die ihre Stelle vertreten sollen. Stockholm, als Hauptstadt, welche die meisten Einwohner enthält, hat das Recht noch einmal so viele Reichstagsmänner zu wählen, als die übrigen Städte, und diese Männer machen, falls sie einstimmig sind, ein großes und beträchtliches Corps aus. Auch die Bauern haben Antheil an dem Reichstag. Sie wählen aus jeder Pfarren einen aus ihrem Stand, der sie vorstellen soll.

Wenn der König den Reichstag zusammenruft, welches er gewöhnlich bey besondern und wichtigen Gelegenheiten thut, so kommt die Versammlung zu Stockholm in einem sehr schönen, zu diesem Endzweck errichteten Gebäude zusammen. Ihre Verfahrungsart ist folgende: Der König unterrichtet sie durch eine Rede vom Thron von den Ursachen ihrer Zusammenberufung; dann theilen und trennen sie sich in vier verschiedene Kammern. Die Edelleute gehen in ein ihnen eigenes Haus, die Geistlichen in die Kathedralkirche, die Bürger und Bauern in andere Gebäude, die dem Marktplatz gegen über stehen. In den verschiedenen Zimmern dieser Versammlungshäuser überlegen sie die vorgetragene Materie, und geben entweder ihre Einwilligung oder versagen sie. Es wird nach der Mehrheit gestimmt. Jeder Stand hat

hat eine verneinende Stimme, wenn ein Gesetz eingeführet werden soll. Wenn sich jeder Stand entschlossen hat, so kommen sie in der gewöhnlichen Ordnung aus den einzelnen Orten, wo sie waren, in den Reichstagsaal zusammen, wo der König sitzt und ihre entscheidenden Stimmen von ihnen abnimmt.

Ihre Proceßion aus den Berathschlagungshäusern in den Reichstagsaal ist prächtig und sehenswerth. Sie gehen in ihrer Ordnung und die Stadtwache stehet unter Waffen, so lange sie ziehen. Der erste Edelmann, ein ehrwürdiger Alter in der Hoftracht gekleidet, gieng zuerst, hinter ihm gieng der übrige Adel Paar und Paar. Dann der Erzbischof von Upsala, ein Mann von ehrwürdiger Gestalt und wahrem apostolischen Ansehen, mit einer goldenen Kette um den Hals. Die andern Bischöfe und die übrige Clerisey folgten in Paaren. Dann kam der erste Bürgermeister von Stockholm an der Spitze der Bürger, und endlich kamen die armen Bauern, deren besonderes Ansehen und dünnes Haar mit denen, die vorhergiengen, sehr merklich contrastirte. Ob aber schon der äußerliche Anschein diesem Volke nicht günstig ist, so versichert man mich doch gewiß, daß es seine Landesverfassung außerordentlich genau kennt, und in den politischen Gegenständen, die sein eigenes Land betreffen, gar nicht unbewandert ist. Sie bleiben fest bey ihrer Meinung: sie lassen sich nicht bestechen, oder auf eine Seite lenken, sondern sehen mit Strenge auf die Aufrechthaltung des Credits und der Wohlfahrt ihrer Nation.

Diese Leute sind besonders und am nachdrücklichsten aufmerksam auf die Handlungen und die Ehre des Reichsrathes; der aus vierzehn Mitgliedern besteht. Ob schon die Bauern selbst bey der Wahl ei-

nes Reichsrathes keine Stimme haben, so muß doch immer der Reichshofrath dem Reichstage Rechenschaft ablegen, von welchem sie in Hinsicht auf jedes Geschäft, welches die Verwaltung des Reichs betrifft, einen Theil ausmachen. Die Bauern haben also die Macht, der unregelmäßigen und weiter um sich greifenden Macht eines hochmüthigen Edelmannes Schranken zu setzen und der Bauernstand wird nicht verstaten, daß die Constitution nur im geringsten verletzt werde *)

Recht

*) Wie wehe muß es nicht den guten Schwedischen Männern gethan haben, daß die Schwedischen Herren seit so langer Zeit sich von der Politik und den Pensionen anderer Höfe blindlings leiten ließen, und es am Ende so weit brachten, daß die Bauern vereint mit den Bürgern und Geistlichen dem guten Könige die Souverainitätsrechte in ausgebreitetem Umfang übertragen mußten, als er sie vorher hatte. Dies geschah zu einer Zeit, wo der Freysinn, der in dem Herze keines Menschen heißer glühen kann, als in den eines Schwedischen Mannes, bey der vornehmsten Nation in Europa zu erwachen begann. Die Nation, deren Regierung die vollkommenste Monarchie bildete, begann die ersten Schritte sich frey zu machen, da eine der freyesten Nationen in Europa freywillig alle ihre Rechte in die Hände des guten Monarchen legte. Beyde Völker handelten aus einerley Ursache so entgegengesetzt. Jenes um sich von den Despotismus eines Hofes zu befreien, der alles verzehrte und auffraß, dieses um das Volk von dem Druck des Adels zu befreien, um zu machen, daß der Adel wohl, wenn ihm — sie geben wollten, Pensionen fortnehmen, aber dem Vaterlande nicht mehr schaden konnte.

Rechte von solcher Wichtigkeit werden zwar von dem gelehrten Stand des Volkes auf diese oder jene Art erkläret werden können, sie werden aber auch dies zur nothwendigen guten Folge haben, daß die Regierung mit Anstand und gut geführt wird.

Bei jedem Gerichtshof hat ein Reichsrath den Vorsitz. Ein besonderes Conseil zur Einrichtung aller Finanzsachen und Gegenstände, die die öffentlichen Gefälle betreffen, ist auch vorhanden. Es ist ein Kriegscollegium, ein Conseil für die Marine und alle Civil- und Commercialgegenstände errichtet worden. Ihre Gesetze sind nicht weitläufig, aber bestimmt und geben selten zu doppelter Auslegung und zu Zank darüber Anlaß. Die Advocaten sind daher auch in Schweden die angesehensten Menschen eben nicht.

VII.

Stockholm.

Des Königs lezte und kühne Unternehmung eine Revolution zu bewirken, glückte bis auf einen gewissen Grad, aber nicht so weit, daß dadurch eine uneingeschränkte monarchische Verfassung (die der König auch auf keine Art abzwecfte) eingeführt worden wäre. Er gewann die Soldaten und viele von seinen Unterthanen nahmen seine Parthen und schwuren ihm den Eid der Treue nach einer nachdrücklichen und mit vielem Feuer abgefaßten Vorstellung, die er seinem Volke machte. Seine Manier sich auszudrücken, sein gefälliges Wesen, seine große Herablassung, die er wirklich bloß annahm, um seinen Zweck desto besser und sicherer zu erreichen, machten ihn zum Abgott seines Landes und daß der König selbst von Geburt ein Schwede war, dieses vermehrte den patriotischen

Elfer, den seine Unterthanen für ihn zeigten. Er ist mehr klein als groß von Person, aber gut gebaut und gewandt. Sonderbar ist dieses, daß die eine Seite seines Gesichts nicht ganz der andern gleicht. Er hat vielen Hang für militärische Uebungen und läßt einen Theil seiner Truppen jährlich ohnweit Stockholm ein Uebungslager beziehen. Hier widmet er seine Zeit den Verbesserungen des Kriegswesens.

Die wenigstens in vielen Theilen des Schwedischen Reiches geringe Bevölkerung und besonders der Mangel klingender Münze wird immer den Hang des Monarchen, sich unumschränkt zu machen, am wirksamsten zurückhalten. Obschon sich der König in eigener Person mit dem genauesten Detail eines jeden einzelnen Zweiges der Regierung bekannt macht und in allen Geldverwendungen, die seine Haushaltung betreffen, so sparsam ist, als es nur immer seyn will, so ist doch dieses alles nicht hinreichend, seinen Zweck zu erreichen. Die Nothwendigkeit ist ein Ding, welchem auch Könige nicht widerstehen können.

Entweder aus dieser Ursache, oder weil der König in der Einnahme öffentlicher Gefälle, besonders in den auf den Brandtwein gelegten Gefällen betrogen zu werden glaubte, oder weil er blos auf seinen eigenen Privatnutzen sah, gab er den Befehl, daß jede Brandtweinbrennerey im ganzen Königreich aufhören sollte. Gleich darauf kam ein zweyter Befehl, Brandtweinbrenneren auf Rechnung der Krone in jeder Provinz zu errichten und diejenigen streng zu strafen, die sich unterfangen würden, ihren eigenen Brandtwein zu brennen. Diese Hofnung sich reicher zu sehen, verschwand aber bald und diese ganze Einrichtung mit der Brandtweinbrennerey veranlassete überhaupt mehrere üble Folgen. Theils
war

war die Einrichtung selbst fehlerhaft, theils wurde er von denen, die bey der Brandtweinsadministration angestellt waren, hintergangen und er selbst sah bald die üblen Folgen seiner Entwürfe. Ein so vor-
eiliges Verfahren mußte natürlich viele und große Unzufriedenheit unter dem Volke erregen. Der König, der dieses Mißvergnügen bemerkte, und das Volk befriedigen wollte, setzte den Preis von sieben Schilling für die Gallone auf etwas weniger mehr, als die Hälfte herunter. Auch dieser Schritt hatte nicht die verlangte Wirkung, und die Einnahme der Krone litt dabey ganz außerordentlich. Der Mangel an Handelskenntnissen verwickelte ihn in große und unvorhergesehene Schwierigkeiten, bis er endlich bewogen wurde, sich an die Reichsversammlung um Unterstützung zu verwenden. Man weiß bis jetzt noch nicht, in wie fern dieses aristokratische Volk seinen Wünschen entsprochen hat, in wie fern die Einkünfte des Königs besser geworden sind und ob man ihm einigen Ersatz des Abganges verwilliget hat.

VIII.

Stockholm.

Ich sprach zuletzt von den Unterhandlungen, die zwischen dem König und der Reichsversammlung gepflogen wurden. Nun weiß man gewiß, daß diese mächtige Versammlung von Männern, die durch ihr Amt ehrwürdig sind und sich jedem Anschein von Despotismus mit allem Nachdruck entgegen setzen, es dem Könige abschlug, sich in Hinsicht auf den Entwurf einer allgemeinen Liquidation der Schulden der Krone den er ihnen vorlegte, nach seinen Willen zu bequemen. Noch ein anderes, nicht zu billigen-

des Verfahren des Königs mißfiel der Reichsversammlung. Er verlangte von dem Land eine große Summe, ohne ganz genau anzugeben, wozu sie bestimmt sey. Dieses schlugen ihm die hochmüthigen Schweden durchaus ab. Ein allgemeines Nein sprach man allgemein und mit Hitze aus. Der König durfte keine weitem Unterhandlungen in der Sache pflegen und alle Bitten an seine hartnäckigen Landesleute waren ohne Wirkung.

Dieser Abschlag wurde nicht sehr wohl aufgenommen und mißfiel dem Könige in hohem Grad. Der König, ein hitziger und heftiger Mann, entließ die Reichsversammlung nach einer sehr heftigen Rede, in welcher er ihre Maaßregeln tadelte und ihre Widersetzlichkeit gegen ihn mißbilligte. Hierauf gieng er ins Lager und kam etliche Tage gar nicht nach Stockholm. Diese Verdrüßlichkeit hätte sich leicht auf eine sehr ernsthafte Art enden können; aber durch zweckmäßige und zu rechter Zeit angebrachte Vorstellungen guter Minister, wurde endlich die Ruhe an diesem Hof glücklich wieder hergestellt.

Wenn aber auch das Betragen des Königs über einen Theil seines Charakters einigen Schatten wirft, so besitzt er auf der andern Seite viele gute Eigenschaften, die diese Fehler bey weiten überwiegen und seine vielen und ausgezeichneten Tugenden in einem glänzenden Licht darstellen. Er ist fest in seiner Freundschaft und immer bereit, die Treue seiner Diener auf das freigebigste zu belohnen, in so fern es sein Vermögen verstattet. Wenn er einen, wie zuweilen der Fall ist, nicht mit Geld belohnen kann, so weiß er dafür sehr gut Ehrenstellen, Auszeichnung, Titel, Sterne und Bänder zu geben. Diese giebt er jedem, ohne Rücksicht auf Rang und Stand, ohne

ne Rücksicht auf Geburt, und ohne einige Familien besonders auszuzeichnen. Diese Politik, die jetzt die Souverains der meisten Länder angenommen haben, belohnt das Verdienst mit wenigen Kosten und vermehrt die Zahl derer, die dem Hofe ergeben sind. Eben dieser Mittel bedient er sich, der Literatur aufzuhelfen und Künste und Wissenschaften zu befördern. Es ist wirklich eine schöne Einrichtung in diesem Lande, daß auch der geringste Mechaniker durch eine seiner Geschicklichkeit angemessene Belohnung angefeuert wird. Diese gute und vortreffliche Einrichtung muß auf alle Fälle in allen, dem Schwedischen Scepter unterworfenen Ländern, von den besten Folgen seyn und den civilisirtesten Nationen ein der Nachahmung würdiges Beispiel geben.

IX.

Stockholm,

Die zuletzt verstorbene verwittwete Königin war die Schwester Friedrichs des Einzigen. Sie setzte sich vielen öffentlichen Maaßregeln des jetzigen Königs entgegen und mißbilligte besonders ihres Sohnes Anhänglichkeit an die Gewohnheiten und Sitten der Franzosen sehr. Man kann leicht denken, daß die Vorliebe des Königs für die Franzosen diesem Volke selbst manchen Vortheil, als natürliche Folge dieser Täuschung, verschaffete. Dieses feine Volk versäumte auch in diesem Fall nicht, eine so günstige Gelegenheit seinen Vortheil weiter zu treiben, auf alle nur mögliche Art zu nutzen. Allmählich trieben die Franzosen ihren Vortheil immer weiter und weiter; sie gaben den Schweden eine Sache, die ihnen gar nichts werth war, (die kleine Insel Barthelemy in

in Westindien, auf der die Schweden jetzt etwas Zucker, Kasse und Baumwolle bauen, aber bey weiten nicht so viel, als die Nation bedarf. Der König wollte durch diese Erwerbung festen Fuß in Westindien gewinnen, und einige Zuckerinseln würden in der Folge, bey günstiger Gelegenheit, ohne großem Widerspruch der Engländer und Franzosen immer noch zu erobern seyn) und wurden dafür Besitzer eines großen Theil des Hafens von Gothenburg. Diese Unterhandlung *) mißfiel der verwittweten Königin so sehr, daß sie von dieser Zeit an den Hof verließ und den kleinen, aber schönen Palast in dem Garten zu Drodensholm zu ihrem Aufenthalt wählte.

Es würde unrecht seyn, wenn ich von dem Charakter dieser Dame gar nichts sagte. Sie hatte viele von den großen Eigenschaften ihres Bruders. Sie war nicht allein in allen Theilen der eigentlichen Gelehrsamkeit sehr wohl bewandert, sondern ihre großen Kenntniße verbreiteten sich auch über jedes System der Staatsklugheit. Schon in ihrer Jugend bildete sie ihren guten, natürlichen Verstand mit Sorgfalt aus, und hörte nicht auf dies zu thun bis sie starb. Um dazu einen einsamen Ort zu haben, baute sie sich diesen kleinen Palast in den Garten zu Drodensholm. Der Palast ist im schönsten Geschmack und nach den besten Regeln der Baukunst gebaut. Der Chinesische Geschmack herrscht in ihm am meisten. Mehrere Zimmer sind mit Mandarins, Chinesischen Gefäßen und andern Verzierungen ausgeschmückt, die ihrem richtigen Geschmack große Ehre machen. In diesem Hause widmete sie ihre Zeit dem Studie.

*) Die in der Folge auch bestrug, daß sich die Dänen fester an Rußland angeschlossen.

ren, und durch anhaltenden Fleiß wurde sie fast jeder Sprache mächtig, besonders der Lateinischen, von welcher man sagt, daß sie sie durchaus verstanden habe. Die Bibliothek die sie selbst anlegte und mit großem Geschmack auswählte, ist noch jetzt ein stehender Beweis ihrer großen Fähigkeiten. Von ihrem Privat-Charakter ist es nicht mein Geschäft zu reden, die Zunge der Verläumdung mag von demselben verbreitet haben, was sie will.

Nun werden wir unsere Reise nach Lapland fortsetzen. Wenn ich nach Stockholm zurückkomme, will ich meine auf der Reise gemachten Bemerkungen über die Gewohnheiten, Sitten und Staatsverfassung dieses Volkes, den Publikum mittheilen. Auch auf der Reise will ich nicht vergessen, alles Wissenswerthe, was mir vorfällt, aufzuzeichnen.

X.

Upsala, den 13ten Junius.

Upsala, wohin wir diesen Morgen auf unserm Weg nach Lapland kamen, ist die erste, wichtigste und berühmteste Universität in Schweden. Viele Fremde und Studierende von verschiedenen Nationen, selbst aus England, werden hier erzogen und gebildet. Die Lehrer der Sprachen und Wissenschaften sind Männer von anerkannter Geschicklichkeit und in Hinsicht auf Gelehrsamkeit sehr berühmt. Ich glaubte in Upsala ein steifes, verschlossenes und auf seine Gelehrsamkeit eingebildetes Volk zu finden, und wurde sehr angenehm überrascht, da ich sah, daß man jeden unnöthigen Zwang ablegte und uns mit der größten Höflichkeit, Freymüthigkeit und dem besten Willen

len alle Aufklärungen gab, die wir nur zu haben wünschten.

Die Stadt Upsala hat eine angenehme und gesunde Lage. In dem untern Theil der Stadt, ist ein schöner freyer Platz, der den Marktplatz ausmacht. Auf einer Anhöhe stehet das Schloß, welches viele schöne und hohe Gebäude, die meistens von Holz gebauet sind, enthält und die weiteste Aussicht auf den Bothnischen Meerbusen hat. Vermöge dieses Meerbusens hat die Stadt bequeme und beständige Communication mit Stockholm. Der berühmte Linné legte hier zuerst seinen berühmten botanischen Garten an. Für einen Fremden, der in der Kräuterkunde unbewandert ist, ist dieser Garten eben nicht außerordentlich merkwürdig; denen aber, die diese Wissenschaft erlernen, muß er natürlicher Weise sehr wichtig seyn.

Die Schönen in dieser Stadt würden es selbst nicht zugeben, wenn man sie unbemerkt ließ, und ich wäre wirklich gar nicht zu entschuldigen, wenn ich ihnen nicht die Achtung öffentlich bezeugte, die sie so sehr verdienen. Sie sind sehr aufmerksam gegen Fremde und nehmen eine besondere Lustigkeit an, die man in England fast für Leichtsinns halten würde. Es ist aber auch kein großes Wunder, wenn die Schönen in Upsala die sanftern Leidenschaften kennen, da sie so viele Gegenstände der Zuneigung immer um sich sehen.

Man muß es nicht als einen Mangel von Achtung gegen die verheyratheten Damen in Upsala ansehen, wenn ich bemerke, daß wir in dieser Stadt einige kennen lernten, deren Betragen den Regeln des Wohlstandes noch weniger entsprach, als das Betragen der unverheyratheten Schönen, dessen ich schon gedacht

gedacht habe. Ich bin nicht der erste Reisende, der Gelegenheit gehabt hat diese Bemerkung zu machen, und zwar nicht bloß von Schweden, sondern von mehreren nördlichen Königreichen, besonders aber von Deutschland. Die Ursache dieser Thatsache mag seyn, welche sie will, genug daß sie wahr ist. Es würde immer sehr gut seyn, wenn in gebildeten Ländern die Maske der Ehe nicht so häufig als Deckmantel des Leichtsinns und der Zerstreuung und als Schirm wider den Hang zu zügellosen Leidenschaften, gebraucht würde.

Diese berühmte Stadt und Universität verdienet eine genauere Aufmerksamkeit, als ich gegenwärtig auf sie verwenden kann. Wir werden über diese Stadt zurückreisen und dann will ich bessere Nachrichten von der Geschichte dieser Stadt liessern.

Sir H. G. Liddell hat unsern Einzug in die Stadt zeichnen und in Kupfer stechen lassen. Ich habe den Stich, zur Vergnügung des Lesers, beigelegt.

XI.

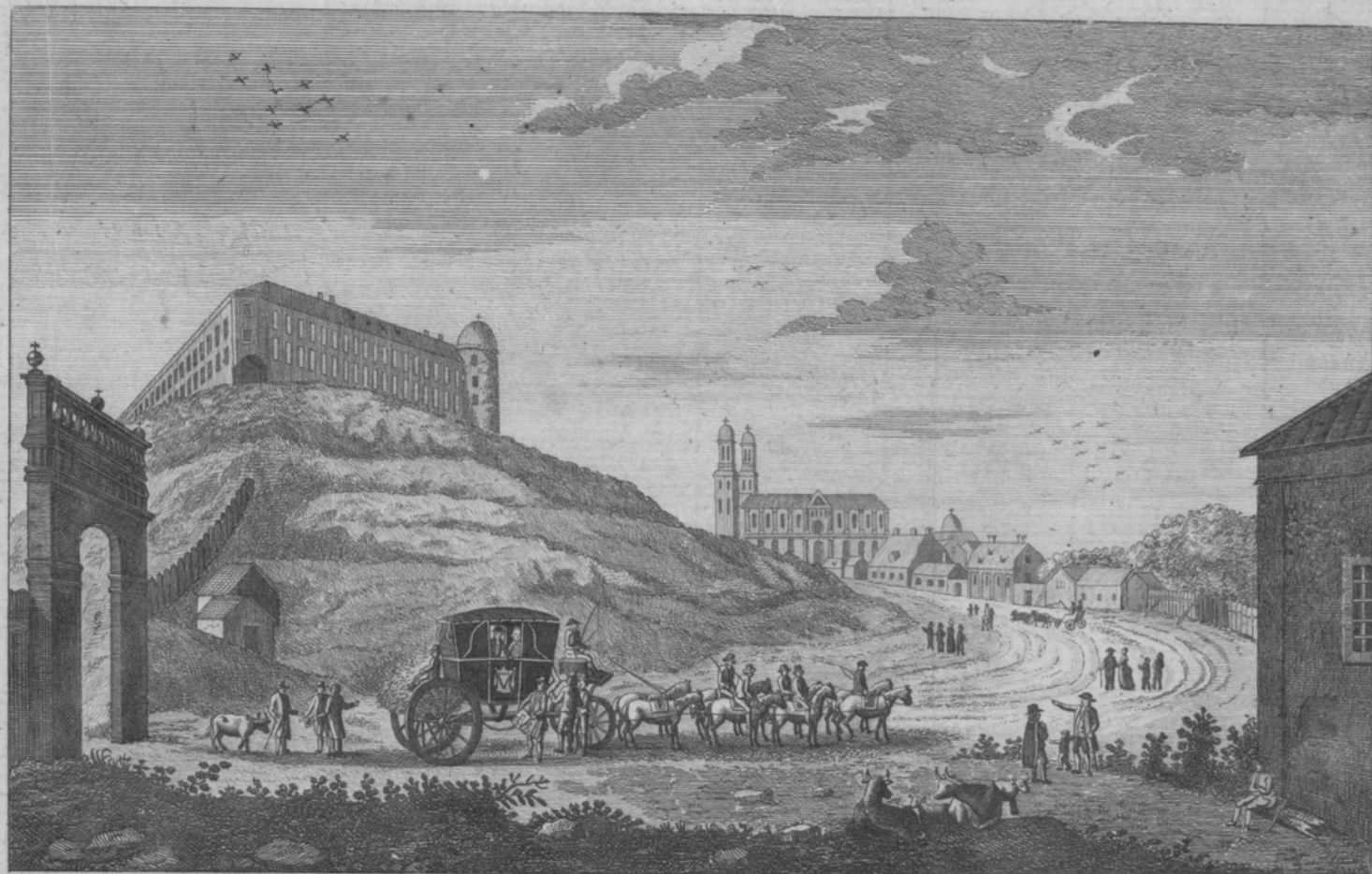
Am 18ten Jun. 1786.

Ich schreibe dieses auf einem Dorfe, welches am Weg liegt, damit ich die Erzählung meiner Reise nicht zu weit unterbreche. So oft ich Ruhe bekommen werde, werde ich meine Feder wieder ergreifen.

Wir verließen Upsala am 14ten Junius früh Morgens und wollten Mittags in einem schmutzigen Dorfe essen; aber leider! war nichts von Nahrungsmitteln zu finden, was nur einigermaßen erträglich war. Wenn aber auch unser Gaumen an diesem Tag nichts Behagliches für sich fand, so wurden unsere Augen

Augen durch die Aussichten in die romantischen und höchst unterhaltende Gegenden destomehr ergötzt. Wir reiseten viele Meilen weit an einem großen und schönen See und fuhren vor einem wunderbaren und mahlerisch schönen Wasserfall vorbei, der Elkerby Wasserfall genannt. Am Abend kamen wir nach Gefle. Gefle ist ein Hafen, der an dem Bothnischen Meerbusen, einem Arm des Baltischen Meeres, liegt. Man scheint in dieser Gegend den Ackerbau höher getrieben zu haben, als in jedem Theil dieses Landes, den ich bisher durchreiset habe. Wir ließen diese schönen Beweise menschlicher Cultur hinter uns und kamen in Wälder, die sich viele Meilen lang nicht endigten.

Am folgenden Tag setzten wir unsere Reise, wie zuvor, durch fast endlose Wälder fort und kamen an verschiedene Seen, über deren eine wir eine halbe Meile weit auf der Fähr überfahren mußten. Die Schwedischen Männer, welche uns übersetzten, waren weder geschickt, noch erfahren in ihrer Kunst und verzögerten unsere Reise sehr. Um elf Uhr am Abend kamen wir in eine Stadt, Jgsund genannt. Wir hatten Empfehlungsschreiben an einen Herrn in dieser Stadt, von welchem wir sehr höflich aufgenommen und sehr gastfren behandelt wurden. Die Stadt Jgsund ist zwar an sich klein, hat aber sehr weitläufige Eisenwerke, von denen Stockholmsche Kaufleute die Eigenthümer sind. Nachdem wir das Frühstück bei dem Mann und seiner Gemahlin eingenommen hatten, der uns so freundschaftlich aufgenommen hatte, verließen wir Jgsund und reiseten durch ein Land voller Felsen und Abhänge, voller tiefen und schweren Sandes und von wenig Abänderung. Die Wälder waren, wie gewöhnlich, sehr groß. Einige kleine Dörfer



Eingang von Upsala.



fer liegen am Ufer der Seen, welche von Bauern bewohnt sind, die sich von den Fischen erhalten, die sie in der See fangen. Sie bauen sehr wenig Getraid, und um ihren Vorrath an Nahrungsmitteln zu vergrößern, mahlen sie mit dem Getraide die dünne innere Rinde des Föhrenbaums und machen nachher aus dem Mehl dünne, breite Kuchen. Ob schon ihre Nahrung sehr mager ist, so sind sie doch ein großes, starkknöchliches, athletisches Volk, welches viele Strapazen zu ertragen fähig ist.

Die Wälder sind in diesem Theil des Königreichs sehr groß und dicht und es halten sich in ihnen mehrere wilde Thiere auf, als in jedem andern Theil von Schweden. Man erzählte uns ein trauriges Beispiel von der Grausamkeit dieser vielen Thiere, welches während unserer Reise durch diese Gegenden in einem benachbarten Dorfe vorgefallen war. Zwei Mädchen hüteten ihr Vieh im Wald. Diese zwei unglücklichen Mädchen wurden von einem Bär und seinem Jungen gefressen. Man hatte beide Thiere schon am Tage vorher ihrem Raube nachgehen sehen.

In der Nacht eben dieses Tages erreichten wir Sunval, eine Stadt mit einem Seehafen, an eben dem Meerbusen. Der Handel dieser Stadt bestehet vornehmlich im Schiffbau und paßt für den Ort sehr wohl, weil er so nahe an den großen und schönen Wäldern liegt. Es wird nichts ein- oder ausgeführt, als etwas Theer, den sie aus ihren Nadelbäumen bereiten.

Am 17ten des Morgens setzten wir zweymal auf der Fähr über das Wasser und durchreisten ein sehr bergichtes Land. Die Hügel an jeder Seite standen fast senkrecht in die Höhe, und auf keinen konnte man hinaufkommen. Wir aßen an diesem Tag in
 .IX
 C
 einem

einem unbedeutenden Dörfchen, wo wir wider unsere Erwartung erträglich bewirtheet wurden. Nachmittags reiseten wir über eine anderthalb Meilen breite See. Das Land um Dogstau herum, wo wir schliefen, bestund fast aus weiter nichts, als aus steilen Felsen und wüsten Hügeln, die uns sehr in unserm Fortkommen hinderten, daher wir auch diesen Ort nicht eher, als früh Morgens um zwey Uhr erreichten. Die Bewirthung war in jeder Hinsicht außerordentlich schlecht. Wir hielten uns nicht lange auf, sondern verließen Dogstau sehr früh und fuhren unweit der Stadt unter einem außerordentlich hohen Felsen hinweg. Dieser Felsen wird von Fremden häufig bestiegen, um auf demselben die Sonne zur Mitternachtszeit zu sehen.

Wir speiseten in einem artigen Dorfe. Das Haus war ungewöhnlich reinlich und wir wurden mit Leckeren des Gaumens, wildem Geflügel, Eiern, Fischen, und dergl. sehr angenehm überrascht. Von da gieng unsere Reise langsam, weil die Wege tief und sandig waren. Wir kamen in der Nacht zu Lessver an, in eine Stadt, die in einem sehr unfruchtbaren und armen Land liegt, auf welchem seit drey Jahren kein Getraide reif geworden ist. Dieser große Mangel der Körner drohet den Einwohnern dieses Landes eine allgemeine Hungersnoth, ein Unglück, von dem man in diesen unglücklichen Gegenden mehr als ein Beispiel hat.

XII.

Am 19ten Junius, 1786.

Diesen Morgen kamen wir nach Uma, in eine schöne wohlgebauete Stadt, die an einem schönen Fluß gleiches Namens liegt, wo man auch ziemlich große Schiffe baut. Der Fluß fließt an der Südseite der Stadt und ergießt sich in den Bothnischen Meerbusen. Er giebt einem Theile des Schwedischen Laplandes, wo er entspringt, seinen Namen: dieser Name ist Uma Lapmark. Wegen seiner zu großen Breite hat man keine Brücke über ihn schlagen können, und dieses erschweret die Ueberfahrt sehr, weil die Fährten sehr schlecht und elend unterhalten sind. Der Befehlshaber von West Bothnien wohnt in dieser Stadt, die gegen zweihundert und achtzig Meilen nördlich von Stockholm liegt.

In eben dieser Nacht kamen wir nach Nichea, in die erste Stadt in Lapland, in welcher wir schliefen. Die Wege sind hier, gerade wie diejenigen, die wir zurückgelegt hatten, sie laufen über Felsen und durch Wälder und im Sommer durch brennenden Sand. Die Stadt Nichea ist den Städten im Schwedischen Gebiet an Schmutz und Armuth gleich, und übertrifft sie sogar in beyden weit. Betten hatten wir noch zur Noth, auf denen wir liegen konnten, wenn man anders einem so elenden Lager den Namen eines Bettes geben kann: wir waren aber so ermüdet, daß wir doch bis an den Morgen schliefen. Am Tag bissen uns die Schnacken, und in der Nacht andere schlimmere Insecten, die unsere Empfindung auf eine starke Probe setzten. Unser Gesicht, Schenkel und Körper waren so übermäßig geschwollen, daß wir wahre Gegenstände des Mitleids waren. Um einer

so unangenehmen Lage so kurz als möglich ausgesetzt zu seyn, verließen wir diesen Ort, so früh als möglich.

Am folgenden Tag kamen wir sehr früh in ein kleines Dorf, Gumboda genannt. Hier sahen wir ein Lager von Schwedischen Soldaten, welches eben nicht sehr militärisch ausfah. Ihre Ungeschicklichkeit und ihr Mangel an aller Krlegsucht veranlaßte mich sie für eben ausgehobene Lapländische Miliz zu halten. Wir schliefen diese Nacht zu Sunana, wo wir ein vortreffliches Wirthshaus fanden. Zu unserm nicht geringen Erstaunen war alles für dieses Land ungewöhnlich reinlich. Die Wirthin schien sich sehr angelegentlich zu bemühen, uns gefällig zu seyn. Dieses konnten wir nur aus ihren Mienen und Handlungen vermuthen, da wegen gänzlicher Unbekanntschaft mit der Landessprache uns jede Unterredung mit ihr, unmöglich war.

Am Tag darauf wurde unsere Reise durch die vorsätzliche Nachlässigkeit derjenigen Bauern, welche alle Reisende mit Pferden versehen müssen, sehr aufgehalten. Wenn sie in dieser Hinsicht nachlässig sind, so werden sie entweder am Körper, oder an Geld gestraft. Der Reisende schreibt sich zu diesem Ende in ein Buch ein, und bemerkt zugleich besonders, wie lange er durch die Nachlässigkeit der Bauern aufgehalten worden sey. Alle Quartale erhält die Obrigkeit dieses Buch zur Einsicht und bestraft alsdann den Schuldigen nach der Strenge des Gesetzes. Würde nicht so gar streng auf diese Einrichtung gehalten, so würde kein Fremder mit Bequemlichkeit durch dieses Land reisen können, sondern den größten Betrügereyen und Bedrückungen ausgesetzt seyn.

Dieses Land ist voll von Seen und Flüssen, die zwar besonders schön und romantisch waren, aber
uns

uns an der Fortsetzung unserer Reise auch sehr hinderten, weil wir über mehrere derselben überfahren mußten. Aus dieser Ursache kamen wir nicht eher, als Nachmittags um fünf Uhr, zu Pithia an. Hier speiseten wir in dem Hause des Bürgermeisters, der uns höflich aufnahm, aber uns nicht viel zu essen vorsetzte. Die Mahlzeit war daher auch bald verzehrt. Pithia giebt, wie Uma, einer Provinz des Schwedischen Laplands den Namen. Die Stadt liegt an einem Fluß gleichen Namens, der in den lapländischen Gebirgen entspringt und in den Bothnischen Meerbusen fließt.

Von da reiseten wir nach Ernasto, wo wir in eben dieser Nacht ankamen. Die Betten waren naß, wir mußten daher in unsern Kleidern schlafen. Es ist daher auch kein Wunder, daß wir uns sehr früh anschickten, unsere Reise früh Morgens recht bald fortzusetzen. Die Stadt Pithia ist vielleicht eine der größten und am besten gebaueten in Lapland. Ein Bürgermeister und zwölf Rathsmänner führen das Regiment. Es scheint einiger Handel in der Stadt zu seyn, wirklich aber ist keiner da, ob sie schon zum Handel äußerst gelegen ist. Ein schönes, schiffbares Wasser, welches mit vielen Seen und Flüssen Gemeinschaft hat, umgibt die Stadt. Die Einwohner schienen ein todes Volk zu seyn, welches, gleichgültig gegen alles, seinen Benfall weder leicht giebt, noch sich die Mühe giebt, sein Mißfallen über etwas zu zeigen.

Tornao, den 24. Jun.

Nachdem wir Pithia verlassen und unsere Reise über ein großes, weites Land fortgesetzt hatten, von dem nur sehr wenig gut, der größte Theil aber schlecht und nicht zu nutzen ist, stellte sich uns eine bessere Aussicht dar. Hätte das Volk Hang zum Fleiß, so könnte man, bey dem, dem Anschein nach guten Boden, Ueberfluß in diesen Gegenden erwarten. Aber leider drückt die Einwohner, eben wegen ihrer Faulheit und Unwissenheit in den Künsten des Feldbaues, die größte Armuth, die man sich nur denken kann.

Wir setzten über eine sehr schlechte Fährre und kamen darauf in eine kleine, aber niedliche Stadt, Gambelstaden genannt. In dieser Stadt soll Karl der Fülste, König von Schweden, bey seiner Rückreise von Tornao sehr launicht erzählt haben, er habe auf seiner Reise drey sehr außerordentliche Dinge angetroffen: das erste: er habe zu Tornao die Sonne in der Mitternachtsstunde gesehen; das zweyte: daß ihn bey der Ueberfahrt auf der Fährre ein großer Lachs in den Stiefel gesprungen sey; drittens, habe er bey Besuchung des Gottesdienstes zu Gambelstaden den Pfarrer wohl auf die Kanzel steigen sehen, um vor ihm zu predigen, ihn aber auch wieder heruntersteigen sehen, ohne daß er ein Wort herausgebracht hatte. Wir besahen die Kirche, ein großes, prächtig verziertes Gebäude, welches in seiner ganzen Anlage viele Pracht zeigt.

Die Nacht schlossen wir zu Grot. Der Geistliche der Pfarren war unser Wirth. Nicht weit von diesem Ort sahen wir zwey Verbrecher auf dem Rad liegen. Sie hatten Menschen gemordet. Lebens-
stra

Strafen sind in diesem Land nicht selten und sie werden nur selten an andern Verbrechern vollzogen, als an Mördern. Bei dem Inquisitionsproceß solcher Verbrecher hat man auch die Tortur noch nicht abgeschafft, zum Beweis, daß die Regierung in Schweden noch nicht denjenigen Grad der Verfeinerung und Ausbildung erlangt hat, durch welche sich die Regierungen in den südlichen Königreichen überall auszeichnen.

Am Morgen darauf setzten wir über einen schönen Fluß und betraten Finland. Das Land hier ist tief und sandig und gewöhnlich dürr und unfruchtbar. Die Einwohner sind dem Anschein nach rauh und ihre Sitten sind sehr ungebildet. Dem Fremden scheinen sie unwissend zu seyn; sie verrathen aber Klugheit und Verschlagenheit genug, wo es auf ihren Nutzen ankommt. An diesem Tag kamen wir zu Tornao an, in eine schöne, gut gebauete Stadt, die ein Fluß umgiebt, welcher den nehmlichen Namen führt. Eigentlich muß man sagen, daß der Fluß hier einen großen See ausmacht. In diesem See findet man Lachse von ungewöhnlicher Größe und Schwere in außerordentlicher Menge. In dieser Stadt wohnen viele große Kaufleute. Der Haupthandel bestehet in Theer und Pelzwerk aller Art, welches durch die Lapländer aus dem Oberlande gebracht und gegen Tücher, Werkzeuge von Metall und andere Kaufwaaren vertauscht wird.

Um zwölf Uhr in der Nacht sahen wir die Sonne in ihrer vollen Schönheit. Der Horizont war ganz hell und gewährte uns das für uns ganz außerordentliche Vergnügen im vollsten Maaß. Sir H. G. Liddell ließ diese angenehme Scene in Kupfer stechen.

stechen. *) Die Bewohner dieser Gegend unterlassen nicht von diesem Umstand im Sommer mancherley Vortheil zu erndten; aber ein langer und trauriger Winter kehrt den Schauplatz um und verbirgt sie in fortwährende Finsterniß. Doch auch diese lange Nacht ist nicht so traurig, als man sich wohl denken möchte. Das Nordlicht erscheint in allen nördlichen Ländern mit besonderm Glanz und ersetzt in gewissem Betracht die Stelle der Sonne. Die Sterne scheinen zugleich in den kalten Winternächten mit hellem Glanz und geben den Einwohnern zu ihren gewöhnlichen Geschäften zwar kein übermäßiges, aber doch hinlängliches Licht.

XIV.

Tornao, den 25ten Jun.

Da wir nach einer Reise von acht hundert Meilen, durch ein Land, in welchem alle Bequemlichkeiten des Lebens so sparsam anzutreffen sind, der Ruhe sehr bedurften, so hielten wir es für gut gestern und heute Ruhetage in dieser Stadt zu halten. Sie liegt an den Gränzen von Finnland. Man spricht hler sowohl die Sprache der Lapländer, als diejenige der Finländer. Da unser Dolmetscher in allen Dialecten seines Landes wohl bewandert war, so stießen wir in dem gewöhnlichen Gang der Sachen auf weniger Schwierigkeiten, als wir zu erwarten Ursache gehabt hatten.

Wir besuchten heute die Kirche, die in einiger Entfernung von der Stadt steht. Sie ist klein, aber niedlich gebaut und der Pfarrer hat jährlich achtzig Pfunde Englischer Münze Einkünfte. Es giebt

nur

*) Siehe das Titeltupfer.

nur wenig Kirchendienste in diesem Land, die mehr eintragen. Nachmittags wurden wir von der Frau Stadtrichterin zum Kaffe geladen: der Stadtrichter selbst war abwesend und zu Stockholm auf dem Reichstage. Wir nahmen die Einladung an und wurden von der Dame sehr höflich aufgenommen. Sie war prächtig gekleidet, hatte eine goldene Kette um den Hals, ein diamantenes Kreuz, Ohrringe und mehrere kostbare Steine an jedem Finger. Ihre Kleidung war aus Goldstoff, sehr kurz und nach der Mode des Landes gemacht. Am Abend wurden wir zu einem großen Tanz geladen, wo uns die besondere Art zu tanzen sehr vergnügte. Bald nachher erschien die Frau Stadtrichterin. Bey ihrem Eintritt in das Zimmer stand die ganze Gesellschaft auf und bezeugte ihr viele Ehrfurcht. Man sieht hieraus, daß man sie an diesem Ort für eine Person von vorzüglicher Wichtigkeit hielt. Sie war zwar nicht mehr sehr jung und schön, tanzte aber doch Menuets, Cotillons und viele Nationaltänze mit ungemeiner Fertigkeit und Annehmlichkeit. Die Einwohner dieser Stadt leben zwar in großer Entfernung von jeder gebildeten Gesellschaft, sind aber bey weitem kein unpolicirtes Volk. Der Ceremonienmeister bezeugte uns die größte Achtung und Höflichkeit. Da wir ihrer Sitten unkundig waren, so wollten wir uns aus der Gesellschaft stillschweigend und unvermerkt entfernen. Man gab uns aber zu verstehen, daß man es uns als den höchsten Mangel der Achtung auslegen würde, wenn wir uns nicht von der Stadtrichterin besonders und von der übrigen Gesellschaft im Allgemeinen beurlauben würden. In diesen Gebrauch, der uns freilich der angenehmste nicht war, mußten wir uns fügen.

Tornao ist die Hauptstadt von West-Bothnien. Sie liegt drey hundert und zwanzig Meilen nordöstlich von Stockholm, zwischen einem Flusse gleichen Namens, der in Lapland entspringt, nach Südosten fortläuft und zu Tornao sich in den Bothnischen Meerbusen ergießt. Mit den Lapländern, ihren Nachbarn, nach Westen und Norden, und mit den Finländern, die die westliche Seite des Meerbusens bewohnen, haben sie einen erträglichen Pelzhandel.

XV.

Tornao, im Junius.

Es ist gut für uns, daß wir am Johannistag zu Tornao sind, an einem Tag, der in Schweden überall als ein großes Fest gefeyert wird. Die Bauern aus dem umliegenden platten Land kommen an diesem Tag in großer Menge in die Stadt und suchen sich auf verschiedene Art zu vergnügen. Des Sir H. G. Liddells Reisesgeräth, welches sie mit großer Neugierde sahen, erregte ihre ganze Bewunderung. So sehr wir uns nur immer sehnen mochten, sie zu beobachten, so begierig waren sie uns zu sehen. Dieses ist die Ursache, daß sie, durch das Fremde und Neue der Gegenstände, ich will nicht sagen, durch Dreistigkeit, angetrieben, so lange wir essen, weiter nichts thun, als durch die Fenster uns starr ansehen.

Ich muß hier ein freilich eben nicht wichtiges Abentheuer erzählen, welches uns anfänglich in eine Verlegenheit setzte, in der Folge aber vergnügte und dem Charakter des Volkes in einem Stück völlig entspricht. An einem Abend legte ein dreister Finländer seine Elbogen auf das Fenster und bat uns ohne viele Umschweife wiederholt um Brandtwein. Wir ga-
ben

ben ihm durch Zeichen zu verstehen, daß wir unsern Wein tranken: er wiederholte aber immer seine vorige Bitte in seiner Landessprache: *anna ma vino, Hurra kultana*, gute Herren, gebt mir Brandtwein. Herr Liddel hatte die Gutherzigkeit, seine Bitte reichlich zu erfüllen und gab ihm zwey bis drey Gläser voll, die er mit vieler Zufriedenheit anzunehmen schien. Noch immer aber rufte er: *Hurra kultana*. Man gab ihm noch etliche Gläser voll, welche machten, daß er seine Elbogen vom Fenster herabsinken ließ und zusammenzusinken anfieng. Da ihn seine Füße nicht mehr tragen wollten, stemmte er seine Knie gegen die Wand und mit den Händen hielt er sich noch fest an das Fenster an. Noch immer schrie er *Hurra kultana*. Man gab ihm noch zwey Gläser: endlich konnte er nichts mehr sagen, als *kultana, kultana* und nach und nach sank er am Fenster nieder.

Da seine um ihn herumstehenden Landesleute ihn zusammensinken sahen, nahmen sie ihn liebevoll auf und brachten ihn weg. Indes erhielt man bald Nachricht, der Mann sey so krank, daß man jede Stunde erwartete, der Brandtwein werde ihm aus dem Hals herausbrennen und daß man unsere Postpferde anhalten und unsre Abreise zu hintertreiben wissen würde, im Fall er nicht vor dem Morgen genesete.

Unsere Angst verlohr sich nach etwa zwey Stunden, da der Mann wieder auf dem Saal sich zeigte. Er gieng in den Hof, und spielte uns aus Dankbarkeit für die reichliche Befriedigung seines Hanges verschiedene Stücke und zeigte uns wie Bauern auf dem Lande tanzen.

Nach elf Uhr desselben Abends besuchte der berühmte Professor Helands den Sir Liddel. Sein
Neu

Außerer und sein ganzes Betragen zeigte, daß er ein wahrer Lapländer sey. Er war neun und sechzig Jahre alt. Das Französische sprach er erträglich und sagte uns von der Englischen Nation viel Schönes. Er erzählte uns, wie viele Englische Herren Tornao zu seiner Zeit besucht hatten und zeigte uns Briefe, die er von angesehenen Personen aus London erhalten hatte.

Einen Umstand, der diesen Gelehrten betrifft, kann ich nicht übergehen. Er zeigt, in welcher hohen Achtung das Volk in diesem Lande die Gelehrsamkeit hält, zugleich aber auch, wie unaufgeklärt das Volk selbst ist, und wie sehr Nationen, zu denen ein helleres Licht noch nicht vorgedrungen ist, Männer von höheren Einsichten verehren. Man sagte uns, und ich glaube, die Person, die uns diesen Umstand erzählte, glaubte ihn ganz, daß dieser gelehrte Professor diesem Winter einen Bienenstock zu seinem Vergnügen Mäuse zu fangen und zu töden gelehrt habe. Es ist unaussprechlich, wie sehr sich die Gemüther der Unkundigen von den unglaublichsten Sagen täuschen lassen, und vielleicht hätte man vor nicht gar vielen Jahrhunderten in England noch eben diese Geschichte so fest als das Evangelium geglaubt.

Wir giengen am Abend an den Fluß, um zu sehen, wie die Finländer Lachse fischen. Mit im Wasser in die Erde getriebenen Pfählen schließen sie einen Raum dreihundert Yards lang und hundert breit, mit einer einzigen Oeffnung, durch welche der Lachs hinein kann. Alle zwei Stunden fischen sie diese Umzäunung mit Netzen aus, und fangen gewöhnlich vierzig bis fünfzig Lachse auf einmal. Die Einwohner der Stadt köckeln die Lachse mit Salz in kleine Fässer ein, und sie werden von da in alle Theile Schwedens verführt. Viele werden geräuchert und getrocknet und sehr

sehr wohlfeil verkauft. Unser Wirth kaufte an eben diesem Abend einen großen Lachs von ein und zwanzig Pfunden für neun Thaler Kupfermünze, welches etwa eine halbe Krone Englischen Geldes ausmacht. Der Hecht wird in Tornao und in Lapland häufig gefunden. Auch diesen dörren die Eingebornen und verkaufen ihn an die Kaufleute, die ihn weiter verföhren. Unter allen Fischen aber, welche die Gewässer in diesen Gegenden enthalten, verdient die Rutte, *rutilus*, in Hinsicht auf Güte und Geschmack, den Vorzug. Sie gleicht dem Karpfen an Geschmack und ist eben so wohlschmeckend, als dieser.

XVI.

Tornao.

Ueberhaupt sind die Lapländer von Statur unter den mittelmäßigen. Sie haben flache Gesichter, hervorstehende Kinnbackenknochen, langes, schwarzes Haar und eine Farbe, die der, des Wagonnholzes, gleicht. Ihre Wohnungen sind höchst unreinlich, können aber bey ihrer unsteten Lebensart von einem Ort zum andern gebracht werden. An dem Gipfel haben sie ein Loch, beides zum Einklassen des Lichtes, und zum Herauslassen des Rauches. An der einen Seite ist ein kleines Loch, durch welches der Bewohner hineinschlüpft. Ihre Wohnungen sind, mit einem Wort, denen nicht ungleich, in welchen die Kamschadalen hausen und welche in Cook's Reise beschrieben werden. Die Lapländer sind stark und gewandt, aber doch zugleich, welches fast widersprechend zu seyn scheint, von Natur faul und von völlig friedfertigem Temperament. Die Weiber sind ebenfalls klein, mit groben verb eingprägten Gesicht,

sichtszügen, haben aber so sanfte und gefällige Sitten, daß ihr Betragen das Vorurtheil bald verschwinden macht, welches sie im Anfang so leicht wider sich erregen. Mit so sanften Sitten ist kein Hang zur Zügellosigkeit im Betragen verbunden.

Die Sprache der Lapländer ist rauh und unverständlich und rührt noch von ihren Nachbarn, den alten Einwohnern von Finland, her. Sie haben dabei aber doch vielen Hang zur Tonkunst, und es ist eben keines großen Bittens nöthig, wenn man sie singen hören will. Die wenigen Proben, welche wir von der Dichtkunst der Lappen haben, geben uns keinen üblen Begriff von ihrem Geschmack, von ihrem eigentlichen Nationalgeschmack, der von fremden Ideen nicht verdorben und bloß Produkt der Natur ist. Im Zuschauer liest man zwei schöne Oden, die aus der Sprache der Lappen übersetzt sind. Ich glaube meinen Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn ich noch eine dritte beysüge.

Ein Lapländisches Lied.

Der Schnee schmilzt an Tornao's rauhen Hü-
geln,
Lulhea's Eis zermalmt die schwarze Fluth,
Und führet es den schnellen Strom hinab.
Wie schön, Lulhea, fließest du nunmehr!
Der Schnee in blasse Tropfen aufgelöst,
Verbirgt uns seinen Glanz und giebt uns Frucht-
barkeit.

Des scharfen Winters Schrecken weicht zurück,
Das Nordlicht weicht den Sonnenstrahlen nun,

Die

Die, Wachsthum bringend, jede Knosp am Baum
Entwickeln: ihr wildes Lied stimmt Enna an mit
Luft.

Das Rennthier seiner neuen Freiheit froh,
Springt, sicher fußend, über Odons Fels herab.
Der Wolf flieht in der Wälder Innerstes,
Sein Heulen höret nur der blasse Mond.

O Luah, traute Luah, eil in meinen Hahn-
Der Liebe sanfte Freuden warten da auf dich.
Die Jugend nährt der Liebe Feuer nur;
Des Lebens Winter kennt die Liebe nicht.

Was Religion betrifft, so glaube ich freilich, daß
die Lapländer noch viel zu lernen haben: aber wie auf
jedem Theil der Welt nützliche Kenntnisse nur nach
und nach stufenweise fortschreiten, so bemerkt man
auch in diesem Lande solche Spuren von Fortschrit-
ten. Die sogenannten Berglappen, das heißt dieje-
nigen Lapländer, welche auf den Gebirgen wohnen,
haben ihre alte heidnische Gesinnung noch nicht ver-
gessen, ob sich gleich die Schweden so große Mühe
gegeben haben, das Christenthum unter ihnen einzuf-
ühren. Noch viele abergläubische Gewohnheiten ha-
ben sie, zum Beweis, wie finster es in ihrer Seele
ist. Einen großen Theil ihres Glaubens macht
Wahrsageren und Hereren aus: noch immer neisperm
sie ihrem Rennthier ins Ohr, wenn sie eine Reise be-
ginnen: noch immer bitten sie ihre alten Götzenbilder
um Erhaltung und Vermehrung ihrer Heerden. Die
Zaubertrommeln der Lapländer sind allgemein bekannt.
Ich fand eine bey einem Pfarrer zu Uma, unter de-
ren Klang ein aus dem Heidenthum bekehrter Laplän-
der

der nur allein sterben mochte. Dieser Mann hatte seine heidnischen Meinungen schon lange ganz aufgegeben: nur diese Trommel hatte er behalten, um andern vorzutrommeln und sich mit diesem Geschäft seinen Unterhalt zu erwerben.

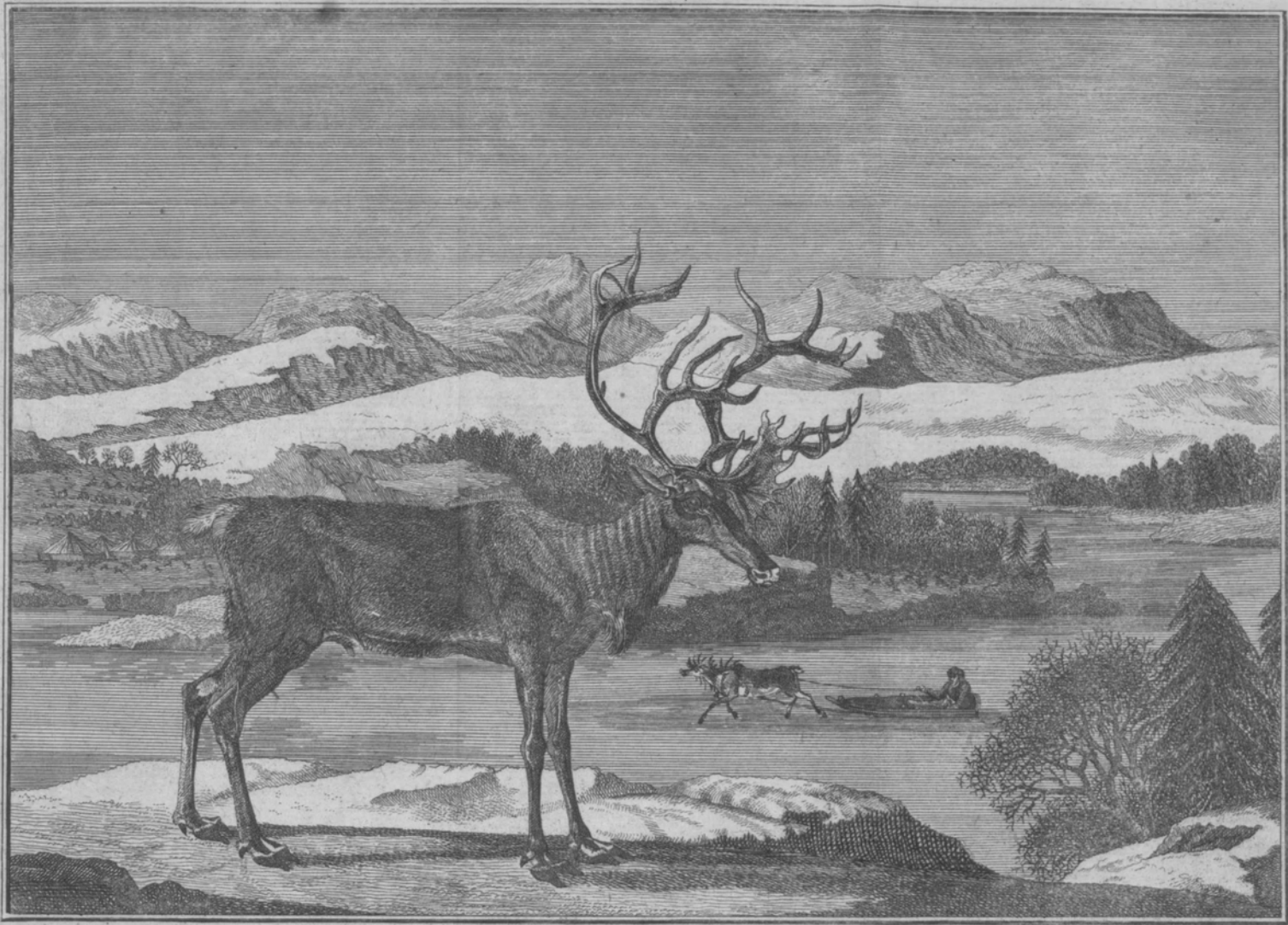
Dieses Instrument ist eyrund, von Fichten- oder Birkenrinden gemacht: auf einer Seite ist es mit einer Art von Pergament überzogen, welches aus Rennhierhaut bereitet ist. Rings an der Trommel sind messingene Ringe künstlich befestiget. Der Zauberer schlägt die Trommel unter vielen seltsamen Grimassen auf seiner Brust; drauf beschmiert er sie mit Blut und mahlt grobe Figuren von verschiedener Art auf das Fell. Wenn er nun alle diese Handgriffe gemacht hat, so sagt er seinen leichtgläubigen Zuhörern, was sie zu wissen wünschen und giebt vor, daß ihm dieses während seiner Entzückung von einem Geist gesagt werde. Seine Aussprüche sind, wie diejenigen anderer Wahrsager, insgemein so, wie man sie zu hören wünscht: dafür empfängt er Geschenke an Brandtwein, der seinen Wahnsinn noch größer und ihn mächtig weise macht.

XVII.

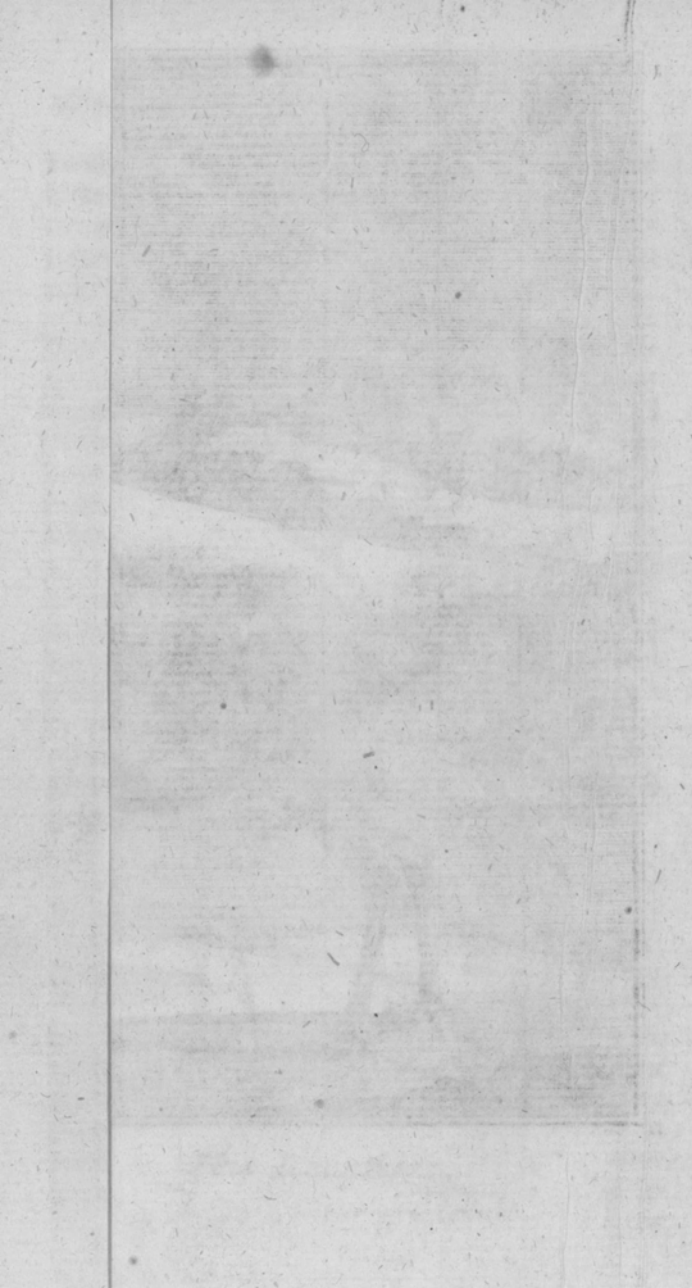
Lornao.

Der Reichthum des Lapländers besteht vornehmlich in der Zahl seiner Rennthiere. Diese ziehen im Winter ihre Schlitten, im Sommer aber verlieren diese Thiere ihre Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit und die Hitze reißt sie leicht auf. Ich habe Rennthiere in den Wäldern liegen gesehen, die so kraftlos zu seyn schienen, daß sie uns kaum aus dem Weg gehen konnten. In diesem Zustand der Mat-

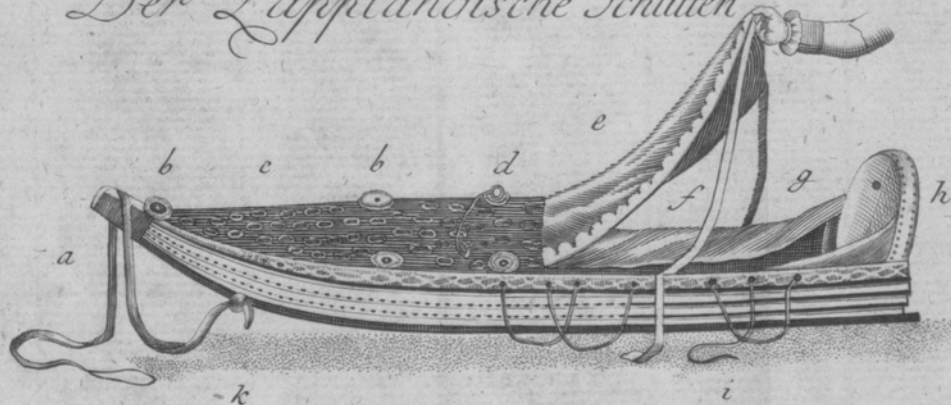
tigkeit



*Das Rennthier,
nach der Natur gezeichnet.*



Der Lappländische Schlitten



- a. Der lederne Rieme oder Strang, wodurch der Schlitten gezogen wird.
 b. Stücke buntfärbigen Tuchs in Gestalt einer Rose.
 c. Die Decke des Schlittens von schön gesprenkelten Seehundsfell.
 d. Ein kupferner Ring, und ein daran befestigter Strick.
 e. Grünes Tuch mit einem rothen ausgezackten Saum.
 f. Tuch. g. Gelbes Tuch.
 h. Die mit Kupfer beschlagene Lehne des Schlittens. i. Strickwerk.
 k. Ein krummes Stück Horn, und der durch verschlungene Stricke gezogene lederne Rieme.



tigkeit geben sie einen Laut von sich, der dem Brüllen eines Schweins gleicht. Im Sommer brauchen sie aber doch auch die Lapländer zum Fortschaffen ihrer Sachen von einem Ort zum andern. Dies thun sie im Sommer öfter, als im Winter, weil sie in dieser Jahreszeit zur Fütterung für ihre Heerden fruchtbare Auen suchen müssen.

Das Rennthier hat die Gestalt eines Hirschens, ist aber stärker. Sein Haar ist weiß und gränzt an das Aschenfarbene. Seine Hörner sind sehr lang und haben viele und schöne Enden. Man sagt, daß sich das Rennthier der untern Enden des Geweihs, die nicht weit von der Stirn abstehen, bediene, um das Eis aufzubrechen, wenn es sausen will und das Wasser zugefroren ist. Sein Futter ist Gesträuch und Pflanzen, oder auch Moos und Baumrinden. Seine Schenkel sind sehr haaricht und seine Hufe beweglich, weil es sie im Gehen ausbreitet und öffnet. Es ist ein äußerst schnelles und äußerst starkes Thier.

Da ich von dem Rennthier spreche, so muß ich noch von dem Schlitten sprechen, vor welchem es mit so vielem Vortheil gespannt wird. Der Schlitten ist fast so, wie ein Bret geformt. Sein Boden ist convex, daher auch nur eine in dieser Art zu reisen wohl erfahrene Person verhüten kann, daß der Schlitten nicht jeden Augenblick umfällt. Hinten ist er viereckig, läuft aber vorn spitzig zu. Der Reisende liegt in seinem Schlitten, wie ein Kind in der Wiege, eingehüllt. Er fährt sehr geschickt und hat einen unten etwas breiten Stecken in der Hand, womit er Steine und andere Hindernisse aus dem Weg räumt, die er auf dem Weg antrifft. Bei dieser Einrichtung reiset er mit außerordentlicher Geschwindigkeit.

In Verfertigung des hölzernen Hausgeräthes ist der Lapländer sehr geschickt. Er ist sein eigener Zimmermann und Schlittenmacher. Ich wunderte mich nicht wenig, da ich in dem Zelt eines herumziehenden Lapländers fand, daß man auf den Käse aus Rennthiermilch sehr geschickt das Zeichen gepreßt hatte, welches man in unsern Englischen Milchhäusern auf den Käse zu drücken gewohnt ist. Wenn sie ihre Boote oder andere bewegliche Sachen machen, so fügen sie die Breter mit Faden von den Sehnen des Rennthiers an einander. Die Weiber bedienen sich zum Nähen eben dieser Fäden. Sehr artig wissen die Lapländerinnen ihre Kleider mit Messingdrath zu sticken, oder auch mit Zinn und andern ins Auge fallenden Sachen auszustieren. Sehr gern verzieren sie auch ihren Kopf, Hals und Schultern mit Glasperlen, u. s. w. und sind sehr sinnreich in Verfertigung und Verschönerung ihrer Gürtel, die sie artig sticken, mit ganzen Büscheln Franzen besetzen und an beiden Enden in große Knoten knüpfen. Einen solchen Gürtel halten sie für die schönste Zierde ihrer Kleidung.

Die Kleidung der Lapländischen Damen höhern Ranges, zum Beispiel solcher, die in Städten wohnen, ist nach ihrem Vermögen verschieden. Sie ist oft wirklich prächtig und kostbar, mit Verzierungen, goldenen und silbernen Ringen, Perlen, Diamanten, und dergleichen auf eine seltsame Art überladen. Ich habe schon oben den Anzug der Frau Stadtrichterin in Zornao beschrieben. Das Kleid einer Dame ist von reichsten Gold- oder Silberstoff mit Bändern besetzt, die am Hals und dem obern Theil des Körpers häufig herumfliegen. Die ledigen Frauen tragen einen goldenen Ring am Mittelfinger der

rech-

rechten Hand. Wenn sie heurathen, so wird der Ring an den Finger der linken Hand versetzt.

In Lapland giebt es nur wenig Hunde und diese sind von einer dem Lande eigenen Race. Sie sind klein, mit kurzen Schwänzen und spitzigen Ohren und dem Wolfshunde nicht ungleich. Denen, die in den Wäldern jagen, sind sie sehr nützlich. Sie sind zum Aufspüren des Wildes vortrefflich, besonders finden sie das wilde Geflügel mit großer Geschicklichkeit. Wenn der Vogel aufsteigt, so verfolgt ihn der Hund und bewacht den Ort, wo er sich gewöhnlich hinsetzt, welches insgemein ein hoher Baum ist. Der Vogel wird durch das Stillestehen und Bellen des Hundes wie bezaubert, und sein Herr hat nun keine Mühe weiter den Gegenstand seiner Jagd zu entdecken.

Die Lapländer, welche sich vom Fischfang nähren, wählen sich das Ufer eines Sees zur Wohnung. Sie sind in dieser Kunst sehr geschickt und dieses ist kein Wunder, da sie sich vom Fischfang ganz allein nähren. Sie können nur im Sommer fischen. Wenn die Seen zugefroren sind, so müssen sie sich in die Wälder begeben und sich von der Jagd nähren. Die Fische von diesen Seen sind vortrefflich von Beschaffenheit und Geschmack; aber man weiß nicht sie zu zurechten.

Wenn sich die Zeit nähert, wo sie sich ihren Vorrath von Fischen für den Winter sammeln, so müssen sie eine lange und mühsame Reise über Wüsten und Felder anstellen, um aus ihren Seestädten Salz zu holen. Insgemein machen viele mit einander eine solche Reise.

XVIII.

Tornao.

In einem so bergichten und wilden Lande, wo der Bevölkerung und des cultivirten Lebens so wenig ist, hat der Jäger alle Veranlassung Befriedigung zu hoffen. Man findet wirklich in Lapland Wildpret in großem Ueberfluß. Man wird nicht erwarten, daß ich bey meiner Reise auch eine vollständige Naturgeschichte der Länder liefere, die ich besuchte, noch wird man verlangen, daß ich in Beschreibung der Gegenstände, welche die Naturgeschichte betreffen, ganz genau sey. Ich kann nur erzählen, was ich sah und die Gegenstände beschreiben, so gut als es unsere Lage zuließ.

Unter andern ist der Kader, oder Chader ein schöner Vogel, von der Größe eines Culecutischen Hahns. Der Hahn ist schwarz, die Henne ist orangefarb, und nicht ganz so groß als der Hahn. Insgemein legt die Henne acht bis zehn Eyer. Einen Abend gieng Sir H. G. Liddell auf die Jagd. Sein Hund sprang einem Chader nach, und da Herr Liddell an den Ort hinkam, fand er das Nest der Henne am Fuß einer verfaulten Föhre und in demselben acht Eyer.

Die Ora gleicht fast der Amsel in England, ist aber größer. Die Hierpe hält man für den schmackhaftesten Vogel unter allen. Er gleicht an Größe einer jungen Taube und ist ganz schwarz, grau und weiß von Farbe. Die Snoripa ist etwas größer. Die ersten zwey Jahre wird dieser Vogel im Winter weiß und im Sommer grau, wie es auch die Haasten in diesem Land werden. Nachher bleibt er immer weiß. Dieser Vogel macht ein außerordentliches Geräusch,

räusch, besonders des Nachts. Er wird nirgends gefunden, als in Lapland und in den benachbarten Gegenden. Ein Zufall war vielleicht Veranlassung, daß dieser Vogel vor etlichen Jahren hundert Meilen von Stockholm gesehen wurde. Dieses setzte den gemeinen Mann in den Gegenden, wo er gefunden wurde, in große Unruhe. Das besondere Geräusch, welches dieser Vogel des Nachts machte, brachte den gemeinen Mann sehr bald dahin, daß man glaubte, es wohne in dem Walde ein Geist. Dieser unsichtbare Unhold setzte das Volk so in Schrecken, daß man mit keiner Gewalt einen Postillion dahin bringen konnte, durch den Wald zu fahren, nachdem es finster geworden war. Glücklicherweise wurde endlich dieser Geist, durch einige Herren verbannt, welche ihre Jäger beim Mondenschein in den Wald schickten und die harmlose Snoripa tödten. Die Vögel, welche ich beschrieben habe, hält man in Stockholm für sehr selten. Sie werden nur im Winter dahin verschickt und sehr theuer bezahlt.

Waldschnepfen findet man in Lapland und in Schweden sowohl, als in andern nördlichen Ländern. Die Wälder in Lapland und in Finland sind eine gewisse Zeit nach der Brutzeit voll von ihnen. Man nennt sie in der Landessprache Frühlingsvögel, die Einwohner aber tödten und essen sie nicht, indem sie sie für ungesund halten, weil sie keine Kröpfe haben. Man hat in England die Bemerkung gemacht, daß seit mehreren Jahren die Waldschnepfen um vieles seltener geworden sind. Wahrscheinlich liegt die Ursache davon in folgendem. Schweden schreitet, wie andere Länder, nicht unmerklich in den Künsten des Luxus fort, und unter diesen Künsten verdient leider auch die Leckerhaftigkeit eine sehr aus-



gezeichnete Stelle. Wilde Vogeleier sind seit nicht langer Zeit von den Einwohnern dieses Landes zum Kügel ihres Gaumens sehr gesucht und um theures Geld gekauft worden, und dieses veranlaßet die Bauern, dergleichen Eier überall aufzuspühren. Die Eier der Waldschnepfe werden besonders gesucht: sie sind so groß als die Eier des Regenpfeifers und von Geschmack äusserst angenehm. Ich habe die Bauern die Schnepfen Eier in recht grosser Menge in Stockholm auf dem Markt verkaufen sehen und bey einem so grossen jährlichen Abgang ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieser Vogel und viele andere Waldvögel nach und nach abnehmen und sich vielleicht in der Folge ganz und gar verlieren werden. Indessen finde ich doch, bey genauer Untersuchung, nicht, daß dieser Vogel in Lapland abgenommen habe.

XIX.

Tornao.

Man kann sich bey der Menge, Grösze und Abgelegenhait der Lapländischen Seen leicht einbilden, daß sich eine Menge von Wasservögeln auf ihnen aufhalten müsse. Man sollte dieß, sage ich, wohl glauben, wenn man aber richtig davon urtheilen will, so muß man sich in diesen kalten Ländern in den Wintermonaten selbst aufhalten. Mehrere Arten von Enten findet man hier: eine, die ein Bauer geschossen hatte, hatte die Farbe einer Wasserschnepfe und jemand, der nicht wohl bewandert in der Naturgeschichte gewesen wäre, würde sie für eine Waldschnepfe gehalten haben, falls nicht Schnabel und Füße bewiesen hätten, daß das Thier von anderer Art sey.

Noch trifft man zuweilen in diesem Land und in andern nördlichen Klimaten einen andern kleinen Vogel

gel an. Ein Vogel dieser Art wurde vor nicht langer Zeit bey Ravensworth, Casile in der Graffschaft Durham gefangen und ist jetzt das Eigenthum der Lady Liddell. Er hat ungefähr die GröÙe einer Drossel. Es ist der Seidenschwanz (*Ampelis Lin.*), ein Vogel, der einsam lebt, daher man auch vermuthet hat, daß man ihm den Namen des kleinen Phönix gegeben habe. Er hat einen langen Schwanz von blauen, rothen und gelben Federn, die ihm ein sehr schönes Ansehen geben. Fast an jeder Flügelstrecke ist ein kleiner, glänzend rother Flecken, der einem Tropfen rothen Siegelwaxes gleicht. Eben diesen rothen Flecken hat man auch an einem, dem Seidenschwanz ähnlichen, aber nicht so schön befiederten Vogel aus dem südlichen America gesehen: es ist aber nicht wahrscheinlich, daß diese Vogel von einerley Art waren, weil dieser einen Busch auf dem Kopfe hat, von welchem in der Beschreibung des andern nichts steht. Indessen ist es eben nicht ganz ausserordentlich, wenn Vögel, die auch für lange Reisen Vorrath von Nahrung haben, auch in sehr entfernten Ländern gefunden werden, besonders da es von ihnen Naturtrieb ist, von einem Land in ein anderes zu ziehen, so wie sie die Temperatur der Witterung und der Jahreszeiten und andere Ursachen dazu antreiben, die einem Manne, der unfähig ist von ihren Trieben zu urtheilen, nicht so offen vor Augen liegen.

In diesem Lande wird auch eine grosse Menge von den Eiderdunen gesammelt, welche von der Eidergans (*anas mollissima*) herkommen, die sich blos in nördlichen Klimaten aufhält. Wenn die Eiderdunen ganz rein sind, so sind sie in hohem Werth und das Pfund davon wird für zwey Reichsthaler verkauft.

Sie sind äußerst weich und warm und so leicht und geschickt sich auszudehnen, daß zwei zusammenge-
drückte Hände davon voll hinreichend sind eine ganze
Matrazze zu füllen, und solcher Matrazzen bedient
man sich in diesen kalten Klimaten zur Bedeckung,
wie der Federbetten, statt der gewöhnlichen Matraz-
zen oder Decken.

Ich muß noch des Jo. Vogls gedenken, eines
Vogels, der deswegen merkwürdig ist, weil er an-
dern Vögeln ihren Raub stiehlt, indem er selbst zu
faul ist, durch eigenen Fleiß sich Unterhalt zu ver-
schaffen. Wenn er andere Vögel durch sein Schreien
oder durch seine Gegenwart nicht furchtsam machen
kann, so beißt er sie mit seinem Schnabel so heftig
in den Rücken, daß sie ihren Unrath fallen lassen,
welchen er frist, so bald er heraus ist.

Der Alk hat die Größe einer kleinen Gans. Bei
Verfolgung der Heringe taucht er zwanzig Faden
tief unter und ist zuweilen mit einem Angel so tief aus
dem Wasser herausgezogen worden.

Der Leinenvogel ist ein sehr sonderbarer Wasser-
vogel von der Größe einer Türkischen Ente. Seine
Eyer bleiben noch weich, wenn sie auch eine halbe
Stunde lang gelotten worden sind. Die Bauern
fangen diese Vögel, indem sie unter den Felsen, auf
den sie nisten, ein Feuer anzünden. Der Rauch
und die Hitze machen die Vögel schwindelicht, die
alsdann in Menge herabfallen.

Zwischen dem Schilf und den Büschen in den
Norwegischen und Schwedischen Seen finden die Fi-
scher, wie mir glaubwürdig versichert worden ist, sehr
oft ganze Klumpen von Schwalben in ihrem erstarr-
ten Zustande.

Obſchon dieſes Land unter einem ſehr ungünſtigen Himmel zu liegen ſcheint, ſo müſſen wir doch nicht glauben, daß ihm die Natur alle Früchte der Erde gänzlich entzogen habe. Folgendes ſind die in Lapland einheimiſchen Früchte, außer andern, die auch in andern kalten Klimaten wachſen. Die Akerbar, welche auf ſteinichten Plätzen wächſt, und auf den erſten Faſeln in Schweden als eine große Seltenheit aufgeſtellt wird, wird zum Deſert eingemacht und gebraucht, deſsgleichen macht man auch eine Art von Wein daraus. Die Hiortron, welche in Sümpfen wächſt und die Größe einer Himbeere hat, iſt gelb und von wirklich ſehr angenehmen Geſchmack. Die Lingon, welche der Wachholderbeere gleicht, aber noch einmal ſo groß iſt, wird in Schweden überall eingemacht und zum Rindfleiſch gegeben.

Die Fichte und Föhre wächſt in den lapländiſchen Wäldern in großer Vollkommenheit. Eine andere Art hat man unlängſt entdeckt, Mazarbaum genannt, der langes, ſtarkeſ und nützliches Bauholz abgibt. Wenn man den untern und ſtärkſten Stamm entzwey ſchneidet, ſo ſieht er auf der Oberfläche ſchön bunt geſpreckelt und nimmt eine vortrefliche Politur an. Man hat von dieſem Holz ſehr ſchöne Tiſche und andere künſtliche Arbeiten gemacht, welche von den Schweden und deren nördlichen Nachbarn begierig gekauft werden.

Lapland hat auch ſeine Blumen, die in dem kurzen Sommer in ſeinen Thälern blühen. Das Land überhaupt iſt ſehr bergicht und unfruchtbar; die Gegenden an ſeinen Seen und die Thäler und ſanften Abhänge zwiſchen ſeinen Hügeln ſind aber doch mahleriſch und ſchön. Man trifft aber auch dicke, große,

traurige Wälder, lange und elende Ebenen mit Moos und Sümpfen bedeckt an, deren Betrachtung einen Bewohner anderer Länder wirklich mit Dank gegen die Vorsehung erfüllen muß, die ihm Vergnügungen freiwillig schenkte, die der Lappe auch möglicher Weise nicht genießen kann.

Aber auch dem Eingebornen in Lapland sind seine Freuden nicht versagt. Die überall gleich gütige Mutter Natur erzeigt sich immer ergiebig, wenn nur der Mensch den gehörigen Fleiß anwendet. Auf Laplands Hügeln sowohl, als an den Ufern des Arno wächst dem Vieh sein Futter und die allmächtige Gewohnheit macht, daß jeder sein Vaterland liebt, wenn es auch das rauheste ist und daß die Felsen ihrem Bewohner zu Betten von Eiderdunen werden.

XX.

Cornao.

Ich habe nicht die Absicht eine vollständige Nachricht von dem gegenwärtigen Zustand von Lapland in diesen Blättern zu geben und bin auch nicht geschickt dazu. Wenn ich dieses auf eine befriedigende Art thun wollte, so müßte ich länger in dem Land gewesen seyn: ich hätte mich der schneidenden Winterkälte in diesen unwirthbaren Gegenden aussetzen, ich hätte Berge besteigen müssen, welche vielleicht nie der Fuß eines Menschen betreten hat; ich hätte in den finstern und schmutzigen Hütten der Eingebornen leben und mich mit magerm Käse, oder der weißen Rinde irgend eines benachbarten Baumes erhalten müssen. Und wirklich habe ich nicht so viel Eigendünkel, zu glauben, daß Kenntnisse, die ich mit so vieler Anstrengung und Aufopferung erworben, der Welt eben sehr

sehr nützlich seyn würden. Strapazen und Hunger sind nie erwünschte Gesellschafter. Indessen habe ich doch alles, was mir irgend wichtig schien, auf meiner Reise treulich aufgezeichnet und da so tief nördliche Gegenden von den Reisenden eben nicht alle Tage besucht werden, so sind auch unvollkommene Nachrichten aus solchen Gegenden desto willkommener. Ich glaube auch nicht, daß der Leser sagen wird, ich sey über so viele Seen und Berge, durch so viele Wälder und Ebenen gereiset, ohne wenigstens einige unterhaltende Beschreibungen dessen, was mir begegnet und was ich gesehen, geliefert zu haben. Jetzt will ich dem Leser Thompsons schöne Beschreibung der Scenen mittheilen, welche ich gesehen und beschrieben habe. Man wird sehen, wie schön Thompson meine Bemerkungen bestätigt und wie gut ich sie bestätigt habe. Nachdem der Dichter der Natur die kriegerischen Horden des Nordens beschrieben hat, fährt er also fort: Nicht so die Söhne von Lapland. Weise verachten diese des tollen Krieges barbarische Kunst. Sie fordern nicht mehr, als was die milde Natur giebt; lieben ihre Gebürge und freuen ihrer Stürme sich. Nicht stolz erzeugte Bedürfnisse, nicht schnöde Wünsche trüben den friedlichen Strom ihres Lebens, und heißen ihn durch die martervollen Labyrinth der Lust und des Ehrgeizes toben. Das Kennthier ist ihr ganzer Reichthum; es schafft ihnen Zelte, Kleider und Betten, ihr ganzes Hausgeräth, gesunde Nahrung und den Becher der Freude. Ihrem Rufe gehorsam, leiht das gelehrtge Thier seinen Nacken dem Schlitten, und trägt sie schnell über Hügel und Thäler davon, die, in eine Fläche von gefleckten Schnee gehäuft, und so weit das Auge sieht, mit einer bläulichen Glasrinde bedekt

deckt sind. Bey tanzenden Meteoren, die unaufhörlich ein sanft gebrochenes Zitterlicht über den Himmel schütten; bey hellem Mondenscheine; im Sternenlichte, das mit doppeltem Glanz von der heissesten Wüste zurückspielt — finden sie dann selbst in der Tiefe der Polarnacht einen wundervollen Tag: genug ihre Nacht zu beleuchten, und ihren verwegenen Fuß zu Finlands Schönen zu leiten.

Der lang ersuchte Frühling kehrt zurück. Langsam zittert die dämmernde Morgenröthe heran, und vom bereisten Süd her dehnt die willkommene Sonne gerad aufsteigend, allmählig ihren schwellenden Kreislauf weiter, bis sie endlich mehrere frohe Tage hindurch rundumher ihren Spiralspfad flieht. Kaum hat sie ihre Glammenscheibe dann halb eingetaucht, so kreist sie wieder empor, und durchwandert den Himmel.

Da wo die Zauberberge des reinen Niemi *) sich heben, wo Tengllo **) mit Rosen bekränzt seine Flut wälzt,

*) Maupertuis, in seinen Buche über die Figur der Erde, nachdem er den reizenden See, und den Berg Niemi in Lapland geschildert hat, fährt fort: —

„Von dieser Höhe hatten wir ein paarmal Gelegenheit, jene Dünste von dem See aufsteigen zu sehen, welche das Landvolk Haltios nennt, und sie für die Schutzgeister der Gebirge hält. Man hatte uns mit mancherley Geschichten von Bären geschreckt, die diese Gegend beunrubigen sollten; wir sahen aber keinen. Sie schien uns eher ein Zufluchtsort für Feen und Genien, als für Bären zu sehn. —“

**) Der nemliche Schriftsteller bemerkt: „Mit Bewunderung fanden wir an den Ufern des Tengllo Rosen

wälzt, da ziehen, von der hellen Jahreszeit gelockt, die regen Bewohner aus Seen und Flüssen ganze Schaaren von Fischen hervor. Mit diesen beladen, eilen sie Abends frolockend zu ihren Zelten zurück, wo ihre sanften, tadellosen Weiber, den ganzen Tag mit nützlicher Arbeit beschäftigt, den Heerd für sie bereiten. Drenmal glückliches Volk! das die Armuth vor gefählichem Raube, und blutiger Uebermacht sichert! in welches grausamer Eigennuß nie den Samen des Lasters gestreut hat! dessen unverdorbene Söhne nie die Gewaltthat, dessen blühende Töchter nie den Jammer gekannt, in welchen treulose Liebe versenkt!

XXI.

Tornão.

Ein Volk, welches lebt, ohne die Künste des Ackerbaues zu treiben, welches selbst in der einfachen Kunst zu pflügen, zu säen und zu pflanzen unerfahren ist, ist in der gegenwärtigen Geschichte der Welt ein sonderbares Beispiel. Ein solches Volk machen die Eingebornen von Lapland aus. Unbekannt mit allem, was das Leben angenehm und leichter machen kann, und unwissend in allem, was die Gesellschaft dem Menschen Angenehmes und Vortheilhaftes gewährt, leben die Bewohner des innern Theils von Lapland in einem so viel als möglich natürlichen Zustande.

Aber

Rosen von so lebhafter Röthe, als wir sie nur irgend in unsern Gärten sehen.

Thomsons Winter, nach Schubarts
Uebersetzung.

Aber die Vorsehung, die immer dem Menschen wenigstens etwas zu ersetzen weiß, wo ihn voller Genuß unter sagt ist, hat auch hinter die Gränzlinie, welche den Lapländer von andern policirten Nationen scheidet, einen Strahl von Zufriedenheit geworfen. Glückliche würden mehrere policirte Nationen seyn, wenn sie mitten unter ihren Zerstreuungen, mitten unter ihren Vergnügungen, den gleichen Trost finden könnten! Besitzt auch der Lapländer keine Heerden von großem und kleinem Vieh, sieht er auch nicht um sich herum mit Korn besäete Thäler und nicht die reichen Weiden und schönen Wiesen, unter seinen Füßen grünen, so ist wenigstens so viel gewiß, daß sein Bedürfniß es ihm nicht nothwendig macht, dieses alles zu besitzen. Sein Rennthier ist sein alles. Unter allen zahmen Thieren ist dieses dasjenige, welches die besten und mannigfaltigsten Dienste leistet, und dabei sein Futter mit der geringsten Mühe und ohne alle Unbequemlichkeit findet. Ich habe bemerkt, daß das Rennthier gewöhnlich Moos frisst, wenn es sich kein Gras auf den Bergen verschaffen kann.

Ich habe des Rennthiers und des Schlittens oben gedacht, da ich die Art beschrieb, wie der Lapländer im Winter zu reisen pflegt. Ich habe nun Gelegenheit gehabt, die genaue Zeichnung des Schlittens zu sehen, welche Sir H. G. Liddell als ein des Aufbewahrens und Mitnehmens werthes Stück, im Lande selbst kaufte und kann nun eine genaue Beschreibung davon geben.

Der Schlitten hat die Gestalt eines kleinen Bootes, hinten mit einer niedrigen Rücklehne, auf welcher der Rücken der Person ruhen kann, welche in dem Schlitten, wohl eingeschnürt und gegen die Kälte wohl gesichert, sitzt. Nach vorn läuft er

spizig

spitzig zu und an diesem Theil ist der lederne Riemen befestiget, durch welchen das Rennthier den Schlitten fortzieht. Um den Körper des Thieres läuft ein Kummel von Leinwand, welches auf dem Rücken festgemacht ist. Das Gebiß bestehet aus einem kleinen Stück Leder, welches an den Zügeln befestiget ist. Die Riemen welche das Gebiß festhalten, laufen über den Kopf und den Hals weg. Von der Brust läuft ein lederner Riemen unter dem Bauch des Thieres fort und ist an dem Vordertheil des Schlittens befestiget. Dieser Riemen dient den Schlitten in einigem Gleichgewicht zu erhalten.

XXII.

Tornao.

Da ich in Tornao bin, so könnte man wohl erwarten, daß ich etwas von den Einwohnern des Schwedischen Finlands, dieser den Lapländern benachbarten Provinz, sagen sollte. Tornao stehet, wie ich bereits gesagt habe, an dem ganz obern Theil des Bothnischen Meerbusens, dessen westliches Ufer von den Finländern bewohnt wird, die dem Könige von Schweden unterworfen sind. Der andere Theil von Finland liegt mehr nach Osten zu und gehorcht dem Scepter der Kaiserin von Rußland.

Die Finländer, die ich entweder in der Gegend von Tornao, oder in der Stadt selbst zu sehen bekam, schienen mir gröber von Gestalt, und weniger civilisirt an Sitten, als der Lapländer zu seyn, auch ist ihre Sprache nicht so gut verständlich, als diejenige ihrer Nachbarn, der eigentlichen Lapländer. Wie diese, sind sie klein von Natur, aber stark und munter und bey der Mäßigkeit, die ihre Lage nothwendig mit

mit sich bringt, erreichen sie insgemein ein sehr hohes Alter. Ihr Land ist von eben der Beschaffenheit, als das Schwedische Lapland. Es hat hohe, steile und rauhe Berge in Menge, dabey aber auch reiche und fruchtbare Thäler, große und schöne Seen. Viele von diesen Seen sind schiffbar und es kommt nur darauf an, daß man es versucht, wenn man auf mehreren fahren will. Sie haben Gemeinschaft mit dem Finnischen Meerbusen und könnten sehr leicht alle Bequemlichkeit zu einem guten und vortheilhaften Handel geben. Man bauet hier sehr große Schiffe und der Schiffbau ist in diesem Lande ein Handel, der sehr einträglich werden könnte, weil die Materialien zu den Schiffen alle wohlfeil sind. Im letzten Krieg besuchten viele Französische Agenten Tornao um Theer und andere Vorräthe zum Schiffbau einzukaufen. Sehr wahrscheinlich würde dieser Einkauf für sie sehr vortheilhaft gewesen seyn, falls nicht der schnelle Friedensschluß ihren Geschäften ein Ende gemacht hätte. Dieser Umstand war die Ursache, warum sie, wie mir glaubwürdige Leute sagten, den dritten Theil des Werthes an ihrer Waare einbüseten.

Zu Tornao ist ein großer jährlicher Jahrmarkt, welchen die Gebirglappen und die Finländer besuchen. Um diese Zeit kommen sie in großen Gesellschaften hieher und vertauschen ihre Waaren, die Producte ihres Landes, gegen Eisenwerk und andere Bedürfnisse. Dieser Markt dauert eine Woche und wird als ein Finländisches Jubelfest angesehen. Wenn sie wieder in ihre Gebirge abreisen, so siehet der Zug ihrer Thiere und ihrer beladenen Pulchas, oder Schlitten, sehr sonderbar aus. Sie reisen nicht in vermischter Menge und ohne Ordnung sondern mit vieler Ordnung und nach einer gewis-

gewissen Methode. Auch in dieser Caravane herrschen die Gesetze des Vorranges und der Älteste hat die Ehre, zuerst zu fahren. Die andern folgen nach ihrer Ordnung und das Ganze stellt dem Auge eine Proceßion von Thieren und Schlitten dar, mit ungewöhnlichen Menschengestalten und Hausgeräthe von verschiedener Art und Gestalt, welche von sieben bis acht, ja bis neun Meilen lang ist.

Die Felle, welche zu Tornao und in andern Finländischen Städten von den Kaufleuten gekauft werden, werden zu weiblichen und männlichen Pelzen umgeschaffen und nach Stockholm und andere Theile von Schweden verschickt.

Es ist kein wesentlicher Unterschied zwischen diesem Land und denen, die unter benachbarten Breiten liegen. Sie haben einerley Fische, Vögel und wilde Thiere, doch hat man zuweilen die Finländischen Fische für die besten gehalten. Die Seen sehen zwar sehr ruhig aus und zeigen sich dem Auge durchsichtig und gläsern, sind aber oft unruhig und stürmisch und man hat viele Beispiele, selbst von großen Schiffen, die Schiffbruch auf diesen Seen gelitten haben.

Die Religion der Einwohner von Finland ist, wie diejenige der Lapländer, die lutherische. Aber viel fehlt freylich noch überall, wenn sie wahre und reelle Christen werden sollen. Es wäre eine Handlung der Christlichen Liebe, ja ich getraue mirs zu behaupten, es wäre Schuldigkeit der benachbarten Souverains, sich dahin zu bestreben, daß unter diesem noch unerleuchteten Volke Kenntniß des wahren Christenthums verbreitet würde. Sie sind nicht durch unbeschiffbare Seen und durch Wege, über welche man nicht kommen kann, von den übrigen

Menschen abgesondert. Ihr Verstand ist zwar ungebildet, aber nicht schlecht. Sie sind zwar rauh und uncivilisirt, aber doch von solchem Temperament, daß sie geschmeidig genug sind, um Unterricht anzunehmen. Es würde eine ruhmvolle Unternehmung seyn, dieses wilde Volk zu civilisiren. Ich will hier aber nicht wünschen, daß ich so verstanden werde, als wenn ich alle Bewohner dieser Gegenden von jedem Rang und jedem Stand meynete. Ich rede bloß von den Bergbewohnern; denn die Bewohner ihrer größern Städte und anderer Dörfer, wo Handlung ist, sind in den Künsten des Lebens und in dem, was Religion betrifft, nicht weit hinter andern Völkern zurück.

XXIII.

Pithia, am 27ten Junius.

Der nördlichste Ort, in welchen unsere Reise gieng, war Tornao, und ich habe mir Mühe gegeben, den Lesern einige Nachricht von den Bewohnern dieses Landes zu geben. Wir verließen gestern diesen Ort, und ob wir schon nicht auf die angenehmste und behaglichste Art bewirthet wurden, so wurden doch diese Mängel durch die Höflichkeit und Bescheidenheit, mit welcher wir bedientet wurden, sehr erträglich gemacht. Wir waren noch nicht weit gereiset, da uns gesagt wurde, daß es Gelegenheit gäbe, einen Lapländer und seine Familie zu sehen, wie sie eben in nicht weiter Entfernung von uns ihre Rennthiere fütterten. Wir stiegen von dem Wagen ab und giengen ungefähr eine Englische Meile weit durch einen sehr dicken Wald, wo wir die Familie in einem Zelt oder einer Hütte fanden. Die Familie bestand aus
einem

einem alten Mann und seinem Weib und einem jungen Mann und seinem Weib, nebst einem sehr kleinen Kind, welches wahrscheinlicher Weise nicht älter, als zwei Monate war. Das Kind war sehr artig in eine Wiege, oder in eine Maschine eingeschnürt, die einer Geige ziemlich glich. Sie war von der dicken Rinde eines Baums gemacht und so gebaut, daß sie das Kind eben fassen konnte. Das Kind wurde durch eine Art von messingener Kette in der Wiege gehalten. Die Wiege hatte man so tragbar und leicht gemacht, daß die Mutter sie leicht mit einer Hand fortbringen konnte. Diese Wiege, die man auch zuweilen von einem ausgehöhlten Stück Holz verfertigt, wo sie einem kleinen Boote gleicht, ziehen die Lapländerinnen hinter sich her, wenn sie ihrer Arbeit nachgehen. Das Kind ist nicht mit Betten, sondern mit feinem, weichen Moos zugedeckt, über welches sie das zarte Fell eines jungen Rennthiers ziehen. Wenn sie das Kind einwiegen wollen, so hängen sie die Wiege mit einem Band an die Decke der Hütte und schwanke sie von einer Seite zur andern, bis das Kind schläft. Die Lapländische Familie lud uns in ihr Zelt ein und bot uns ihr gewöhnliches und einziges Gerichte an, nemlich Rennthiermilch und aus eben solcher Milch gemachten Käse. Zuweilen essen sie Rennthierfleisch; eine Art von Brod aber haben sie nicht. Zur Vergeltung ihrer Höflichkeit gaben wir ihnen etwas Wein, der ihnen zwar sehr wohl zu behagen schien, wobei sie uns aber doch auch zu verstehen gaben, daß Brandtwein ihnen das angenehmste Gegengeschenk gewesen seyn würde.

Die Lapländer sind ein starkes, untergesetztes Volk, klein von Statur, aber von so abgehärtetem Körper, daß sie die strengste und kälteste Jahreszeit oh-

ne alle üble Folgen für ihre Gesundheit ertragen. Die meisten Lapländer werden in Wäldern und häufig auf dem Schnee gebohren und wandern von ihrer Geburt an, bis zum Ende ihres Lebens, von einem Ort zum andern. Ihre Hütten bestehen aus Holzstücken, oder aus Latten, die mit einander verbunden und mit Erde, oder mit Fichtenästen oder mit Fichtenrinden bedeckt sind. Man kann also sagen, daß die Baukunst bey ihnen im eigentlichen Verstand in ihrer Kindheit liegt. Zuweilen macht ein altes, grobes Tuch, einen Theil der Bedeckung ihres Zeltes aus. Wir hörten, daß die Häuser an einigen Orten auf über der Erde abgehauenen Baumstämmen, oder auf steinernem Grund gebauet seyen, damit man in diesen wüsten Gegenden verhüten möchte, daß sie nicht in dem außerordentlich tiefen Schnee vergraben, oder die Bewohner derselben von wilden Thieren gefressen würden.

Im Sommer tragen die Lapländer ein enges Kleid, welches bis mitten an ihre Unterschenkel reicht und vermittelst eines Gürtels fest an den Leib angestrichet wird. Leinenzeug haben sie nicht. Ihre Kleider sind alle aus roher, ungefärbter Wolle verfertigt. Ihre Schuhe und Kappen sind von Rennthierfellen mit auswärts gefehrtem Haar. Im Winter bestehen ihre Kleider aus Rennthierfellen, mit einwärts gefehrtem Haar. Die Kleidung der Weiber ist von dem Anzug der Männer nicht gar sehr verschieden.

Man sagt, daß die Eingebornen in Lapland feste Memmen sind und daß sie daher die Schweden, nie als Soldaten brauchen. Wie wenig gleichen also die Lappen den braven Schottischen Hochländern, deren

deren Muth und Herzhaftigkeit so unüberwindlich ist, als ihre Berge unübersteiglich sind! *)

Nachdem wir mit den Lapländern geschmauset hatten, setzten wir unsre Reise ohne allen weitem Aufschub fort, bis wir zu Viton ankamen. Da wurden wir zwar äusserst elend bewirthet, ruheten aber doch von der Reise etwas aus, weil wir der Ruhe sehr bedurften. Diesen Abend kamen wir wieder nach Pithia, wo uns der Bürgermeister, ein uns schon durch vorige Erfahrungen bekannter höflicher und artiger Mann, mit vieler Gastfreundschaft aufnahm.

E 3

XXIV.

*) Die heftigste Kälte hat die Lapländer von Natur klein und ihre Seelenkräfte gerinnen gemacht, und die Bewohner des höhern Nordens sind unter den Menschenkindern die einzigen, die von dem Krieg nichts wissen und mit der Kunst, Menschenblut zu vergießen, unbekannt sind. Glückliche Unwissenheit, falls Vernunft und Tugend die Bewahrer ihres Friedens sind! Gibbon's Geschichte des Verfalls des Römischen Reichs, im fünften Band. S. 551.

Vergleiche auch die *histoire naturelle* des Herrn von Buffon im fünften Theil, S. 6. nach der Duodez-
ausgabe. Gustav Adolph versuche es, ein Regiment aus den Lapländern zu errichten, aber ohne Erfolg. Grotius sagt von diesen nördlichen Menschenstämmen: *arma, arcus et pharetra, sed adversus feras*, und giebt sich Mühe, ihre viehische Unwissenheit mit dem Anstrich der Philosophie zu beschönigen.

XXIV.

Uma, am 29sten Junius.

Wir bestellten uns die Pferde am 28 Morgens um 4 Uhr, in der Hoffnung daß wir doch auf dem Weg würden etwas zu essen finden, aber wir konnten durchaus nichts zu essen antreffen, bis wir Nachmittags gegen vier Uhr zu Sunnana ankamen. Die Armuth dieses Landes ist weit grösser, als man sich nur immer vorstellen kan. Wir schliefen in dieser Nacht zu Burea, einem eigentlichen Wohnplatz des Schmuzes und des Hungers, verliessen aber den Ort, so bald als wir nur immer konnten.

Donnerstag den 29sten frühstückten wir zu Gumboda, einen andern Wohnsitz des Elendes und des Mangels. Sir G. H. Liddells Freugebigkeit stiftete hier mit wenigem Geldaufwand etwas sehr Gutes. Er gab einem armen, bedürftigen Bauersmann, der seine sieben Kinder starke Familie mit kaum einer andern Nahrung, als mit Baumrinden erzogen und ernährt hatte, ein Geschenk von drey Reichthalern, welches mit sehr großem Dank angenommen wurde. Schon das Ansehen einer so großen Summe entzückte den armen Mann und der Gedanke rechtmäßiger Besitzer davon zu seyn, betäubte ihn fast. Sein mageres, nachdenkendes und melancholisches Gesicht klärte sich bald auf, er wurde froh und freudig. Tausende von seinen Landesleuten sind in der nemlichen elenden Lage.

Nachdem wir auf unserer Reise an diesem Tag über Gumboda hinaus waren, wurden wir von dem Pfarrer zu Bögde auf eine Mittagsmahlzeit eingeladen. Unsere leeren Magen weigerten sich durchaus, eine unsern Bedürfnissen so wohl anpassende Einladung

ladung abzuschlagen. Wir wurden von dem Pfarrer und seiner Frau an der Thür empfangen. Der Pfarrer war ein älthlicher noch sehr gut aussehender Herr; die Frau Pfarrerin war ein junges, schönes Weibchen.

Nach etlichen wenigen Ceremonien wurden wir in ein sehr schönes Zimmer gebracht, wo wir uns setzen und etwas genießen sollten, dessen wir ganz entwohnt waren, nemlich ein gutes Mittagsmahl. Der Pfarrer, der weder Französisch noch Englisch sprach, unterhielt uns lateinisch. Sir Harry, der diese Sprache noch am besten kannte, fand zwei Redensarten aus, die für uns von dem besten Nutzen waren: bonum vinum (guter Wein) und pone circum. (legen Sie doch vor) Schon durch diese Worte konnten wir uns in dem, was unsere Hauptsache betraf, einander verständlich machen, und wir hatten das Vergnügen, daß sein Wein sehr gut war, und er uns sehr rasch und reichlich vorlegte.

Nach dem Caffe und nach vielen Dankesbezeugungen gegen unsern gastfreien Wirth und seine Gattin für ihre unbegranzte Höflichkeit, reiseten wir ab und kamen diesen Abend zu Uma an. Auf unserm Weg kamen wir durch eine kleine, aber angenehme Stadt, Diebhe genannt, welches die Geburtsstadt des berühmten Doctors Solander ist. Wir hörten, daß seine Mutter in der Stadt noch lebe.

XXV.

Sunval, den 2ten Jul.

Wir verließen Uma den dreißigsten früh Morgens, wurden aber zu Dejeenaboda vier Stunden lang aufgehalten, weil keine Pferde zu bekommen waren.

Wir mußten über viele Flüsse setzen und viele Hindernisse überwinden, konnten daher in der Stadt Anst nicht eher ankommen, als Abends um zehn Uhr, wo wir uns mit Nahrung und Trank erquicken wollten, aber nicht viel bekommen konnten. Wir hatten uns auch vorgenommen, in dieser Stadt zu schlafen; aber der Mangel an Betten bewog uns, aufzubrechen und die Nacht hindurch fortzureisen.

Am folgenden Tag um neun Uhr kamen wir zu Beda an, mit festem Vorsatz da Mittags zu speisen, aber auch hier schlug unsere Hoffnung fehl. Hunger und Unflätigkeit schienen von altersher an diesem Ort ihren Wohnplatz aufgeschlagen zu haben. Unser Verdruß vermehrte sich nicht wenig, da wir seit einiger Zeit diese unangenehmen Gesellschafter überall antrafen. Wir versuchten in einem kleinen Fahrzeug über einen großen See zu setzen, mußten aber den Versuch wieder aufgeben, weil unsere Seeleute zu ungeschickt und zu faul waren und unsern Wagen nicht einladen wollten, in dem der Wind in etwas stark wehete. Weil hier platte Fahrzeuge, auf welchen man große Lasten fortbringen kann, ungewöhnlich sind, so mußten wir zwei kleine Fahrzeuge zusammenbinden und auf diese Art brachten wir den Wagen, frehlich mit nicht geringer Mühe, doch glücklich, hinüber. Damit hörte aber unsere Verlegenheit nicht auf. Entweder wegen vorsätzlicher Nachlässigkeit der Bauern, oder weil sich unser Wirth um so etwas nicht bekümmerte, konnten wir sieben Stunden lang keine Pferde bekommen. Dieses war wirklich ein großer und unerwarteter Angriff auf den geringen Ueberrest von Geduld, der noch bey uns zu finden war. Endlich erlösete uns die Zeit, diese Ueberwinderin aller Schwierigkeiten, und wir kamen
in

in die Stadt Hernösand, eine schöne, gutgebaute Stadt mit einem Seehafen, die vielen Handel hat. Hier konnten wir unsere so oft zu unserm großen Verdruss getäuschte Sehnsucht nach einem guten Mahl befriedigen und wir schoneten keine Kosten, dasjenige in bester Güte zu genießen, was wir so lange hatten missen müssen. Der Gasthof, in dem wir abstiegen, verdient in aller Hinsicht empfohlen zu werden und unser Wirth verdient besonders allen Dank. Alles war sauber, reinlich und gut in seiner Art, und ich bemerke dabei, daß dieses das erste Zeugniß dieser Art ist, welches ich einem Schwedischen Gastwirth geben kann.

Nach einem kurzen Aufenthalt zu Hernösand setzten wir unsere Reise nach Sunval fort, wo wir am zweyten Julius sehr spät ankamen. Unsere Reise war sehr beschwerlich und gieng sehr langsam, weil wir über so viele Flüsse setzen mußten und die Reise über eine bergichte Gegend gieng. Es war viele Wochen lang sehr durre gewesen und wir hatten sehr viel von der Hitze zu leiden; diesen Abend aber erquickte uns ein kühler Regen auf die angenehmste Weise. Indem wir bey dem Abendessen saßen, wurden wir von einigen Schäferinnen angenehm überrascht, die auf eine Art einer langen Trompete bliesen, welche von Birkenrinden gemacht war und in der Schwedischen Landessprache Lur heißt. Dieses musicalische Instrument ist zuweilen über eine Ellen lang; es klingt stark und laut und bey stillen Wetter kann man es in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen hören. Die Schaas Hirten brauchen es in den Wäldern und auf ihren Gebirgen und es ist ihnen sehr nützlich, um die Raubthiere damit wegzuscheuchen.

Igsund, den 3. Julius.

Wir brachen ben frühem Morgen von Sunval auf und kamen an dem nemlichen Abend zu Igsund an, wo wir auf unserm Weg nach Tornao so gastfreundschaftlich aufgenommen worden waren. Eben der Herr, der uns das erstemal so gütig aufgenommen hatte, nahm uns wieder mit gleicher Gefälligkeit auf und wir schiefen in seinem Hause.

Aus der Gegend, die um diese Stadt umher liegt, nahm man die zwey Lapländischen Mädchen, die Sir H. G. Liddel nach England schicken wollte, um seinem in dieser Hinsicht gethanen Versprechen Genüge zu thun. Da ich in der Folge von diesen beyden weiblichen Geschöpfen nähere Nachricht geben werde, so will ich jetzt nicht von ihnen reden. Ich werde alsdann meinen Lesern berichten können, wie sie ihre Land- und Seereise zurücke legten, wie sie in England aufgenommen und behandelt wurden und auf welche Art sie in ihr Vaterland zurückkehrten. So viel ist es gewiß, daß es uns keine Mühe kostete, sie zu dieser Unternehmung zu bereden. Sie nahmen unser Anerbieten sogleich an und setzten auf unsere Versprechungen das größte Zutrauen. Da ihre Seele noch durch keinen Einfluß fremder Gewohnheiten und Sitten verdorben war; da sie nie aus den Gebirgen, auf denen sie geböhren waren, herausgekommen waren; da es wenigstens ungewiß war, ob sie wieder zurückkommen würden; so ist es sehr sonderbar und bemerkungswerth, daß sie es so leicht übers Herz bringen konnten, ihre Freunde und Bekannte, ihre Hütten und Heerden zu verlassen und eine gefährliche, wenigstens langweilige, Land- und Seereise,

reise, gewissermassen aufs Geradewohl zu unternehmen, um ein Land zu sehen, welches sie nicht kannten und unter einem Volke zu leben, dessen Sitten und Gewohnheiten ihnen unbekannt seyn mußten. In gewissem Betracht kann man wohl glauben, daß der Grund zu einem so leichten Entschluß von ihrer Seite in der Armuth ihres Vaterlandes lag. Aber doch finden wir überall in der Geschichte des Menschengeschlechts einen tiefeingewurzelten und starken Hang für den Boden, auf welchem wir geboren wurden. Es liegt in dem Wort: Heimath ein Etwas, welches unsere Seele mit der unaussprechlichsten Zuneigung vollfüllt, und wenn unsere Heimath unsere Wünsche und Bedürfnisse am leichtesten befriediget, so müssen wir natürlicher Weise am meisten wünschen, zu Hause zu seyn.

Indem ich diese Gedanken äußere, werden meine Leser mit Recht schließen, daß ich an das alte England dachte, und wirklich ist es auch so. Und wenn auch ich die blassen Berge und die dürren Heiden ansehe; wenn ich meine Augen auf die ungeheuren sandigen Wüsten und unermesslichen Wälder werfe; so kann ich nicht unterlassen, sie nach jenen einsamen Plätzen zwischen Cleveland's Hügel, oder nach den reichen Ebenen von Durham zu werfen.

Doch aber macht der Wechsel jede Lage angenehm. Es wird mir immer angenehm seyn, wenn ich zurückdenke, daß ich in Lapland gewesen bin. Auch kann sich Niemand so leicht vorstellen, wie gut eine gute Mittagsmahlzeit, oder eine Flasche guter Wein schmeckt, als wenn man beide Sachen lange hat entbehren müssen. Solche Befriedigungsgründe giebt uns eine Menge von Umständen an die Hand, die auf der Welt oft vorkommen. Auf solche

che Gründe waren die Erwartungen der Lapländischen Mädchen gebaut, da sie sich entschlossen uns nach England zu begleiten.

Da wir nicht immer über unsere Zeit disponiren können, und zuweilen von Wind und Wetter abhängen, zuweilen auch wohl gar von Postknechten und Postpferden, so kann freylich nicht jede Nummer in meiner Reisebeschreibung gleich interessant seyn. Indes will ich mich für die Zukunft immer bemühen, wie ich bisher gethan habe, das Merkwürdige, welches mir auf der Reise durch einen Theil der Schwedischen und Dänischen Staaten vorkommt, aufzuzeichnen.

XXVII.

Westadt, den 7. Julius.

Der Herr, dessen Höflichkeit ich zuvor rühmte und in dessen Haus wir zu Igesund so gastfreundschafftlich aufgenommen wurden, schlug uns vor, am vierten Julius, früh Morgens, auf dem See, der an seinem Hause liegt, einer Fischerey benzuwohnen. Sein Sohn hatte die Gefälligkeit von unserer Gesellschaft zu seyn und ließ es an seiner äußersten Mühe nicht fehlen, uns zu unterhalten. Dieses wohl abgezwecte Project entsprach indessen unserm Erwartungen nicht und unser Vergnügen bey dieser Lustbarkeit war nur gering. Wir fiengen nur wenig, und daher vertauschten wir unsere Unterhaltung auf dem Wasser gern mit einer guten Mittagsmahlzeit, die uns unser gastfreier Wirth gab.

Nachmittags nahmen wir, nach Abstattung unsers wärmsten Dankes, Abschied und setzten unsere Reise fort. Wir hielten nicht stille, bis wir nach Gefle kamen, welche Stadt fast hundert Meilen von Igesund

Jagund entfernt ist. Weil wir nicht immer bald genug Pferde bekommen konnten und auch auf andere Art gehindert wurden, so kamen wir nicht eher daselbst an, als am Morgen darauf, früh um zehn Uhr. Man kann sich leicht einbilden, daß wir nach einer so langen und ermüdenden Reise der Ruhe sehr bedurften. So bald wir uns daher mit einiger Nahrung erquicket hatten, legten wir uns zu Bett und schiefen bis Nachmittags um vier Uhr. Dann aßen wir und Morgens früh um ein Uhr reiseten wir schon wieder weiter.

Wir kamen zu Fahlun, einer Stadt in der Provinz Dalecarlien, um neun Uhr Abends an. Auf dieser ganzen, mehr als zwanzig Stunden langen Reise hatten wir nicht das geringste, weder zu essen, noch zu trinken und in Hinsicht auf die Postpferde mit den gewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Indolenz und Gleichgültigkeit der Bewohner dieser Gegend und des Volkes in dieser Stadt, übersteigt alle Begriffe. Wir hoffeten ganz natürlich nach einer so langen und ermüdenden Fahrt, einige Erquickung, besonders in einer so großen Stadt, zu erhalten; aber eine Menge von unglücklichen Umständen, die eben zusammenkamen, vereitelte all unsere Hoffnungen. Diese Umstände waren: Mangel an Nahrung für uns, ein Haus, in dem die Unreinlichkeit ihren eigentlichen Wohnplatz aufgeschlagen hatte, ein trunkener Wirth, und viele andere, die uns nicht wenig unangenehm und verdrüsslich waren.

Die Stadt Fahlun ist eine große und unstreitig reiche Stadt. Bey den großen Kupferwerken, die sie hat und bey der Menge von Händen, die zur Betreibung der Arbeiten in den unermesslich weitläufigen Werken nothwendig sind, muß ganz natürlich
viel

viel klingende Münze in der Stadt circuliren. Diese Kupferwerke verdienen es in aller Hinsicht, daß sie der Reisende besiehet. Die großen Hindernisse, die man in Fahlun unserer Reise in den Weg setzte, und die vorsätzliche Unhöflichkeit und Hartnäckigkeit des Volkes versetzten uns in die unangenehme Nothwendigkeit wider diese Leute bey dem Bürgermeister und auch bey dem Commendanten klagen zu müssen. Sir Liddel führte dieses Geschäft mit dem gehörigen und nothwendigen Nachdruck aus.

Am siebenten kamen wir zu Avestadt an, wo ein artiges Kupferwerk und auch die Münze des Königs ist, in welcher Kupfermünze ausgeprägt wird. Die verschiedenen Reinigungsprocesse, welche mit dem Metall vorgenommen werden, sowohl, als dessen verschiedene Bearbeitungen, ehe es in die Münze kommt, verdienen alle Aufmerksamkeit. Der Befehlshaber der Münze war sehr gefällig gegen uns. Er lud uns in sein Haus und gab uns Englisches starkes Bier zu trinken, ein seltenes Getränk in diesem Land. In eben dieser Stadt trafen wir den Spanischen und Holländischen Gesandten an, die beyde eine Reise durch das Land, mit sehr wenigem Gefolge, machten.

XXVIII.

Upsala, den 8ten Julius.

Am achten Julius kamen wir früh Morgens zwischen zwey und drey Uhr zu Sahla an. Unfern dieser Stadt ist ein beträchtliches Silberbergwerk. Das Erz, aus welchem dieses Metall genommen wird, gleicht dem Bleierz in England. Wirklich geben auch viele Bleibergwerke in England eine beträchtliche Menge von Silber. Da wir nur Zugvögel

gel sind und uns nirgends lange aufhalten, so konnte ich die Art, wie diese Bergwerke bearbeitet werden, nicht untersuchen, so wie ich auch ihren Ertrag nicht genau angeben kann. Man sagte uns, daß das Bergwerk, vor welchem wir an diesem Platz vorbeifuhren, gegen zwey hundert sechs und zwanzig Faden tief sey.

Auf dem letzten Theil unserer Reise reiseten wir nicht über unwirthbare Wiesen, wie vorher, auch nicht durch Wälder von unermesslicher Länge, sondern durch ein schönes, wohlbebauetes Land. Der ganze Weg von Fahlun bis Upsala war im Ganzen schön und angenehm. Der Boden schien mir gut bearbeitet, und rein von Unkraut zu seyn. Ich wunderte mich darüber, daß er so gut abgetheilt und verzäunt war. Roggen wird am meisten gebaut, Gerste weniger und Weizen etwas. In Schweden legen sich nicht, wie in England, nur die Männer auf den Ackerbau. Die Weiber haben in Schweden auch Theil an den Feldarbeiten: sie regieren den Pflug und dieser ist daher auch sehr leicht und klein.

Nachmittags kamen wir noch einmal nach Upsala und verlohren keine Zeit diese alte Stadt und die Universität zu besuchen. Seit den frühesten Zeiten der Schwedischen Geschichte, ist Upsala ein berühmter Platz gewesen. Alle Könige von Schweden vor der Reformation wurden hier gekrönt und begraben, und hier entsagte die Königin Christina im Jahr 1654 ihrer Krone. Nicht ganz aber lag vielleicht die Ursache des großen Rufes dieser Stadt in den Zeiten des Pabstthums darinnen, daß die Könige in derselben ihr Hoflager hielten; mehr wichtig scheint der Ort aus der Ursache gewesen zu seyn, daß die Erzbischöfe ihr Hoflager daselbst hatten. Oft mach-

ten

ten wirklich die Erzbischöfe in Upsala eine größere Figur, als die Könige selbst und äußerten durch ihr Betragen sehr gut, daß sie ihre Macht und ihr Interesse fühlten.

Die Stadt Upsala liegt auf den Ufern des Flusses Sala, der in den See Encopen fällt und liegt dreißig Meilen nordwestlich von Stockholm. Upsala hat ein altes nach Gothischem Geschmack gebautes und befestigtes Schloß, welches hoch liegt und die ganze Stadt beherrscht. Ehedem war diese Festung ein Platz von großer Wichtigkeit. Die Universität besitzt viele vortreffliche Gemälde, Medailen und andere Seltenheiten. Upsala war schon vor vielen Jahrhunderten ein wichtiger Ort, die Universität aber wurde erst im Jahr 1476 gestiftet. Pabst Sixtus der Vierte ertheilte ihr alle Freheiten der Universität zu Bologna. König Gustav Adolph zeigte sich in allen seinen Ländern als großen Beschützer der Gelehrsamkeit, und war besonders gegen die Universität sehr freigebig. Er stiftete Lehrstellen für die meisten Wissenschaften und versah sie mit erträglichen Besoldungen. Diese Besoldungen wurden noch durch die guten Gesinnungen und durch die Freigebigkeit seiner berühmten Tochter, der Königin Christina vermehrt. Man hat es nach Verdienst gerühmt, wie sehr diese Königin die Gelehrten schützte und wie sehr sie die Fortschritte in jeder Art von Wissenschaft zu beleben wußte. Diese Fürstin war die Gönnerin des berühmten Grotius, den sie in ihr Land berufte, zu ihrem Rath ernannte und nachher als ihren Gesandten an den Hof Ludwigs des Dreizehnten sendete. Grotius erfüllte die Pflichten, die ihm sein Amt auflegte, dann gieng er aus Frankreich nach Schweden zurück, um seiner Gebieterin Rechen-

chenschaft von seiner Gesandtschaft zu geben. Er traf die Königin Christina zu Stockholm an; er besprach sich mit ihr wegen der Geschäfte, die man ihm aufgetragen hatte und bat dann ehrerbietig um seine Entlassung, die er nicht ohne große Schwierigkeit erhielt. Die Königin gab ihm nachher noch viele Beweise ihrer großen Achtung gegen ihm. Sie lud den Cartesius ein, nach Schweden zu kommen und war in keinem Stück überhaupt mehr glücklich, als in der Beförderung der Gelehrsamkeit und nützlichen Kenntnisse. So lange Upsala stehen wird, wird man den Linne, dessen ich schon oben gedachte, nicht vergessen. Der König selbst gab seinen Verdiensten ein ehrenvolles Zeugniß, indem er nicht lange nach dem Tod dieses hochberühmten Mannes, sein Andenken in einer öffentlichen Rede feierte.

Die ehrwürdige Kathedralkirche in Upsala, in welcher die alten Schwedischen Könige begraben liegen, darf ich hier nicht vergessen. Sie ist prachtvoll gebaut. In ihr sieht man eine vortrefliche, sehr schön verzierte Orgel. Die Uhr auf dieser Kirche haben alle Reisende und solche, die von Upsala Nachricht gegeben haben, als ein besonders sehenswerthes Stück gerühmt. Sie zeigt nicht allein Tag, Stunde und Minuten, sondern auch die merklichen Bewegungen der Himmelskörper. Außer diesen zeigt sie alle, so wohl feste, als bewegliche Feste, nebst vielen andern besondern Maschinen, die sie in Bewegung setzt. Unfern des Altars befinden sich die Ueberreste des Königs Erich in einem silbernen und vergoldeten Behältniß eingeschlossen. Sie haben an diesem Ort ruhig und ungestört über dreihundert Jahre lang geruhet. Eine Ueberlieferung sagt, dieser König sey an einem Sonntag von den Dänen in

einer Schlacht erschlagen worden. Der Feind kam nach Upsala, indem der König in der Hauptkirche seine Andacht verrichtete. Er wollte vor Endigung des Gottesdienstes nicht aufbrechen, und da dieses geschah, war schon der größte Theil der Stadt in des Feindes Händen. Er griff ihn an, schlug ihn zurück, erlag aber selbst bey dem Angriff.

XXIX.

Stockholm, den 10ten Jul.

Gestern früh Morgens um sechs Uhr zogen wir wieder in der Hauptstadt des Schwedischen Reichs ein, nicht wenig erfreut, daß wir nun wieder in einem civilisirten Lande waren. Unsere erste Sorgfalt war dahin gerichtet, daß wir etwas von denjenigen Bequemlichkeiten des Lebens genossen, deren wir so lange hatten entbehren müssen. Ein erquickender Schlaf und eine reine Wäsche waren Reizungen, denen wir nicht widerstehen konnten. Der Leser wird sich daher auch nicht wundern, wenn ich sage, daß wir den größten Theil dieses Tages im Bette zubrachten. Am Nachmittag (es war eben Sonntag) wohnten wir dem Gottesdienste in der Kapelle des Königs bey, wir wurden aber nicht sehr erbauet, weil uns die Landessprache unbekannt war. Der Prediger schien seine Kanzelrede mit vieler Lebhaftigkeit abzulegen. Sie dauerte beynähe eine Stunde.

Ben unserm längern Verbleiben in Stockholm werden wir jeden Tag dem Sir Thomas Broughton neue Verbindlichkeiten schuldig seyn. Er hat seinem Secetaire befohlen, uns ben unsern Landreisen, deren wir etliche anstellen wollen, zu begleiten, beson-

ders

ders will er uns nach Drottingholm führen lassen, um den Palast zu besehen, der die Aufmerksamkeit eines Fremden wohl verdient. Wir setzten über den Mellersee in einem schönen Fahrzeug, welches Sir Thomas uns zu diesem Zweck zu verschaffen, die Güte hatte. Dieser Palast ist ein schönes, an den Ufern des Mellersees liegendes Gebäude. Die Gärten sind zwar groß, schienen uns aber eben nicht königlich zu seyn. Sie sind sehr vernachlässigt und in Holländischem Geschmack angelegt, der zu Zeiten Königs Wilhelms in England empor zu kommen begann. Ich muß gestehen, daß auch in Hinsicht auf Mahlerenen meine Erwartung größer war. Ob ich mich gleich nicht für einen großen Kenner in der Mahleren ausgeben mag, so konnte ich doch so viel unterscheiden, daß man sie eher als Hausrath von wenigem Werthe ansehen, als für Verzierungen eines Königlichen Palastes halten konnte.

In diesem Palast findet man eine sehr artige Sammlung von Alterthümern, die die unlängst verstorbene verwittwete Königin angelegt hatte. Sie besteht aus Ueberresten von Herkulanum und andern Römischen Seltenheiten. Auch eine schöne Büchersammlung findet man hier, die der Königin, welche sie anlegte, Ehre macht. Dieser Palast ist die liebste Sommerresidenz des jetzigen Königs, und ich wunderte mich daher um so mehr, daß man so wenig aufmerksam auf Erhaltung der Reinlichkeit in demselben, zu seyn schien.

Die Stadt Stockholm ist zwar jetzt die Hauptstadt des Königreichs Schweden, sie war aber vor nicht vielen Jahrhunderten, ein Platz von eben nicht großer Wichtigkeit. Nach den Berichten, die man uns gab, ist die Stadt vor nicht viel mehr als drey hundert Jahren eine Insel gewesen, auf welcher zwey oder drey Fischerdörfer waren. Da aber ein Schloß auf der Insel gebauet wurde, welches zur Beobachtung der benachbarten Russen dienen sollte, und nachher der Hof seine Residenz da aufschlug, so wuchs die Stadt nach und nach bis zur gegenwärtigen Größe und Wohlstand an. Das Schloß brannte vor ungefähr hundert Jahren ab, es ist aber nachher wieder prächtiger, als vorher, erbauet worden.

Die Stadt verbreitet sich gegenwärtig über sechs Inseln, die mit Brücken zusammen verbunden sind. Die Vorstädte sind sehr weitläufig und groß. Die Felsen besonders nach der Seeseite zu, dienen der Stadt zur natürlichen Befestigung. Der Hafen ist sehr groß und bequem und kann tausend Schiffe auf einmal fassen. Bey allen Bequemlichkeiten aber, die der Hafen an sich, als Hafen betrachtet, hat, ist er doch nicht so gar vorthailhaft gelegen, weil seine Communication mit der See erschweret ist. Der Mellersee fällt aus dem Hafen in das Balthische Meer: da der Eingang so viele Krümmungen hat und Ebbe und Fluth das Ein- und Ausfahren nicht begünstigen, so hält es sehr schwer, in den Hafen hinein und aus ihm wieder herauszukommen. Wenn wir nun noch dieses darzu nehmen, daß der Hafen wenigstens jährlich vier Monate lang zugefroren ist, so

so müssen diese Umstände der Handlung ganz natürlich sehr hinderlich seyn. Man schlägt die Bevölkerung der Hauptstadt des Königreichs, auf hundert tausend Seelen an. Das Schloß, welches sowohl als Arsenal, als zur Wohnung der Officiers gebraucht wird, ist ein großes Gebäude, und, wie verschiedene andere Gebäude in Stockholm, mit Kupfer gedeckt, einem Metall, welches man, bey den häufigen Kupferbergwerken im Lande, im Ueberfluß hat.

Ich kann nicht genau angeben, wie viel eigentlich jährlich Kupfer und Eisen aus den Schwedischen Bergwerken gewonnen wird: unstreitig muß aber die Quantität beyder Metalle, die jährlich gewonnen wird, sehr groß seyn, so wohl für die Besitzer der Bergwerke, als für den König, der den vierten Theil davon erhält. Die Krone hat zwar ein sehr großes Einkommen, es reicht aber doch zur Bestreitung der Kosten der Regierung nicht zu. Von dem Markt, der zu Stockholm gehalten wird, muß ich auch einige Nachricht geben. Das Fleisch wird in Fleischbänken am Ufer verkauft, Gemüse dagegen und andere Marktwaaren stehen in Booten auf dem Wasser zum Verkauf feil. Dieses giebt ein sonderbares und zugleich angenehmes Ansehen. Durch die beweglichen Krambuden, durch die Verschiedenheit und Menge von Waaren, die vor dem Auge des Zuschauers vorübergeht, durch die beschäftigte, gemischte Menge, die die Oberfläche des Wassers gleichsam bedeckt, wird diese Scene ungemein angenehm. Eine ähnliche Scene kann man auf der Themse sehen, wenn sehr viele Marktschiffe auf einmal auf ihr ankommen.

In Stockholm ist, wie in allen andern kalten Ländern, die Gewohnheit geistige Getränke zu trinken, in einem hohen Grade eingerissen. Selbst vornehme Frauenzimmer, an deren Namen außerdem keine üble Nachrede kleben würde, entsagen dieser schädlichen Gewohnheit nicht ganz. Es ist gewöhnlich, daß sich in diesem Lande vor der Mittagsmahlzeit eine Gesellschaft zusammen thut und gemeinschaftlich Brod, Butter, Käse, oder ein anderes Frühstück dieser Art, verzehrt. Auf diese Vorgerichte folgt der für beyde Geschlechter angenehme Tischtrunk: eine Flasche Brandtwein. Diese Gewohnheit des schönen Geschlechts erinnert mich an die Geseze, die bey einer Russischen Assemblée beobachtet werden mußten. Die Geseze schließen sich mit folgenden merkwürdigen Versuge: NB. Frauenzimmer sollen vor zehn Uhr des Abends nicht betrunken seyn.

In einem meiner vorigen Aufsätze hatte ich Gelegenheit, der Brandweinbrennereyen in diesem Königreich zu gedenken. Hier kann ich noch eines Umstandes gedenken, von dem ich vorher noch nie etwas gehört habe, nemlich daß man in Schweden nicht aus Getraide allein, sondern auch aus andern Körpern Brandtwein brennt. Der Brandtwein von dem wohltheilsten Preis wird aus Rocken und Ameisen, einem in diesem Lande sehr häufigen Insecte, gebrannt. Ich finde in den Schriftstellern, daß die Ameisen ein Harz, ein Del und eine Säure in sich enthalten und daß man dieses Thier selbst, wegen dieser Bestandtheile für ein sehr wirksames Mittel in der Heilkunde hält. Die Ameise, welche bey'm Brandtweinbrennen gebraucht wird, ist ein großes, schwarzes Insect, welches gewöhnlich in kleinen, runden Hügel, an den Wurzeln der Fichten und Tannen gefunden wird

wird. *) Noch weniger muß man sich wundern, daß man diese Insecten wählt, um Brandtewein aus ihnen zu brennen, als man sich wundern muß, daß man sie gar ißt und noch darzu für sehr schmackhaft hält. Da ich mit einem jungen Herrn in einem Wald unweit Gothenburg spazieren gieng, setzte sich dieser auf einen solchen lebenden Hügel, den ich, wegen seinen übel gesitteten Bewohner lieber vermieden haben würde und begann mit einer Art von Begierde diese Insecten zu essen, nachdem er ihnen vorher Kopf und Flügel abgekneipt hatte. Er sagte mir, sie hätten den Geschmack der feinsten Säure, ungefähr wie diejenige der Limonensäure. Mein junger Freund drang sehr in mich, seinem Beispiele zu folgen, aber ich konnte den Abscheu nicht überwinden, den ich gegen eine solche Nahrung fühlte.

XXXI.

Stockholm.

Da ich Stockholm vor einem Monat verließ, so versprach ich bey meiner Zurückkunft meine fernern Bemerkungen über diese Stadt und das Land

§ 4

mehr

*) Diese Nachricht verdient nähere Untersuchung und weitere Bestätigung. Mir ist weiter keine Nachricht von den Schwedischen Brandteweinbrennereyen bekannt, welche das nemliche sagte, was der Verfasser hier sagt, und ich glaube eher, daß höchstens etliche gewinnsüchtige Leute Ameisen zum Brandtewein setzen, um ihm dadurch einen stärkeren Geschmack zu geben, als daß ich dieses Verfahren für gewöhnlich in Schweden ansehen möchte. H.

meinen Lesern vorzulegen. Ich will nun, als Mann von Wort, mein Versprechen halten und dasjenige trennlich erzählen, was ich gesehen und beobachtet habe.

Ich habe in den verflossenen wenigen Wochen eine so große Strecke des Schwedischen Reiches durchgereiset, daß meine Leser ganz natürlich erwarten werden etwas von dem Zustand des Ackerbaues und der Landwirthschaft in Schweden zu vernehmen. Könnte es dahin gebracht werden, daß die Schwedischen Bauern den Landbau nach richtigen Gesetzen erlernten und trieben, und könnten die großen und fast unbegrenzten Flächen des Landes, welche ganz wüßt liegen, angebauet, oder vom Holz gereinigt werden, welches ganz gewiß mit der Zeit und bey mehrerm Fleiße geschehen könnte, welche glückliche Aenderung würde man da nicht in diesem Lande bemerken! Im Allgemeinen scheint der Boden in Schweden nicht schlechter zu seyn, als in England und man hat daher allen Grund zu glauben, daß die in England gewöhnliche Landwirthschaft in Schweden eben so gut glücken würde, falls der Schwedische Landmann sie nur befolgen wollte.

Einst, da wir bey Sir Thomas Broughton zu Mittag speiseten und Ackerbau und jede Art von Verbesserung der Gegenstand unserer Unterredung war, konnte ich mich nicht enthalten meinen Unwillen darüber zu bezeugen, daß eine so große Fläche von Land, über welches wir gereiset waren, und welches so mancher Verbesserung fähig wäre noch immer, und vielleicht auch in Zukunft, so roh und unangebauet da liegen sollte, da es unter den Händen des geschickten Ackermannes gewiß reich und fruchtbar werden würde. Es ist nur zu wahr, was Sie sagen, versetzte ein bey Tisch zugegener Schwedischer Herr; aber

Faul

Faulheit und Unthätigkeit sind Naturfehler meiner Landesleute und rühren wahrscheinlich von dem strengen Klima her, in welchem wir leben. Wir haben hier keine Jahreszeit, wo das Wetter gemäßiget ist: Von dem Frühling, oder von derjenigen natürlichen allmählich fortgehenden Wärme, welche nach und nach den Sommer bringt, wissen wir nichts. Wir haben keinen Herbst und überhaupt keine stufenweise Abnahme der Wärme, durch welche der Körper zur Ertragung der kalten und rauhen Jahreszeit vorbereitet würde. Jede von den beiden Jahreszeiten, die wir haben, wirkt auf den Körper zu heftig und raubt ihm seine eigene und nothwendige Schnellkraft. Dieses erregt Ungeschicktheit und habituelle Indolenz. Wenn aber auch die Producte dieses Landes in ihrem Verhältniß so sehr unbedeutend sind, so wachsen sie doch mit schnellen Schritten und stärker, als vielleicht in jedem andern Theile der Welt. Einige Wochen lang ist die Sonne achtzehn und eine halbe Stunde über dem Horizont. In dieser Zeit hat man fast gar keine Nacht, und die Sonnenhitze nimmt in eben dem Verhältniß zu, als die Sonne selbst lange auf die Erde scheint.

XXXII.

Stockholm.

Die Baukunst und andere Künste und Wissenschaften sind an dem heutigen Tag in Schweden, gegen England gerechnet, wenigstens um ein Jahrhundert zurück. — Ich muß hier die Art kurz beschreiben, wie man in Schweden über die breitesten und tiefsten Flüsse, über deren mehrere wir auf unserer Reise in den nördlichen Theil des Königreichs sehen

F 5

muß,

mußten, Brücken legt. Für den Fremden ist Anfangs so eine Brücke ein Gegenstand des Schreckens; denn wenn sich der Reisende vorsetzt, mit seinen Augen die Breite zu messen, die er auf dem Wasser zurückzulegen hat, so wird sich ihm gewiß der Gedanke aufdrängen, die Tiefe zuerst messen zu müssen. Sie haben an keiner Seite nach dem Wasser zu einige Brustwehr, auch keinen Grund im Bette des Flusses, sondern sind sehr sonderbar und dabey gut gebaut. Das dicke Ende eines dicken Stückes Zimmerholz, von Länge und Gestalt eines Mastbaums eines großen Schiffes ist an einen Felsen, oder an einen Berg befestiget, das andere Ende schwimmt auf dem Wasser. Ein anderes Stück Holz von der nemlichen Länge wird auf dieses eine Klafter weiter vorwärts gelegt, und so ein drittes, viertes Stück, und so weiter bis in die Mitte des Stroms, wo dieses Holz eine andere Reihe von Stämmen von der Seite gegen über antrifft. Kein Mörtel, oder ein anderes Verbindungsmittel bindet diese Stämme an einander: es ruhet immer einer auf dem andern, und wenn man über eine solche, gleichsam schwimmende Brücke reiset, so ist ihre Elasticität zuweilen so groß, daß, wenn man in der Mitte ist, die Brücke einen hin und herwiegt und sie selbst durch das Gewicht eines einzelnen Pferdes oder Wagens unter die Oberfläche des Wassers versenket wird, — ein so schauderhafter und dem Anschein nach gefährlicher Umstand, daß eine, solcher Brücken ungewohnte Person, sich sehr wohl vorstellen kann, daß eine solche Brücke nie mehr auf die Oberfläche des Wassers kommen wird. Ich habe oft gesehen, daß die Reisenden mitten auf der Brücke still hielten und mitten auf derselben ihre Pferde von dem Wasser tränkten, welches

über

über der Brücke wegsfloß. Wenn das Gewicht des Wagens oder anderer Thiere und Geräthschaften nicht mehr auf die Brücke drückt, so steigt sie wieder aus dem Wasser zu ihrer eigenthümlichen Höhe empor.

Wäre es nicht zu kalt und läge der Schnee nicht zu tief, so würde im Winter die Reise über die Seen und Flüsse für fremde Reisende eben so bequem seyn, als es für die Geschäfte und den Umgang der Eingebornen bequem ist, über Seen und Flüsse auf kleinen, leichten Schlitten zu fahren, auf denen man ganz bequem in einer Stunde funfzehn Englische Meilen zurücklegen kann.

Ob schon dieses Land so weit hinauf nach Norden liegt, so habe ich doch, besonders in der Nachbarschaft der Städte, sehr vieles und fettes, ohne alle Beyhülfe der Kunst gewachsenes Gras angetroffen. Wir sehen hieraus, daß Graswachs und Ackerbau nicht immer in einem Klima anzutreffen sind, da ich oft sehr wenig und schlechtes Korn an einem Ort fand, wo Gras im Ueberfluß und von dem schönsten und fettesten Wachsthum angetroffen wurde. Für die Gartengemüse haben die Schweden keinen Geschmack und sie wenden auch keinen Fleiß auf ihren Anbau. Etwas Rüben, Taback und Flachs ist das einzige Grüne, was man in kleinen Quantitäten neben ihren Häusern und Dörfern findet. Weiter aber, als auf diese Producte des Bodens, erstreckt sich der Schwedische Landbau nicht.

In dem nördlichen Theil von Schweden erlangen Obstbäume selten oder niemals einen Grad von Vollkommenheit; aber die unerschöpflichen Wälder ersetzen diesen Abgang reichlich. Auch die unfruchtbaren Berge bringen außerordentlich viele Bäume, besonders Fichten und Föhren hervor, die aus den kleinsten Felsenrissen herauswachsen und weit besser fortwachsen, als wenn man sie mit Sorge auf den besten Boden gepflanzt hätte. Die Tanne wächst am besten an Orten, wo sie, so lange sie jung ist, den starken Nordwinden nicht ausgesetzt ist. Die leichteste Methode den Baum fortzupflanzen und zugleich ihm ein starkes und gutes Wachsthum zu geben, ist folgende: Sammle die Zapfen, welche den reifen Saamen enthalten, hänge sie auf bis sie vollkommen trocken sind, dann vertraue den Saamen, der klein ist, und weit fliegt, dem Winde an, der ihn gut und weit herum vertheilen wird. Ein besonderes Moos hängt an diesen Bäumen, welches im Winter und bey dem tiefsten Schnee die natürlichste Nahrung des Rennthieres ist. Es hat die nemliche Eigenschaft, als dasjenige, welches auf den Felsen und auf den unfruchtbaren Gipfeln der Berge wächst. Wenn daher bey strengstem Winter der Schnee so gefroren ist, daß man nicht durchkommen kann, so müssen die Bauern nicht selten diese mit Moos bekleideten Bäume zu tausenden umhauen, um ihre Heerden damit zu erhalten.

XXXIV.

Stockholm,

In der Citadelle zeigte man uns vier und zwanzig Stück kleine Kanonen auf ihren Lavetten, welche ehedem dem Könige Carl den Zwölften zugehörten. In den frühern Zeiten seines Lebens und ehe sein Hang zur Zerstörung ihm so viele wilde Abentheuer erregte, bediente er sich dieser Kanonen zu seinen Vergnügen und schoss mit ihnen nach gewissen Gegenständen. Wahrscheinlich würde er und sein Land glücklicher gewesen seyn, wenn er diese tödenden Werkzeuge immer nicht anders, als zu solchen Endzwecken angewendet hätte. Der General Steinbock unterrichtete den Fürsten in der Geschützwissenschaft. Er erfand mehrere Verbesserungen in diesem Theil der Kriegswissenschaft und ließ daher diese vier und zwanzig metallne Kanonen gießen, um sie seinem Prinzen als Geschenk zu verehren, zugleich aber auch, um demselben die wichtigen Grundsätze der verbesserten Geschützwissenschaft bezubringen.

Man erzählt folgende Anekdote von diesem Prinzen, welche sich zu der Zeit ereignete, da er dieses Geschenk erhielt. Da sie gewissermaßen Einfluß auf sein künftiges Betragen gegen die Frauenzimmer hatte, so will ich sie meinen Lesern mittheilen, ohne freilich ganz für ihre Richtigkeit stehen zu können. Am Tage, nachdem er das Geschenk von dem General Steinbock erhalten hatte, gieng er früh, ehe es noch Licht war, zum General. Nach vielen Klopfen wurde ihn endlich die Thür durch ein Kammermädchen geöffnet und nun stand der Prinz am Bett des Generals, seines Lehrers, bedankte sich für das ihm so höchst angenehme Geschenk, unterredete sich lange mit

mit ihm wegen einer neuen Methode, die Kanonenkugel in die weiteste Entfernung und in der sichersten Richtung zu treiben, endlich nahm er Abschied und eben das Kammermädchen, welches ihn eingelassen und zum General geführt hatte, leuchtete ihm hinunter.

Der Prinz wußte von dem, was man Galanterie heißt, nichts und hütete sich mit großer Sorgfalt vor allen Ausschweifungen. Diesemal aber verliebte sich Karl wirklich. Er sah, daß seine Begleiterin schön und jung war und nahm sich bey ihr einige Freyheiten heraus, die aber nicht wohl aufgenommen wurden. Das Mädchen war aus Dalekarlien, sie kannte den Prinzen nicht, oder stellte sich wenigstens so, als wenn sie ihn nicht kennete, und gab ihm eine derbe Ohrfeige. Seit dieser Zeit, sagt man, verabscheute der König das schöne Geschlecht: gewiß ist es, daß er nachher die Gesellschaft der Schönen nie suchte. Selbst die schöne Gräfin Königsmark, die man für die schönste Frau jener Zeiten hielt, konnte nie einigen Eindruck auf sein Herz machen. Sie selbst fühlte, daß er sie verachtete, sie verließ daher das Königreich und wurde Veuvschläferin, des Königs von Polen.

Seit dieser Zeit sah er die Gräfin nur noch einmal. Da er Warschau belagerte, verließ er mit etlichen wenigen Vertrauten das Lager und ritt heimlich unerkannt in die Stadt, um einer Oper beizuwohnen, die man an den Abend vorstellte. Wahrscheinlich hatte ihm das Stück, welches gegeben wurde, bewogen, diesen Schritt zu thun, und er war nicht immer gewohnt, die Folge einer raschen Handlung vorher zu überlegen. Man stellte auf dem Theater eine Schlacht zwischen der Polnischen und Schwedischen

dischen Armee vor, und zwar so, daß die Polen des Sieges völlig gewiß seyn konnten. Zu Ende des Spiegelgefechtes rief ein Schwedischer Officier voll Verzweiflung aus: nun sind wir ohne Rettung verloren. Karl, der sich unter den Zuschauern befand, rief mit Hefigkeit: laßt die Polen auf dem Theater immer siegen, auf dem freyen Felde werden sie die Schweden schon schlagen. Die Gräfin Königsmark erkannte ihn an seiner Stimme, und mit grosser Angst schickte sie einen Pagen zu ihm, um ihn vor Gefahr zu warnen. Der König blickte bey dieser Nachricht zu ihr hinauf: die Gräfin fiel in Ohnmacht. Der König und seine Begleiter folgten dem ihm gegebenen Wink und kehrten eilig in ihr Lager zurück, ehe noch die Polen erfahren konnten, daß dieser erlauchte Monarch, mitten in ihrer Hauptstadt, die er eben belagerte, gewesen sey, um zu sehen, wie er und seine Armee auf den Theater von den Polen geschlagen würde.

XXXV.

Nordöping.

Am siebenzehnten des Abends verließen wir die Hauptstadt des Landes und schliessen zu Södertelge, in einer kleinen Stadt, die zwey Meilen von der Hauptstadt liegt. Am folgenden Morgen führte uns unser Weg durch eine schöne, fruchtbare Landschaft, voll von großen fetten Feldern, mit Getraide und andern Feldfrüchten. Man war eben mit der Heuerndte beschäftigt und die Wiesen schienen das Heu im Ueberfluß getragen zu haben. Im Ganzen sind die Wege hier denen, die durch Lapland führen, nicht unähnlich: man reiset auch in dieser Provinz, wie in Lapland, durch große Wälder, über Felsen und

und Hügel fort. Wir wurden durch das Gefolge des Königs, welches eben auf dem Weg war, auf welchen wir auch reiseten, sehr aufgehalten. Alle Postpferde waren für dasselbe bestellt und dadurch verzog sich unsere Ankunft zu Nordköping bis früh Morgens um zwen Uhr.

Nordköping ist eine der größten und wohlgebaute-
 testen Städte in dem Schwedischen Reiche und liegt
 sehr angenehm an den Ufern eines schönen Sees.
 Bey dem allen vermisseten wir in der Stadt sowohl
 Bequemlichkeit, als Bewirthung. So glücklich wa-
 ren wir noch, daß wir Betten fanden, aber sie wa-
 ren schlecht: in diese legten wir uns wie Phi-
 losophen, mit dem Sprüchwort in dem Munde,
 daß für alles in der Welt ein Mittel, nur
 nicht für den Tod sey. Wir reiseten am folgenden
 Morgen so früh von der berühmten Stadt Nordkö-
 ping ab, daß ich es sehr bedauern mußte, daß ich so
 wenig von ihr sehen konnte. Was ich indessen von
 der Stadt bey der Durchreise sah, war alles wirklich
 schön.

Die Stadt ist nicht weitläufig gebaut. Ein
 schöner Fluß fließt mitten durch sie. Ob er schon
 nicht schiffbar ist, so scheint er doch den Handel zu
 begünstigen. Ich fragte nach und hörte nicht, daß
 in der Stadt vieler Handel, oder beträchtliche Ma-
 nufacturen seyen. Viele Kramläden und artige,
 wohlgebauete Häuser findet man in der Stadt. Die
 Straßen sind breit und regulär angelegt; das Pfla-
 ster aber ist, wie in allen Schwedischen Städten,
 schlecht. Die Küchen sind schön und prächtig.

Nachdem wir durch die Stadt gefahren waren,
 welches einige Zeit lang aufhielt, kamen wir in das
 angenehmste Land und wurden angenehm überraschet,
 da

Da wir um uns rings herum Aussichten bemerkten, die uns unser theures alt Englisches Vaterland in die lebhafteste Erinnerung brachten. Wir hatten Aussichten, so edel und reich, wie diejenigen von Richmond und Windsor; wir sahen große Felder voll von dem fettesten Korn, Hügel mit schönen Bäumen reichlich besetzt, besonders Eichbäume von ungewöhnlicher Größe. Der schöne und große Wettersee, an dem wir hinreiseten, breitet sich viele Meilen weit aus und hat an seinen Ufern viele schöne Dörfer. Mitten in dem See liegt eine vierzehn bis fünfzehn Meilen lange Insel, die ein ganzes Kirchspiel ausmacht. Diese Nacht brachten wir zu Nordköping zu.

XXXVI.

Am zwanzigsten setzten wir unsere Reise durch ein schönes Land, welches uns die schönsten Aussichten darbot, fast fünf Meilen weit fort. Hierauf trafen wir Holz und an beiden Seiten des Weges Sumpfland an. Unsere Reise gieng sehr langsam, weil wir die Pferde immer nicht zu rechter Zeit bekommen konnten: wir mußten daher immer Tag und Nacht reisen und oft hatten wir nicht Gelegenheit, uns die geringste Erquickung zu verschaffen, welches unsern Unmuth sehr vermehrte. So vorsichtig als andere Reisende, die mit dem Mangel eines so dürren Landes, als dieses ist, bekannt sind und ihre Mundvorräthe mit sich nehmen, waren wir nicht gewesen. Am folgenden Tag reiseten wir durch große, viele Meilen fortwährende Wälder. Die großen und schönen Eichen besonders schienen mir von ehrwürdigem Alter zu seyn. Sonderbar ist es, daß man die Eichen in Schweden überhaupt so wenig nutzt. Jede Eiche

In dem Lande ist des Königs Eigenthum, dessen Armuth von seinen Unterthanen häufigen Beystand heischt.

Da um die Zeit, da wir reiseten, auch viele andere Reisende auf unserer Straße waren, so waren immer alle Vorräthe, die auch in den besten Zeiten nur sparsam anzutreffen sind, aufgekauft, wenn wir auf unsern Stationen ankamen, so daß wir vom Freytag Morgens um sechs Uhr an, bis Sonnabends, den 22sten um eben diese Zeit, ohne Schlaf und ohne alle Nahrung, außer einem Stück hartem eingesalzenem Schwedischen Rindfleisch, welches wir noch durch einen Zufall erhielten, fortreisen mußten. Nach so langen Fasttagen war uns dieses Fleisch eine sehr angenehme Nahrung. Außer diesem hatten wir immer noch mit zwey Umständen auf unserer Reise zu kämpfen, mit dem Pferdemangel und dem Mangel der Betten an den Orten, wo wir Ruhetage halten wollten.

Am zweyten kamen wir gegen eilf Uhr zu Helsingburg, einem artigen Städtchen, wo Schwedische Huaren in Garnison liegen, an. Es liegt an der schmalen Meerenge, die unter dem Namen des Sundes bekannt ist, Helsingör gegen über. In diesem Ort ist ein kleines befestigtes Schloß, in welchem, wie mir gesagt wurde, sich ein Kerker befindet, der hundert und fünf und siebenzig Fuß tief seyn soll. In diesem grausamen Gefängniße, mußten in den langen und verheerenden Kriegen, welche Dänemark und Schweden mit einander führten, viele Dänische Edelleute ihr Leben verlieren.

Der Befehlshaber nahm uns sehr höflich auf und wollte uns in seinem Hause bewirthen, welches wir aber, aus Zeitmangel nicht annehmen konnten. Wir
nah

nahmen einige Erfrischungen und fuhren in einem kleinen Fahrzeug über den Sund, wo wir zu Helsingör, einem mit Soldaten besetzten Handelsplatze, auf Dänischem Grund und Boden anlandeten.

Man machte sich viele überflüssige Mühe und uns unnöthige Plage, mit Untersuchung unserer Pässe und unsers Gepäcks. Das prächtige Schloß Kronenburg stehet allein an der See, um die Ueberfahrt zu decken. Die Ansicht dieses Schlosses muß aus der Brust eines jeden braven Engländer's einen Seufzer auspressen, wenn er bedenkt, daß in diesem Schloß vor wenig Jahren die Schwester seines Souverains, die unglückliche Königin von Dänemark Mathilda, eingesperrt war. Jetzt wird das Schloß von der verwittweten Königin von Dänemark bewohnt, die es zu ihrer gewöhnlichen Sommerresidenz gewählt hat. In gerader Linie sind die Schwedischen und Dänischen Ufer nicht mehr als dreß Meilen weit von einander entfernt. Alle Schiffe, die das Baltische Meer hinauf oder hinabseegeln, bezahlen an diesem Ort dem Könige von Dänemark einen Zoll und ziehen ihre Topseegel ein, wenn sie vor dem Schloße vorbeifahren. Man bezahlt diese Abgabe nicht, weil man sich vor den Kanonien der Festung fürchtet, sondern weil sie seit undenklichen Zeiten gewöhnlich gewesen und dadurch allen Nationen zum Gesetz geworden ist.

Ich hatte Empfehlungsschreiben an Herrn Genwick, den Bruder des Consuls. Wir speiseten bey diesem Herrn und gleich darauf traten wir unsere Reise nach Kopenhagen an, wo wir an dem nemlichen Abend um neun Uhr ankamen. Wir hatten wieder vielen Verdruß und Unruhe beym Eintritt in

die Stadt, indem bürgerliche Beamte und Officiere unsere Sachen wieder aufs genaueste durchsuchten.

XXXVII.

Kopenhagen.

Der Weg von Helsingör bis an eine Strecke von fünf Meilen von Kopenhagen, ist außerordentlich schlecht angelegt und unterhalten, ob man schon die besten Materialien zum Wegebau alle in dem Bezirk einer halben Meile vom Weg findet. Wenn man von der Seeküste her auf die sogenannte Königsstraße kommt, so ist diese zwar merklich breit und gut angelegt, es fehlt ihr aber der feine Sand, der die Schwedischen Straßen so vortreflich und gut macht. Wenn man auf die Königsstraße kommt, so wird, bis man nach Kopenhagen kommt, dem Auge selten oder nie Unterhaltung fehlen. Die Ausichten in die Nähe und in die Ferne sind gleich angenehm. Das Land ist reich, fruchtbar und mit schönen Dörfern, angenehmen Gärten, Lusthäusern, Gasthöfen, u. s. w. gleichsam übersäet. Kopenhagen ist eine schöne, gut gebauete Stadt, und ob sie schon auf flachem, morastigem Boden liegt, so haben doch ihre meisten Gebäude ein prächtiges Ansehen. Des Königs Palast besonders zeichnet sich durch eine königliche Pracht aus, die dem Reisenden sehr in die Augen fällt. Die Kirchen sind artig, aber nicht so reichlich verziert, als diejenigen in Schweden. Die Frauen sind schön, gut gebaut und gleichen den Engländerinnen. Nicht weit von Kopenhagen ist eine Insel, Amack genannt, welche von einem besondern, ursprünglich niederländischen, jetzt aber unter Dänischer Regierung lebenden Volke, bewohnt wird. Elisabeth,

beth, die Gemahlin König Christians des Zwenten und Schwester Kaiser Karls des Fünften, setzte sie auf diese Insel, auf welcher sie allerhand Arten von Gartengewächsen und Gemüsen bauen mußten. Sie tragen alle einerley Kleidung von grobem schwarzen Luch. Die Kleider der Weiber haben die nemliche Farbe: auf dem Kopf tragen sie Kappen von ungewöhnlicher Gestalt und sonderbar zusammengelegt. Sie bezahlen wegen dieser besondern Tracht, die sie doch selbst verfertigen, eine Abgabe an die Krone. Sie sind ein fleißiges, arbeitsames und nütliches Volk, und im Gartenbau, von dem sie sich größtentheils ernähren, unermüdet. Sie scheinen arm zu seyn und wollen auch gern dafür gehalten werden; ihr großer Fleiß aber hat sie wohlhabend gemacht.

Die Sitten und Gewohnheiten der Dänen sind sehr von denen ihrer Nachbarn verschieden, ob sie schon nichts weiter, als der schmale Sund von ihnen trennt. Dänemark übertrifft Schweden im Anbau des Landes, in der Pferdezucht (vom Holsteiner Schlag) und in Hinsicht auf viele andere Vortheile, weit. Wie ich aber von einem sehr glaubwürdigen Mann, dem Bürgermeister von Helsingör höre, so kaufen die Dänen den Schweden den größten Theil ihres Rindviehes ab und führen es heimlich ins Land. Dieses ist sehr sonderbar und bey der Güte des Landes und dem weit getriebenen Ackerbau schwer zu glauben. Die Schweden und Dänen, diese beyden so nahen Nachbarn, hassen, wie andere benachbarte Nationen, einander von ganzen Herzen. Sie vermeiden alle Verbindung mit den Schweden, es müßte denn der Eigennuß die Triebfeder darzu seyn, auf den sie so erfessen sind, als es irgend ein Holländer nur immer seyn mag. Ueberhaupt sind die Dä-

nen von phlegmatischer Constitution und sehr halsstarrig. Von der letztern Eigenschaft machten wir bei der Durchreise durch das Land sehr viele unangenehme Erfahrungen. Man kann aber freilich nicht alle Schuld auf den Postillon schieben, der, zu Folge eines öffentlichen Gesetzes, nicht weiter, als die Stunde fünf Meilen zu fahren braucht: noch schlimmer aber ist es, daß er sich die Freiheit nimmt, anzuhalten, wo und wann es ihm gefällt: man ist also ganz dem guten Willen eines solchen Menschen ausgesetzt, den kaum etwas anders in schnellere Bewegung setzen kann, als die Hoffnung, einen Dänischen Ducaten zu bekommen. Der König hat dermalen nicht großen Antheil an der Regierung: der junge Kronprinz und das Ministerium sind die eigentlichen Regenten des Landes. Das Volk schätzt den Kronprinzen sehr, und nach Verdienst. Sein Betragen zeugt von großem Verstande und macht ihn bei dem Volk sehr beliebt. Sein vornehmstes Vergnügen, dem er seine meiste Zeit weihet, sind Kriegsübungen seiner Soldaten. Auch ein großer Freund der Gelehrsamkeit ist dieser lebenswürdige junge Mann. Kein geringer Theil seines Privatvermögens, wird von ihm auf Beförderung der Gelehrsamkeit und zur Belohnung und Anfeuerung gelehrter Männer, verwendet. Dieser Prinz giebt überhaupt durch seinen lebenswürdigen Charakter ein schönes Beispiel in der Geschichte der Nationen, und man hat alle Veranlassung zu hoffen, daß der sanfte und wohlthätige Glanz dieser aufgehenden Sonne sich in der Folge immer mehr und mehr vermehren werde.

Die Dänischen Soldaten sind im Ganzen ausersessene Leute. Die Officiers sind sehr artig und brav.

Ihre

Ihre Uniform gleicht der Englischen und auch ihre Kriegszucht hat mit der Englischen Aehnlichkeit.

XXXVIII.

Kopenhagen.

Der König von Dänemark hat sieben eigene Paläste; aber wenige davon sehen so aus, als wenn sie einem Könige zugehörten. Insgemein wohnt der König im Winter zu Kopenhagen, im Sommer aber in Friedrichsburg. Seitdem der Kronprinz von Dänemark Antheil an der Regierung dieses Königreichs genommen hat, hat man der verwittweten Königin nicht mehr verstattet, bey Hofe zu erscheinen, als an öffentlichen Galatagen. Man sagt, sie habe sich gegen den Kronprinzen, ihren Enkel, beklagt, daß sie in dem Schlosse zu Kronenburg residiren müsse, daß aber dieser ihr zur Antwort gegeben habe: es sey ja eine Zeit gewesen, wo sie diesen Palast für eine sehr gute und bequeme Residenz für seine Mutter gehalten habe.

Die Stadt Kopenhagen ist mit Kanälen so durchschnitten, daß die Kaufleute ihre Waaren bis an die Thüren ihrer Waarenhäuser zu Wasser bringen können. Die Handlung blühet in Kopenhagen und der Hafen, der unter die guten gehört, ist immer voll von Schiffen.

Die Religion, wie sie Luther herstellte, ist die Religion des Staates. Man ist sehr pünctlich in Ausübung aller Religionspflichten und besucht den öffentlichen Gottesdienst mit ungewöhnlicher Genauigkeit und Pünctlichkeit. Zu gewissen Zeiten werden die Kirchen offen gehalten, und ein Prediger muß immer bereit seyn, Kranke mit dem Abendmahl

zu versehen, Betrübte zu trösten und die andern Dienste, die sein Amt fordert, in möglichster Eile zu thun. Die Prediger predigen aus dem Kopf (ex tempore!) und lesen sehr exemplarisch. Sie hängen blos von der Regierung ab und werden von ihr besoldet. Dieses giebt aber freilich zuweilen Veranlassung, daß sie sich etwas zu slavisch gewöhnen und gegen den Hof sich gar zu unterthänig betragen. Das gemeine Volk, über welches sie sich dagegen zuweilen zu große Autorität anmaßen, hält sie dafür in desto größern Ehren.

Die Dänen sind sehr pünktlich in ihrer Polizen und sehr streng gegen die, welche eine Betrügerei oder andere Verbrechen zu Schulden kommen lassen. Selbst die Zunge, dieses Glied des menschlichen Körpers, welches sich so ungern zähmen läßt, muß bey ihnen mit großer Sorgfalt bezähmet werden; denn sie erlauben es durchaus nicht, daß man mit einiger Freyheit über politische Gegenstände, besonders aber über solche spricht, die den Dänischen Staat zunächst betreffen. Mord und Todschlag werden in Dänemark mit dem Verlust des Kopfes bestraft. Nächtliche Einbrüche und kleine Diebstähle sind nicht gewöhnlich und man kann Tag und Nacht, zu jeder Stunde auf der Straße gehen, ohne im geringsten beschweret zu werden.

Der Ackerbau würde noch mehr blühen, wenn er mehr begünstiget würde. Der Druck, den der Pächter von dem Besitzer der Grundstücke erfährt, ersticht jeden Gedanken an Verbesserung bey ihm. Die Pferdezucht schlägt in Dänemark äußerst gut an, und die Pferde, die sechzehn bis siebenzehn Fausie hoch werden, contrastiren mit den kleinen Schwedischen Pferden sehr.

Die Gelehrsamkeit blühet in Kopenhagen. Die Stadt hat eine gute, mit guten Besoldungen der Lehrer versehene Universität, desgleichen eine Akademie der Wissenschaften. Ich muß hier nicht vergessen, der Sternwarte, oder des runden Thurms zu gedenken, der auf Befehl Christians des vierten gebauet wurde, welcher selbst den Grundstein dazu im Jahr 1637 legte. Der Bau war im Jahr 1642 vollendet und erhielt den Namen Uranienburg. Dieses Gebäude wurde statt dessen gebauet, welches auf der Insel, Huen stund, dem berühmten Ticho de Brahe gehörte und den nemlichen Namen hatte, aber unter seiner Regierung zerstöret worden war. Der Thurm ist oben platt und mit einem eisernen Geländer umgeben. Die Treppe, auf der man hinaufsteigt, ist funfzehn Fuß breit und so gut und leicht angelegt, daß man, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, behaupten kann, daß man mit einer Rutsche sehr bequem hinauffahren könnte. Es ist ein Museum in Uranienburg, welches sehr viele Seltenheiten, sowohl aus den Reichen der Natur, als aus dem Gebiet der Kunst enthält.

Die Regierung von Dänemark ist erblich monarchisch. Die Krone hält ungefähr vierzig tausend Mann Soldaten. Die Gesetze dieses Königreichs verdienen die Bewunderung und Nachahmung aller Staaten. Die Gerechtigkeit ist in Dänemark kurz und gut. In diesem Lande kann ein Mann sein Vermögen durch künstlich in die Länge gezogene Prozesse nicht verlieren. Ueber ein Jahr und einen Monat darf kein Rechtshandel dauern, so wichtig er auch seyn mag. Aus diesem Grund ist aber auch die Zahl der Advocaten in dem Königreiche sehr klein. In Dänemark sind drey Gerichtshöfe, nemlich die

Unter, oder Stadtgerichte, von denen an die Regierung appellirt werden kann. Von dieser kann man an das Hofgericht appelliren, in welchem der König eigentlich selbst den Vorsitz führen sollte. Ein einziger Punct hat mir nicht gefallen, der auch jedes Mitglied eines Staates, wo Freheitsinn und Achtung für die Gesetze herrscht, empören muß: der König nemlich, oder seine Rätthe, können jede strittige Materie nach ihrem eigenen Gefallen, bestimmen und schlichten. Ich will mich allemal lieber jeder Weitläufigkeit des rechtlichen Verfahrens aussetzen und jede Verworrenheit der Gesetze mit vielem Geld, und Zeitverlust mir erklären lassen, als daß ich mein Vermögen und selbst meine Person der Entscheidung eines eigensinnigen Tyrannen, oder eines auf seinen Vortheil ersessenen Richters blindlings überlassen möchte.

Der Adel hat zwar seine Macht in die Hände der Krone niedergelegt, er hat aber doch noch große Autorität über die Bauern, die seine nicht selten arg geplagten Vasallen sind. Es wäre zu wünschen, daß diese Art des Druckes in allen Reichen von Europa so aufgehoben werden möchte, wie sie bey uns aufgehoben ist. Dann würde der Ackerbau, getrieben von freien Unterthanen, diejenige Höhe erreichen, die er in jedem Lande haben muß, wenn es glücklich seyn will. Dann würde der Bauer fühlen, daß er auch etwas werth ist. Der Landbau würde fleißiger getrieben, und seine Mühe mit besserem Erfolg gekrönt werden.

XXXIX.

Nun verliessen wir wieder das Dänische Gebiet und landeten am acht und zwanzigsten zu Helsingburg. Da wir nun abermals auf Schwedischem Grund und Boden und den Plackereien der Dänischen Postknechte nicht mehr ausgesetzt waren, strengten wir alle Kräfte an, um Gothenburg bald zu erreichen. Unser Wunsch wurde am neun und zwanzigsten erfüllt und damit endigten sich auch unsere Reisen zu Lande. Wir hatten drey tausend sieben hundert und acht und vierzig Englische Meilen zu Lande zurückgelegt, und zwar größtentheils in einem unfruchtbaren, rauhen Lande, welches nicht häufig besucht wird. Wir hatten nicht wenig Ursache uns zu freuen und Gott zu danken, wenn wir an die vielen Schwierigkeiten und Hindernisse dachten, die wir erfahren hatten und überwinden mußten und überlegten, daß wir nun wieder in das Land der Gastfreundschaft und unter umgängliche Menschen gekommen waren, ohne auf unserer Reise von einer Krankheit befallen worden zu seyn, oder einen andern erheblichen Zufall erlitten zu haben.

Von dem neun und zwanzigsten Julius bis zum zwölften August mußten wir, wegen ungünstigen Windes in Gothenburg verweilen, wo wir neue und wiederholte Beweise von der Höflichkeit und Gastfreundschaft erhielten, mit der uns unsere Freunde immer beehret hatten. Am zwölften August schifften wir uns wieder auf einen Gothenburgischen Kauffahrer, unter Capitain Fothergill ein, lichteten früh um neun Uhr die Anker, schifften den Fluß hinab, mußten aber aus Mangel günstigen Windes, unterhalb dem Schlosse die Anker noch einmal fallen lassen. Am folgenden Tag

Tag wurde der Wind besser, wir lichteten die Anker und fuhren bey gutem, sanftem Wind, der sich in der Folge verstärkte, immer fort. Es war nebliges Wetter und wir sahen daher kein Land, bis wir Donnerstag gegen zwölf Uhr Lynmouth, Castle vorbey fuhren und gegen sechs Uhr zu Schieds landeten. Wir fuhren sogleich nach Ravensworth, wo wir noch an eben diesem Abend um zehn Uhr ankamen.

So hätte ich denn meine Leser an den Ort wieder zurück gebracht, von dem wir ausfuhren. Hier sollte ich ihm für die Geduld danken, mit welcher er meine Erzählung bis hieher ertragen hat. Ich glaube gern, daß ich weniger belehrend gewesen bin, als ich wünsche: freuen will ich mich, wenn ich nur unterhaltend gewesen bin. Was mich betrifft, so hat meine Reise allen meinen Erwartungen entsprochen. Sie eröffnete mir neue Scenen und zeigte mir Aussichten, an die ich vorher nur denken konnte.

Wir sahen die menschliche Natur in ihrem rohen, ungebildeten Zustande. Wir sahen sie in einem Zustande, der von dem weit unterschieden ist, wie man sie in Städten oder am Hof antrifft und konnten über die verschiedenen Lagen in denen sich der Mensch befindet, in deren jeder er nach seinen Verhältnissen glücklich ist, Betrachtungen anstellen. Auch war unsere Reise nicht ohne Vergnügen. Angenehme und romantische Aussichten, prächtige Wasserfälle, hohe Klippen, große und schöne Seen, Berge, deren Gipfel sich in den Wolken verlohren, und die großen Wälder zogen, wie die Wechsel der Auftritte im Schauspiel, auf eine angenehme Art vor unsern Augen vorbey. Und wenn wir auch zuweilen mit Gefahren zu kämpfen hatten; wenn wir auch in Verles-

gens

genheit waren, und Mangel an nothwendigen Bedürfnissen hatten, so erfuhren wir auch bey dieser Reise die Bestätigung der alten Lehre: immer mit seiner Lage zufrieden zu seyn.

XL.

A n h a n g.

Ich versprach meinen Lesern oben, ihnen noch am Schlusse dieses Werkes einige Nachricht von den zwey Abentheurerinnen zu geben, die mit uns aus Lapland nach England reiseten. Dieses Versprechen zu erfüllen, ist in diesem Anhang meine Absicht. Die Bewegungsgründe, welche Herrn Liddell veranlaßten diese Geschöpfe zur Unternehmung, einer so sehr weiten Reise zu bereden, sind hinreichend bekannt. Die Menschlichkeit und besondere Aufmerksamkeit, womit er sie während ihres Aufenthaltes in England behandelte, die Sorgfalt, die er anwendete, damit ihnen auf ihrer Heimreise nichts Widriges begegnete, und damit sie in ihre Berge, wo sie geboren waren, wohlhabender zurücke kehren möchten, als sie dieselben verlassen hatten, sind Beweise von der schönen Seele des Mannes, der die ganze Reise so schön entwarf und so glücklich ausführte. Man hat freylich diese unschuldigen Lapländerinnen auf mancherley Art und lieblos genug getadelt. Die Stimme der geschäftigen Fama schweigt bey solchen Gegenständen nicht immer still. Der mürrische und grillenhafte Sittenrichter findet an Personen von leichtem munterm Temperament, verbunden mit guter Gesundheit und guter Laune, immer etwas zu tadeln und übel auszulegen.

Wir

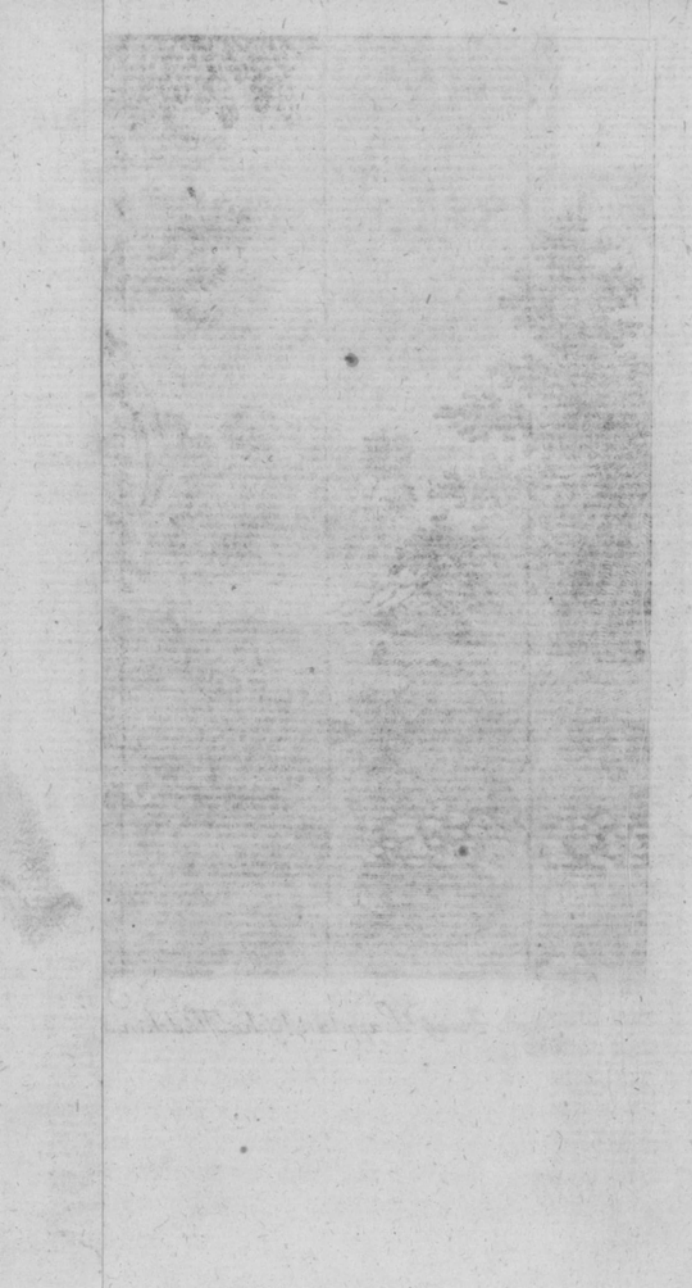
Wir lernten unsere zwen reisenden Jungfrauen zu Tasund kennen, in einer kleinen Stadt, welche Herrn Claas Grill, Ritter vom Wasaorden und ersten Director der Schwedischen Ostindischen Compagnie, gehört. Sie hießen Sigrea und Anea und waren aus Jockmo Lapmark gebürtig. Von Person waren sie klein: ihre Gesichtszüge waren, wie diejenigen der andern Frauen des Landes, grob. Die Gewohnheit hat auch bey Bestimmung der Schönheit ihre großen Rechte und es läßt sich nicht zweifeln, daß der Lapländer die substantiellen Schönheiten seiner Geliebten, und der Neger die kohlschwarze Haut der feinen, der Albasterhaut oder der sanften Röthe der berühmtesten Englischen Schönen, vorziehen werde. Damit der Leser sich von der Bildung, der Kleidung und der Statur unserer Lapländerinnen einigen Begriff machen könne, habe ich die von beyden genommene Zeichnung in Kupfer stechen lassen.

Es fiel uns eben nicht schwer, sie zur Unternehmung dieser Reise zu überreden. Sie schienen sich so leicht von der Redlichkeit unserer Absichten zu überzeugen und verließen sich so fest auf das Versprechen des Herrn Liddell, daß er sie wohlbehalten wieder heim in ihr Land und zu ihren Freunden bringen lassen wollte, daß sie sich seinen Vorschlägen nur sehr wenig widersetzten. Höchst wahrscheinlich war die große Armuth dieser weiblichen Geschöpfe, verbunden mit einem unternehmenden Geist, Schuld daran, daß sie so gutes Vertrauen auf uns faßten und sich so leicht beruhigten. Sie zweifelten nicht, daß sie wieder heimkommen würden, und wußten gewiß, daß sie ihr Vaterland nicht in dem Zustand der Dürftigkeit wieder betreten würden, in dem sie es verließen.

Auf



*Sighe und Anica.
Zwei Lappländische Mädchen, die Sir H. G. Liddell mit nach England brachten.*



Auffallender ist es, daß ihre Aeltern in die Unternehmung einer so langen und für sie immer bedenklichen Reise willigten. Sie willigten ein, ohne durch Geld, oder durch eine Bestechung anderer Art, überhaupt ohne etwas anders, als durch das redliche Versprechen unsers Baronets dazu bewogen worden zu seyn. Einige Thränen flossen zwar von ihren Augen, sie vertrockneten aber bald. Von Igsund aus begleiteten sie ihre Kinder noch eine beträchtliche Strecke; dann nahmen sie zärtlichen Abschied und kehrten in ihre Heimath zurück. Das Zutrauen dieser alten Leute war ganz außerordentlich. Nichts, als der Gedanke, daß ihre Töchter überhäuft mit Reichthümern zurücke kehren würden, konnte sie bewogen haben, sie von sich zu lassen, und auch diese Vermuthung hat nicht alle Gründe der Gewißheit für sich: denn so niedrig dachten sie gewiß nicht, daß sie uns ihre Töchter ums Geld gleichsam verkauft hätten. Vielleicht liegt der Grund dieses unbegrenzten Zutrauens darinnen, daß das menschliche Gemüth um so viel mehr von allem Argwohne entfernt ist, als es sich dem natürlichen Zustande mehr nähert. Der Weltweise mag dieser Idee weiter nachdenken. Ich, der ich auf diesen Namen weiter keinen Anspruch mache, begnüge mich, sie angegeben zu haben.

Nachdem unsere Lapländischen Freundinnen sich einmal entschlossen hatten die Reise mit uns zu unternehmen, so thaten sie, unter andern Fragen, auch die an uns: ob es auch wohl Kirchen in England gäbe. Ich weiß nicht, was für einen Begriff sie sich von diesem Lande gemacht haben mochten. Wahrscheinlich vermutheten sie, das Land sey von dem ihrigen nicht gar sehr verschieden. Die Einwohner mochte

mochten sie zum Theil für Reformirte, zum Theil für Helden, oder solche halten, die sich zu gar keiner Religion bekennen. Ich will jetzt nicht bestimmen, wie weit diese Vorstellungsarten unserer Lapländerinnen wahr waren. Wenigstens waren unsere Freundinnen nicht ganz ohne warme Empfindungen für ihre Religion. Ehe sie ihr Land verließen, ließen sie sich von ihrem Pfarrer ein schriftliches Zeugniß geben, daß sie sich zur christlich lutherischen Kirche treu bekenneten.

Unsere zwey Lapländerinnen giengen mit drey andern Lapländern, welche sie begleiteten, nebst fünf Rennthieren zu Land gegen sechs hundert Meilen weit, bis sie nach Gothenburg kamen, wo wir mit ihnen zusammen trafen und uns nun zusammen mit ihnen nach England einschifften.

Ich muß bey dieser Gelegenheit von diesen Rennthieren einige Worte sagen. Sie haben, seit ihrer Ankunft in England, Junge geworfen und sie scheinen auch in diesem Lande sich sehr gut zu vermehren. Der Herr von Buffon und andere Naturforscher haben behauptet, daß die Rennthier in keinem Land, außer Lapland, gedeihen und sich verwerfen. Der Versuch, den man bey dieser Gelegenheit machte, wird offenbar zeigen, daß dieser Gedanke irrig sey. Wenige Menschen hatten freylich die vortheilhafte Gelegenheit, es so zu machen und einzurichten, wie Sir Heinrich Georg Elldell, weil nur wenige solche Gelegenheit und solches Land haben, auf dem sich diese Thiere aufhalten können, als er zu Eslington Castle, auf einem seiner Landsitze in dem nördlichen Theil der Grafschaft Northumberland, hat. Auf diesem Landgut giebt es mehrere große Föhrenwälder und große Steppen, auf denen der weiße Moos im Ueber-

Ueberschuß wächst, welche Nahrung diese Thiere besonders lieben: indessen verschmähen sie auch gutes Gras und Heu nicht. Jetzt ist aller Anschein da, daß sie sich sehr vermehren und dem Herrn Liddell den Kostenaufwand reichlich einbringen werden, denn er bey ihrem Transport aus Lapland nach England gehabt hat.

Unsere Lapländerinnen wurden in England als etwas sehr Seltenes und als Gegenstände der Neugierde aufgenommen und von Menschen aus allen Ständen besucht. Wahrscheinlich waren sie eben so begierig andere zu sehen, als es andere waren, sie zu sehen. Ich bemerkte schon oben, daß sie lebhafteste, lustige Geschöpfe waren: ich kann noch dazu sagen, daß sie angenehm und völlig unaffectirt waren. Die natürlichen Anlagen dieser beyden weiblichen Geschöpfe waren wirklich liebenswürdig. Von festem und unveränderlichem Charakter, war die glückliche Lage ihres Gemüths auf ihrem Gesicht gemahlt. Sie waren gewandt und artig in allen ihren Manieren, so daß man kaum hätte glauben sollen, die Gebirge Laplands seyen ihr Vaterland, eher hätte man denken sollen, sie seyen in den Gesellschaften der heutigen feinen Welt gebildet worden. Sigreea übertraf an Feinheit und Artigkeit ihre Gespielin. Lady Liddell, deren natürliche Artigkeit und Feinheit ihrer Meinung das größte Gewicht giebt, machte diese Bemerkung sehr oft.

Sehr gut ist es, daß diese Frauenzimmer in England keine von den Naturgaben verlohren, die sie mit sich brachten. Wenn sie auch bey Leuten vom Stande eingeführet wurden, so verlohren sie doch ihre Bescheidenheit nicht und so entfernt sie auch von ihrem Geburtsort und Vaterland waren und so unges

wiß, wenigstens möglichen Falles, ihre Wiederkunft in ihre Heimath war, so verlohren sie doch ihre natürliche Lebhaftigkeit nicht.

Die Zeit kam nun, da sie wieder zurücke kehren sollten. Eben der Freund, der sie nach England gebracht hatte, war besonders besorgt, daß ihnen auf ihrer Rückreise kein Unfall begegnen möchte. Sie schifften sich auf eben das Schiff ein, welches sie hergebracht hatte und wir wissen gewiß, daß sie nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten in ihr Vaterland wohlbehalten wieder kamen. Da unsere lieben Abentheurerinnen nach Schweden zurück kamen, hat man nach dem Bericht eines Schwedischen Correspondenten, in Schweden und besonders in Stockholm die Erscheinung dieser Lapländerinnen eben so wohl als einen Gegenstand der Neugierde angesehen, als in den ersten Zeiten, da sie in England angekommen waren. Besonders waren die Schweden sehr begierig zu erfahren, wie man sie in England aufgenommen habe und thaten dieserhalb viele Fragen an sie. Sie waren im Stande, auf alle diese Fragen die genugthuendsten Antworten zu geben. Ihr Anzug, ihre Vorräthe und überhaupt der kleine Reichthum, den sie hatten, zeugte von der Art, wie man sie behandelt hatte, und sie selbst konnten nicht Worte des Dankes genug finden, um die gute Aufnahme zu Ravensworth-Castle und die vielen Beweise von Gewogenheit, die sie von den würdigen Besitzern des Schlosses erhalten hatten, auszudrücken.

Da der Bruder des Königs von Schweden hörte, daß sie zu Stockholm angekommen seyen, bezeugte er ein Verlangen sie zu sehen. Der Prinz befragte sie besonders genau nach allen kleinen Umständen und Begebenheiten ihrer Reise. Ihre Antworten

reich-

gereichten alle der Engländischen Nation zur Ehre und ohne allen Anstand bekannten sie, wie sehr es sie reue, dieses Vaterland der Gastfreundschaft verlassen zu haben.

Ob man schon in die durch keinen Unterricht ausgebildeten Seelen dieser Mädchen weder Sinn für höhere Tugend gelegt, noch die Empfindung von Dankbarkeit durch die Kunst in ihnen zu erregen gesucht hatte, so sieht man doch aus allen diesen Umständen, daß sie von den reinsten Empfindungen des Dankes durchdrungen waren. In England, in Schweden, und ich bin es überzeugt, auch nachher in Lapland, ließen sie keine Gelegenheit vorbegehen die Gunst ihrer freigebigen Wohlthäter mit gerührestem Dank zu erkennen. Da sie in die Hütten zurücke kehrten, in denen sie gebohren worden waren, so fanden sie sich in denselben weit reicher, als alle ihre Nachbarn: denn die Idee von Reichthum ist, wie bekannt, sehr relativ. Sie besaßen funfzig Pfund Englische Münze, oder nach Schwedischen Gelde tausend zwey hundert funfzig Thaler Silbermünze, oder drey tausend siebenhundert und funfzig Thaler Kupfermünze. Und dieses war noch nicht all ihr Reichthum. Sie besaßen noch viele andere Sachen von Nutzen und Werth, die sie bey mehreren Gelegenheiten zum Geschenk erhalten hatten.

Bei den Heyrathen in Lapland ist es Gewohnheit, daß man das Haupt der Braut mit einer Krone ziert, die aus einer Menge von schön glänzenden Stücken und andern ins Gesicht fallenden Sachen zusammengesetzt ist. Bei dieser Gelegenheit borgt man insgemein die prächtigsten Sachen dieser Art, die man nur bekommen kann, von den reichern Nachbarn. In dieser Art von Prunkstaat besitzen unsere
Rei

Reisende die schönsten Stücke, die im ganzen Lande anzutreffen sind und man wird ihre Englischen Puz- und Prunkwaaren immer um sehr großen Preis borg- gen, um die Bräute bey den Hochzeitfesten damit aus- zuschmücken.

So hätte ich denn nun meinen Lesern eine allge- meine Nachricht von unsern Reisen und unsern Lap- ländischen Abenteuererinnen gegeben. Viel zu ver- zeihen und wenig zu loben wird der Leser freilich an meiner Arbeit finden. Indesß will ich doch nicht ganz in der Schande stecken bleiben schlecht gearbeitet zu haben: ich verspreche allen meinen Lesern ihnen mit bessern Nachrichten aufzuwarten, so bald ich wieder nach Lapland reisen werde.

Inhalt der Kupferstiche.

| | |
|--|---------|
| 1) Eingang in die Stadt Upsala | pag. 31 |
| 2) Das Rennthier | 48 |
| 3) Ein Lapländischer Schlitten | 49 |
| 4) Sigrea und Anlea, zwey Lapländische Frauen- zimmer | 110 |